

Gottes wachsende Familie.

Die Pastoralbriefe

Neutestamentliche Vorlesung im Sommersemester 2019

Vorlesungsplan

	1.	Einführung: Die Pastoralbriefe in ihrer Geschichte
10. 4.	1.1	Die Pastoralbriefe im Neuen Testament. Einleitungswissenschaftliche Grundlegung
	1.2	Die Pastoralbriefe im Fokus der Theologie. Brennpunkte zwischen Amt und Gender, Hermeneutik und Pastoral
	2.	Der Erste Timotheusbrief: Der Auftrag des Paulus
17. 4.	2.1	Der Aufbau des Briefes
	2.2	Die Erzählung hinter dem Brief
	2.3	Das Präskript des Briefes (1 Tim 1,1f.)
	2.4	Das Proömium des Briefes (1 Tim 1,3-20)
24. 4.	2.5	Die Ordnung der Kirche (1 Tim 1,21 – 5,22)
	2.5.1	Das Gebet für alle Menschen (1 Tim 2,1-7)
	2.5.2	Die Zurückdrängung der Frauen aus der Öffentlichkeit (1 Tim 2,8-15)
8. 5.	2.5.3	Die Qualifikation für das Bischofsamt (1 Tim 3,1-7)
	2.5.4	Die Qualifikation für den Diakonat (1 Tim 3,8-13)
	2.5.5	Die Kirche als Säule und Fundament der Wahrheit (1 Tim 3,14-16)
15. 5.	2.6	Die Zurückweisung der Irrlehrer (1 Tim 4,1-11)
	2.6.1	Die Kritik der falschen Askese (1 Tim 4,1-5)
	2.6.2	Die Kritik der falschen Lehre (1 Tim 4,6-11)
	2.7	Das Verhalten der Gemeindeführer (1 Tim 4,12 – 5,22)
	2.7.1	Der Dienst des Timotheus (1 Tim 4,12 – 5,2)
	2.7.2	Der Dienst der Witwen (1 Tim 5,3-16)
	2.7.3	Der Dienst der Presbyter (1 Tim 5,17-22)
22. 5.	2.8	Die Ethik der Kirche (1 Tim 5,23 – 6,19)
	2.6.1	Der maßvolle Genuss (1 Tim 5,23ff.)
	2.6.2	Der Respekt der Sklaven (1 Tim 6,1f.)
	2.6.3	Die Gier der Irrlehrer (1 Tim 6,3-10)
	2.6.4	Die Verantwortung des Timotheus (1 Tim 6,11-16)
	2.6.5	Die Ermahnung der Reichen (1 Tim 6,17ff.)
	2.9	Das Postskript (1 Tim 6,20f.)

	3.	Der Zweite Timotheusbrief: Das Testament des Paulus
29. 5.	3.1	Der Aufbau des Briefes
	3.2	Die Erzählung hinter dem Brief
	3.3	Das Präskript des Briefes (2 Tim 1,1f.)
	3.4	Das Proömium des Briefes (2 Tim 1,3-18)
5. 6.	3.5	Die Aufgabe des Timotheus (2 Tim 2,1 – 4,8)
	3.5.1	Der Kampf für Christus (2 Tim 2,1-13)
19. 6	3.5.2	Die Ermahnung der Irrlehrer (2 Tim 2,14-26)
	3.5.3	Die Krise der Endzeit (2 Tim 3,1-9)
	3.5.4	Der Dienst des Timotheus (2 Tim 3,10 – 4,8)
26. 6.	3.6	Das Postskriptum (2 Tim 4,9-22)
	4.	Der Titusbrief: Das Empfehlungsschreiben des Paulus
	4.1	Der Aufbau des Briefes
	4.2	Die Erzählung hinter dem Brief
3. 7.	4.3	Das Präskript des Briefes (Tit 1,1-4)
	4.4	Die organisatorische Aufgabe (Tit 1,5-16): Bischöfe gegen Irrlehrer
	4.5	Die pastorale Aufgabe (Tit 2,1 – 3,8) Leben aus dem Glauben
	4.5.1	Die Ermutigung zum Christsein im Alltag (Tit 2,1-15)
	4.5.2	Die Orientierung in der Öffentlichkeit (Tit 3,1-8)
	4.6	Die dogmatische Aufgabe: Warnung vor den Irrlehrern (Tit 3,9ff.)
	4.7	Das Postskriptum (Tit 3,12-15)
	5.	Die Pastoralbriefe im Spektrum der Theologie
10. 7.	5.1	Elementare Christologie. Die einfache Wahrheit in heutiger Sprache - damals
	5.2	Professionelle Ekklesiologie. Die konservative Reform damals – heute

Die Vorlesung im Studium

Das Thema

Das Neue Testament beschreibt nicht nur den Prozess, in dem die Kirche mit atemberaubender Geschwindigkeit zu wachsen begonnen hat. Es reflektiert auch die enormen Reformen, die nötig gewesen sind, damit der Wachstumsprozess nachhaltig werden und die Übergabe des Glaubens von Generation zu Generation gelingen konnte. Die Pastoralbriefe an Timotheus und Titus spielen eine Schlüsselrolle. Sie werden Paulus zugeschrieben, sind aber die Produkte einer Schule, die sich auf den Apostel als Gründer und idealen Autor beruft.

Das Reformprogramm der Pastoralbriefe ist ebenso ambitioniert wie ambivalent.

- Einerseits bildet sich mit „Bischof“, „Presbyter“ und „Diakon“ das Amtsmodell heraus, das später – nach mancherlei Transformationen – typisch für die Kirche geworden ist.
- Andererseits drängen die Briefe Frauen aus der (kirchlichen) Öffentlichkeit heraus und versagen ihnen Führungspositionen.

Die Strukturreform geht mit einer Besinnung auf die Grundlagen des Glaubens einher.

- Einerseits prägen die Briefe eine einfache, archaisierende Christologie.
- Andererseits wählen sie eine – damals – hoch moderne Sprache, die Schnittstellen zur Philosophie und religiösen Kultur erlaubt.

Das Bild der christlichen Familien – heile Welt einerseits, patriarchalische Struktur andererseits – prägt das Bild der Kirche, der Mentalität und des Ethos. Es historisch zu analysieren und hermeneutisch zu erschließen, ist eine zentrale Aufgabe, Tradition und Traditionalismus in der Heiligen Schrift selbst zu unterscheiden.

Die exegetische Methode

Die Vorlesung vermittelt die Methoden historisch-kritischer Exegese in der Perspektive des Kanons.

- Die kanonische Exegese erhellt die Prozesse der Sammlung und Komposition, der Auswahl und Interpretation der neutestamentlichen Schriften. Im Fall der Pastoralbriefe rekonstruiert sie Autorenautorität, den Zusammenhang mit den paulinischen Homologoumena und die Passung in die Horizonte Biblischer Theologie.
- Die historisch-kritische Exegese fragt nach dem geschichtlichen Quellenwert der neutestamentlichen Schriften, ihrer Entstehung und ihrer ursprünglichen Bedeutung. Im Fall der Pastoralbriefe rekonstruiert sie Verfasserfragen, die Entstehungsverhältnisse, den Aufbau und die genuine Adressierung der Schreiben, um aus dem Kontext der Zeit heraus eine theologische Interpretation zu entwickeln.

Bei der christologischen und ekklesiologischen Thematik ist der geschichtliche Kontext ebenso wichtig wie die theologische Ambition. Die Pastoralbriefe haben unter ekklesiologischen Gesichtspunkten ein enormes Gewicht erhalten, sei es als Affirmation der katholischen Amtstheologie, sei es als Nachweis einer problematischen Frühkatholisierung gegen die paulinische Geistesfreiheit.

Das didaktische Ziel

Die Vorlesung vermittelt die Kompetenz, die Pastoralbriefe historisch-kritisch und kanonisch zu lesen. Sie unterstützt die Fähigkeit zur historischen Kontextualisierung und hermeneutischen Problematisierung. Sie zielt auf die Fähigkeit, Geltungsansprüche biblischer Schriften kritischen einzuschätzen und eigene Urteile auf der Basis exegetischer Information zu fällen.

Die hochschuldidaktische Methode

Die Vorlesung verbindet drei Medien.

- Zwei werden vom Dozenten entwickelt:
 - der freie Vortrag, der die biblischen Texte diskursiv erschließt und auf aktives Hören, engagiertes Mitdenken und sachdienliches Mitdiskutieren aus ist;
 - Online-Angebote, die jeweils zu Beginn der Woche sukzessive zur persönlichen Vor- und Nachbereitung unter dem Passwort Pastoralbriefe2019 veröffentlicht werden, und zwar
 - ein Skriptum, das die *Basics* in komprimierter Form darstellt,
 - griechisch-deutsche Arbeitsübersetzungen der wichtigsten Texte,
 - eine PowerPoint Präsentation, die Hintergründe beleuchtet und vor allem die entscheidenden Texte in aufbereiteter Form präsentiert, so dass sie gemeinsam angeschaut werden können,
 - Zusatzmaterialien, die das individuelle Weiterarbeiten anregen sollen.
- Am wichtigsten ist die eigene Vor- und Nachbereitung, die aktive Mitarbeit der Hörerinnen und Hörer (die im Duktus der Vorlesung gerne auch das Wort ergreifen können), die Profilierung der individuellen Studienleistung resp. die Vorbereitung auf die Prüfung sukzessive während der sich entwickelnden Vorlesung, die Aufnahme der Literaturhinweise, die Verbindung mit internationalen Forschungsfragen.

Im Zusammenspiel der drei Leitmedien funktioniert die Vorlesung als aktivierendes Medium der Hochschuldidaktik.

Prüfungs- und Studienleistungen

Im *MagTheol* kann die Vorlesung entweder in M 1 oder in 17 gebucht werden. In M 1 steht die Vorlesung für die „Geschichte des Urchristentums“; Prüfungsleistung ist ein Essay, der mit dem Dozenten individuell abgesprochen wird. In M 17 wird die Vorlesung in die MAP eingebracht (Klausur oder mündliche Prüfung).

Im *BA* wird die Vorlesung entweder in M II oder in M VII eingebracht. In M I wird ein Fachgespräch zur Klärung der Prüfungsvoraussetzung abgelegt (wenn das Methodenseminar im AT absolviert wird). In M VII wird ein Essay erstellt; die Vorlesung muss mit einem HS kombiniert werden, bei dem eine wissenschaftliche Hausarbeit erstellt werden muss.

Im *MEd* neuer Ordnung (ab 2013) wird die Vorlesung in M B in die MAP eingebracht. Freiwillige Studienleistung ist ein Essay nach persönlicher Absprache.

Im *MA* wird die Vorlesung in M IV (Christentum und Kultur eingebracht).

Die Vorlesung gehört im Optionalbereich zu Modul „Entwicklungslinien des Christentums“. Sie wird mit dem Hauptseminar „Auferstehung – Begegnungen und Bekenntnisse, Skepsis und Hoffnung. Ostern im Neuen Testament“ kombiniert. 5 CP werden durch den regelmäßigen Besuch und nach freier Wahl durch die Abfassung eines Essays in der einen und einer Hausarbeit in der anderen Veranstaltung erworben

Beratung

Sprechstunde in der Vorlesungszeit:

Donnerstag 14-15 Uhr und nach Vereinbarung in GA 6/151.

Anmeldung: elisa.koch@rub.de

Zwischen den Zeiten: thomas.soeding@rub.de.

Die Essaythemen werden persönlich in der Sprechstunde festgelegt.

Aktuelle Informationen:

Homepage: www.rub.de/nt

Facebook: www.facebook.com/neues.testament.

www.rub.de/nt

nt@rub.de

www.facebook.com/neues.testament

Literaturliste

Kommentare

- Bassler, J. M. 1Timothy, 2Timothy, Titus (Abington New Testament Commentaries), Nashville 1996.
- Berger, K., Kommentar zum Neuen Testament, Gütersloh 2011, 790–826.
- Borse, U., 1. und 2. Timotheusbrief, Titusbrief (SKK.NT 13), Stuttgart 21986.
- Brox, N., Die Pastoralbriefe (RNT), Regensburg 51989.
- Dibelius, M./Conzelmann, H., Die Pastoralbriefe (HNT 13), Tübingen 41966.
- Hasler, V., Die Briefe an Timotheus und Titus (ZBK.NT 12), Zürich 1978.
- Hanson, A. T., The Pastoral Letters (The New Century Bible Commentary), Grand Rapids, Mich. [u.a.] 1987 (1966).
- Johnson, L. T., The First and Second Letters to Timothy. A New Translation with Introduction and Commentary (AncB 35a), New York [u. a.] 2001.
- Knoch, O., 1. und 2. Timotheusbrief, Titusbrief (NEB.NT 14), Würzburg 1990.
- Marshall, I. H., A Critical and Exegetical Commentary on the Pastoral Epistles (ICC), Edinburgh 1999.
- Merkel, H., Die Pastoralbriefe (NTD 9), Göttingen 1991.
- Mounce, W. D., The Pastoral Epistles (WBC), Nashville 2000.
- Neudorfer, H.-W., Der Brief des Paulus an Titus (HTA), Witten/Gießen 2012.
- , Der erste Brief des Paulus an Timotheus (HTA), Witten/Gießen 2004.
- , Der zweite Brief des Paulus an Timotheus (HTA), Witten/Gießen 2017.
- Oberlinner, L., Die Pastoralbriefe (HThK.NT 11/2.1–3), Freiburg i. Br. [u. a.] 1994–1996.
- Quinn, J. D., The Letter to Titus. A New Translation with Notes and Commentary and An Introduction to Titus, I and II Timothy, The Pastoral Epistles (AncB 35), New York [u. a.] 1990.
- /Wacker, W., The First and Second Letters to Timothy. A New Translation with Notes and Commentary (ECC), Grand Rapids/Cambridge 2000.
- Roloff, J., Der erste Timotheusbrief (EKK 15), Neukirchen-Vluyn/Zürich 1988.
- Söding, Thomas, First Timothy, in: José Enrique Aguilar Chiu – Richard J. Clifford – Carol J. Dempsey – Eileen M. Schuller – Thomas D. Stegman – Ronald D. Witherup (Hg.), The Paulist Bible Commentary, New York 2018, 1457-1464.
- Towner, P. H., The Letters to Timothy and Titus (NICNT), Grand Rapids / Cambridge 2006.
- Weiser, A., Der zweite Brief an Timotheus (EKK 16/1), Neukirchen-Vluyn [u. a.] 2003.

Monographien

- Brox, N., Falsche Verfasserangaben. Zur Erklärung der frühchristlichen Pseudepigraphie (SBS 79), Stuttgart 1975.
- van Bruggen, J., Die geschichtliche Einordnung der Pastoralbriefe, Wuppertal 1991.
- Engelmann, M., Unzertrennliche Drillinge? Motivsemantische Untersuchungen zum literarischen Verhältnis der Pastoralbriefe (BZNW 192), Berlin/Boston 2012.
- Fuchs, R., Unerwartete Unterschiede. Müssen wir unsere Ansichten über „die“ Pastoralbriefe revidieren?, Wuppertal 2003.
- Glaser, T., Paulus als Briefroman erzählt. Studien zum antiken Briefroman und seiner christlichen Rezeption in den Pastoralbriefen (NTOA/StUNT 76), Göttingen 2010.
- Harding, M., Tradition and Rhetoric in the Pastoral Epistles (StBL 3), New York [u. a.] 1998.
- Krumbiegel, F., Erziehung in den Pastoralbriefen. Ein Konzept zur Konsolidierung der Gemeinden (ABG 44), Leipzig 2013.
- Läger, K., Die Christologie der Pastoralbriefe (Hamburger Theologische Studien 12), Hamburg/Münster 1996.
- Lau, A. Y., Manifest in Flesh. The Epiphany Christology of the Pastoral Epistles (WUNT II/86), Tübingen 1996.
- von Lips, H., Timotheus und Titus. Unterwegs für Paulus (BG 19), Leipzig 2008.
- Looks, C., Das Anvertraute bewahren. Die Rezeption der Pastoralbriefe im 2. Jahrhundert, München 1999.
- Lohfink, G., Paulus in den neutestamentlichen Spätschriften. Zur Paulusrezeption im Neuen Testament (QD 89), Freiburg i. Br. [u. a.] 1981.
- Luttenberger, J., Prophetenmantel oder Bücherfutteral? Die persönlichen Notizen in den Pastoralbriefen im Licht antiker Epistolographie und literarischer Pseudepigraphie (ABG 40), Leipzig 2012.
- Maier, H. O., Picturing Paul in Empire : Imperial Image, Text and Persuasion in Colossians, Ephesians and the Pastoral Epistles, London 2013.
- Merz, A., Die fiktive Selbstausslegung des Paulus. Intertextuelle Studien zur Intention und Rezeption der Pastoralbriefe (NTOA/StUNT 52), Göttingen/Freiburg i. Üe. 2004.
- Miller, J. D., The Pastoral Letters as Composite Documents (MSSNTS 93), Cambridge 1997.
- Müller, K., Paulus' Gefangenschaften, das Ende der Apostelgeschichte und die Pastoralbriefe (Bibelstudien 19), Berlin 2018.
- Prior, M., Paul the Letter-Writer and the Second Letter to Timothy (JSNTS 23), Sheffield 1989.
- Richards, W. A., Difference and Distance in Post-Pauline Christianity. An Epistolary Analysis of the Pastorals (StBL 44), New York [u. a.] 2002.
- Schlarb, E., Die gesunde Lehre. Häresie und Wahrheit im Spiegel der Pastoralbriefe (Marburger Theologische Studien 28), Marburg 1990.
- Smith, C. S., Pauline Communities as „Scholastic Communities“. A Study of the Vocabulary of Teaching in 1 Corinthians, 1 and 2 Timothy and Titus (WUNT II/335), Tübingen 2012.
- Stettler, H., Die Christologie der Pastoralbriefe (WUNT II/105), Tübingen 1998.
- Theobald, M., Jesus, Kirche und das Heil der Anderen (SBAB 56), Stuttgart 2013.
- Thiessen, W., Christen in Ephesus – die historische und theologische Situation in vorpaulinischer und paulinischer Zeit und zur Zeit der Apostelgeschichte und der Pastoralbriefe (TANZ 12), Tübingen/Basel 1995.
- Towner, P. H., The Goal of Our Instruction. The Structure of Theology and Ethics in the Pastoral Epistles (JSNTSup 34), Sheffield 1989.

www.rub.de/nt

nt@rub.de

www.facebook.com/neues.testament

- Wagener, U., Die Ordnungen des „Hauses Gottes“. Der Ort von Frauen in der Ekklesiologie und Ethik der Pastoralbriefe (WUNT II/65), Tübingen 1994.
- Weiser, A., Die gesellschaftliche Verantwortung der Christen nach den Pastoralbriefen (Beiträge zur Friedensethik 18), Stuttgart 1994.
- Wieland, G. W., The Significance of Salvation. A Study of Salvation Language in the Pastoral Epistles, Eugene, OR [u.a.] 2006.
- Wilson, S. G., Luke and the Pastoral Epistles, London 1979.
- Wolter, M., Die Pastoralbriefe als Paulustradition (FRLANT 146), Göttingen 1988.
- Young, F., The Theology of the Pastoral Letters (New Testament Theology), Cambridge 1994.
- Zamfir, K., Men and Women in the Household of God. A Contextual Approach to Roles and Ministries in the Pastoral Epistles (NTOA/StUNT 103), Göttingen/Freiburg i. Üe. 2013.

Sammelbände

- Donfried, K. (Hg.) 1 Timothy reconsidered (Colloquium Oecumenicum Paulinum 18), Leuven 2008
- Hoppe, R./Reichardt, M. (Hrsgg.), Lukas – Paulus – Pastoralbriefe (SBS 230, zugl. FS A. Weiser), Stuttgart 2014.
- Köstenberger, A. J./Wilder, T. L. (Hrsgg.), Entrusted with the Gospel. Paul's Theology in the Pastoral Epistles, Nashville 2010.
- Porter, St.E. (ed.), The Pauline Canon, Leiden 2004.
- Scholtissek, K. (Hrsg.), Christologie in der Paulus-Schule. Zur Rezeptionsgeschichte des paulinischen Evangeliums (SBS 181), Stuttgart 1999.
- de Virgilio, G. (Hg.), Il deposito della fede Timoteo e Tito, Bologna 1998.
- Weidemann, H.-U./Eisele, W. (Hrsgg.), Ein Meisterschüler. Titus und sein Brief (SBS 214), Stuttgart 2008.

Aufsätze in Sammelbänden

- Despotis, S., Doxologische Ethik im 1. Timotheusbrief – eine orthodoxe Perspektive, in: Metapher – Narratio – Mimesis – Doxologie. Begründungsformen frühchristlicher und antiker Ethik (WUNT I/356), hrsg. v. U. Volp [u. a.], Tübingen 2016, 355–373.
- Engelmann, M. „Ich, Paulus“. Das Paulusbild der Pastoralbriefe, in: Manfred Lang (Hg.), Paulus und Paulusbilder. Konstruktion – Reflexion – Transformation (Arbeiten zur Bibel und ihrer Geschichte 31), Leipzig 2013, 221-276
- Frenschkowski, M., Pseudepigraphie und Paulusschule. Gedanken zur Verfasserschaft der Deuteropaulinen, insbesondere der Pastoralbriefe, in: Das Ende des Paulus. Historische, theologische und literaturgeschichtliche Aspekte (BZNW 106), hrsg. v. F. W. Horn, Berlin/New York 2001, 239–272.
- Häfner, G., Pastoralbriefe und Johannesoffenbarung. Kontroverse Einstellungen zu Staat und Gesellschaft, in: Kontroverse Stimmen im Kanon (QD 279), hrsg. v. M. Ebner [u. a.], Freiburg i. Br. [u. a.] 2016, 10–63.
- , Von echter zu inszenierter Kommunikation. Die Transformation paulinischer Briefschlüsse in den Pastoralbriefen, in: Aneignung durch Transformation. Beiträge zur Analyse von Überlieferungsprozessen im frühen Christentum (HBS 74, zugl. FS M. Theobald), hrsg. v. W. Eisele [u. a.], Freiburg i. Br. [u. a.] 2013, 318–338.
- Herzer, J., Tradition und Bekenntnis. Die Theologie des Paulus im Spiegel ihrer Rezeption im Ersten Timotheusbrief, in: Paulus und Petrus. Geschichte – Theologie – Rezeption (ABG 48, zugl. FS F. W. Horn), hrsg. v. H. Omerzu u. E. D. Schmidt, Leipzig 2016, 247–271.
- , Paulustradition und Paulusrezeption in den Pastoralbriefen, in: Receptions of Paul in Early Christianity. The Person of Paul and His Writings Through the Eyes of His Early Interpreters (BZNW 234), hrsg. v. J. Schröter [u. a.], Berlin/Boston 2018, 487–518.

- , „Lukas ist allein bei mir“ (2Tim 4,11). Lukas, die Pastoralbriefe und die Konstruktion von Geschichte, in: *Luke on Jesus, Paul and Christianity. What Did He Really Know?* (BTS 29), hrsg. v. J. S. Kloppenborg u. J. Verheyden, Löwen 2017, 27–58.
- , „Gefäße zur Ehre und zur Unehre“ (2Tim 2,20). Metaphorische Sprache und Ethik in den Pastoralbriefen – eine Skizze, in: *Metapher – Narratio – Mimesis – Doxologie. Begründungsformen frühchristlicher und antiker Ethik* (WUNT I/356), hrsg. v. U. Volp [u. a.], Tübingen 2016, 49–70.
- , Fiktion oder Täuschung? Zur Diskussion über die Pseudepigraphie der Pastoralbriefe, in: *Pseudepigraphie und Verfasserfiktion in frühchristlichen Briefen* (WUNT I/249), hrsg. v. dems. [u. a.], Tübingen 2009, 489–536.
- Kaestli, J.-D., *Luke-Acts and the Pastoral Epistles. The Thesis of a Common Authorship*, in: *Luke's Literary Achievement. Collected Essays* (JSNT.S 116), hrsg. v. C. M. Tuckett, Sheffield 1995, 110–126.
- Kretschmar, G., *Der paulinische Glaube in den Pastoralbriefen*, in: Ferdinand Hahn (Hg.), *Glaube im Neuen Testament* (BThSt 7), Neukirchen-Vluyn 1982, 115–140.
- von Lips, H., *Ohne den 2. Korintherbrief kein Titusbrief! Ein Stück inner-neutestamentlicher Wirkungsgeschichte*, in: *Der zweite Korintherbrief. Literarische Gestalt, historische Situation, theologische Argumentation* (FRLANT 250, zugl. FS D.-A. Koch), hrsg. v. D. Sänger, Göttingen 2012, 160–174.
- , *Von den „Pastoralbriefen“ zum „Corpus Pastorale“. Eine Hallische Sprachschöpfung und ihr modernes Pendant als Funktionsbestimmung dreier neutestamentlicher Briefe*, in: *Reformation und Neuzeit. 300 Jahre Theologie in Halle (1694–1994)*, hrsg. v. U. Schnelle, Berlin/New York 1994, 49–71.
- Löning, K., *Epiphanie der Menschenfreundlichkeit. Zur Rede von Gott im Kontext städtischer Öffentlichkeit nach den Pastoralbriefen*, in: *Und dennoch ist von Gott zu reden* (zugl. FS H. Vorgrimler), hrsg. v. M. Lutz-Bachmann, Freiburg i. Br. [u. a.] 1994, 107–124.
- Mitchell, M.M., *Corrective Composition, Corrective Exegesis: The Teaching on Prayer in 1Tim 2,1–15*. In: Karl Donfried (Hg.): *First Timothy Reconsidered* (Colloquium Oecumenicum Paulinum 18), Leuven 2008, 41–62
- Mutschler, B., *Die Pastoralbriefe als kanonische „Vollender des Glaubens“*. Integrierender und belastbarer Glaube als Grundbegriff des Christseins und als charakteristischer und zentraler Grundbegriff des Christentums, in: *Glaube. Das Verständnis des Glaubens im frühen Christentum und in seiner jüdischen und hellenistisch-römischen Umwelt* (WUNT I/373), hrsg. v. J. Frey [u. a.], Tübingen 2017, 561–607.
- Ong, H. T., *Is There a Heresy in the Pastorals? A Sociolinguistic Analysis of 1 and 2 Timothy Via the Ethnography of Communication Theory*, in: *Paul and Gnosis* (Pauline Studies 9), hrsg. v. S. E. Porter u. D. Yoon, Leiden 2016, 119–138.
- Quinn, J. D., *The Last Volume of Luke. The Relation of Luke-Acts to the Pastoral Epistles*, in: *Perspectives on Luke-Acts*, hrsg. v. C. H. Talbert, Danville/Edinburgh 1978, 62–75.
- Riesner, R., *Once More. Luke-Acts and the Pastoral Epistles*, in: *History and Exegesis* (zugl. FS E. E. Ellis), hrsg. v. S.-W. A. Son, New York/London 2006, 239–258.
- Söding, Thomas, *Das Erscheinen des Retters. Zur Christologie der Pastoralbriefe*, in: K. Scholtissek (Hg.), *Christologie in der Paulus-Schule. Zur Rezeptionsgeschichte des paulinischen Evangeliums* (SBS 181), Stuttgart 2000, 149–192
- , *1Timotheus 3: Der Episkopos und die Diakone in der Kirche*, in: Karl Donfried (Hg.) *1 Timothy reconsidered* (Colloquium Oecumenicum Paulinum 18), Leuven 2008, 63–86
- , *Hijos amados. Familias de Dios en las Cartas Pastorales*, in: Andrés Saez Gutierrez – Guillermo Cano Gomez – Clara Sanvito (Hg.), *filiación VII*, Madrid 2018, 83–95
- Solevåg, A. R., *Prayer in Acts and the Pastoral Epistles. Intersections of Gender and Class*, in: *Early Christian Prayer and Identity Formation* (WUNT I/336), hrsg. v. R. Hvalvik u. K. O. Sandnes, Tübingen 2014, 137–159.

www.rub.de/nt

nt@rub.de

www.facebook.com/neues.testament

- Theobald, M., Alt und Neu. Innovative Begriffsbildungen in den Pastoralbriefen als Indiz ihres pseudepigraphen Charakters, in: *Der jüdische Messias Jesus und sein jüdischer Apostel Paulus* (WUNT II/425), hrsg. v. A. D. Baum [u. a.], Tübingen 2016, 357–380.
- , Israel- und Jerusalem-Vergessenheit im Corpus Pastorale? Zur Rezeption des Römerbriefs im Titus- sowie im 1. und 2. Timotheusbrief, in: *Ancient Perspectives on Paul* (NTOA/StUNT 102), hrsg. v. T. Nicklas [u. a.], Göttingen/Bristol 2013, 317–412.
- , „Lauter Milde allen Menschen gegenüber!“ (Tit 3,2). Grenzüberschreitendes Ethos in den Pastoralbriefen, in: *Biblical Ethics and Application. Purview, Validity, and Relevance of Biblical Texts in Ethical Discourse* (WUNT I/384, zugl. FS J. G. van der Watt), hrsg. v. R. Zimmermann u. S. Joubert, Tübingen 2017, 305–329.
- Trummer, P., Corpus Paulinum – Corpus Pastorale. Zur Ortung der Paulustradition in den Pastoralbriefen, in: *Paulus in den neutestamentlichen Spätschriften. Zur Paulusrezeption im Neuen Testament* (QD 89), hrsg. v. K. Kertelge, Freiburg i. Br. [u. a.] 1981, 122–145.
- Weidemann, H.-U., Der Brief an Titus. Das, was noch aussteht, in: *73 Ouvertüren. Die Buchanfänge der Bibel und ihre Botschaft*, hrsg. v. E. Ballhorn [u. a.], Gütersloh 2018, 604–609.
- , Zwei gegen einen. Die „Idee des Mose“ im 2. Timotheusbrief, in: *Mosebilder. Gedanken zur Rezeption einer literarischen Figur im Frühjudentum, frühen Christentum und der römisch-hellenistischen Literatur* (WUNT I/390), hrsg. v. M. Sommer [u. a.], Tübingen 2017, 253–278.
- , Engelsgleiche, Abstinente – und ein moderater Weintrinker. Asketische Sinnproduktion als literarische Technik im Lukasevangelium und im 1. Timotheusbrief, in: *Asceticism and Exegesis in Early Christianity. The Reception of New Testament Texts in Ancient Ascetic Discourses* (NTOA/StUNT 101), hrsg. v. dems., Göttingen/Bristol 2013, 21–68.

Aufsätze in Zeitschriften

- Beutler, J., Diakoninnen, Presbyter und Episkopen. Kirchliche Ämter in den Pastoralbriefen, in: *StZ* 237 (2019) 3–12.
- Bird, A. E., The Authorship of the Pastoral Epistles – Quantifying Literary Style, in: *Reformed Theological Review* 56 (1997) 118–137.
- Bourland Huizenga, A., Paideia and Women in the Pythagorean and Pastoral Letters, in: *BR* 58 (2013) 17–28.
- Brox, N., Lukas als Verfasser der Pastoralbriefe, in: *JAC* 13 (1970) 62–77.
- Eisele, W., Chronos und Kairos. Zum soteriologischen Verhältnis von Zeit und Ewigkeit in den Pastoralbriefen, in: *EC* 3 (2012) 468–491.
- Fuchs, R., Ein Gott, der Vater, ein Herr, Jesus Christus. Verwendung und Vermeidung der Gottesbezeichnung „Vater“ in den Gemeinde- und Pastoralbriefen des Paulus, in: *JETH* 26 (2012) 63–91.
- Goodrich, J. K., Overseers as Stewards and the Qualifications for Leadership in the Pastoral Epistles, in: *ZNW* 104 (2013) 77–97.
- Herzer, J., Abschied vom Konsens? Die Pseudepigraphie der Pastoralbriefe als Herausforderung an die neutestamentliche Wissenschaft, in: *ThLZ* 129 (2004) 1267–1282.
- Klein, H., Paulus als Verkündiger, Apostel und Lehrer in den Pastoralbriefen, in: *Sacra Scripta. Journal of the Centre for Biblical Studies* 12 (2014) 43–63.
- Mealand, D. L., The Extend of the Pauline Corpus. A Multivariate Approach, in: *JSNT* 59 (1995) 61–92.
- Moule, C. F. D., The Problem of the Pastoral Epistles, in: *BJRL* 47 (1965) 430–452.
- Murphy-O’Connor, J., 2 Timothy Contrasted with 1 Timothy and Titus, in: *RB* 98 (1991) 403–418.
- Pervo, R. I., Romancing an Oft-Neglected Stone. The Pastoral Epistles and the Epistolary Novel, in: *The Journal of the Higher Criticism* 1 (1994) 25–47.

- Schreiber, S., Häresie im Kanon? Zum historischen Bild der dritten christlichen Generation, in: BZ 58 (2014) 186–210.
- Söding, Thomas, Der Rat an Timotheus. Geistliche Schriftlesung im Licht der Pastoralbriefe, in: Pastoralblatt 58 (2006) 355-362
- Standhartinger, A., Eusebeia in den Pastoralbriefen. Ein Beitrag zum Einfluss römischen Denkens auf das entstehende Christentum, in: NT 48 (2006) 51–82.
- Strobel, A. S., Schreiben des Lukas? Zum sprachlichen Problem der Pastoralbriefe, in: NTS 15 (1969) 191–210.
- Theobald, M., Glauben statt Grübeln. Zum Anti-Intellektualismus der Pastoralbriefe, in: EC 5 (2014) 5–34.
- , Von den Presbytern zum Episkopos (Tit 1,59), in: ZNW 104 (2013) 209–237.
- Towner, P. H., Pauline Theology or Pauline Tradition in the Pastoral Epistles. The Question of Method, in: Tyndale Bulletin 46 (1995) 287–314.
- , Gnosis and Realized Eschatology in Ephesus (of the Pastoral Epistles) and the Corinthian Enthusiasm, in: JSNT 31 (1987) 95–125.
- Winter, M., Die „Pastoralbriefe“. Ihr Name im Licht der popularphilosophischen Seelenleitung, in: KuD 59 (2013) 207–229.
- Witten, U., Die Pastoralbriefe, in: ThR 81 (2016) 353–403.
- Wolter, M., Paulus, der bekehrte Gottesfeind. Zum Verständnis von 1.Tim 1:13, in: Novum Testamentum 31 (1989) 48-66
- Wucherpennig, A., Missionarische Kirche im Neuen Testament. Paulus, Lukas und die Pastoralbriefe als Stationen einer Entwicklung innerhalb des frühen Christentums, in: GuL 76 (2003) 434–445.

1. Einführung:
Die Pastoralbriefe in ihrer Geschichte

a. Die Pastoralbriefe stehen oft im Schatten, ziehen aber immer wieder die Aufmerksamkeit auf sich, freilich kaum je als sie selbst, sondern wenn, dann unter spezifischen Aspekten.

- In der Antike gelten sie als Testament des gefangenen Paulus – der aber weniger inhaltlich in die Vollen geht, denn kirchliche Strukturfragen erörtert. Sie werden recht selten ausgelegt.
- In der Neuzeit gelten sie als „Spätschriften“, die mit falschen Verfasserangaben punkten wollten, sich aber dadurch diskreditierten, während die katholische Kirche lange ihre „Echtheit“ verteidigt hat, um sie als Stütze für das dreigliederte Weiheamt nicht zu verlieren.
- Heute werde sie meist als Schreiben kritisiert, die den Patriarchalismus sakralisieren wollen und deshalb vom Podest gestoßen werden müssen. Wenige sehen die Stärken jenseits der Schwächen und die Aufbrüche in den zeitbedingten Grenzen.

Die Debatten sind meist kirchenpolitischer Natur. Die Christologie der Schreiben stößt auf weniger Interesse. In ihr liegt aber eine besondere Stärke der Briefe.

b. Die Schreiben stehen im Zeichen tiefgehender Kontroversen über philologisch-historische Fragen, weil ihnen große theologische Bedeutung zuerkannt worden ist.

- Nach hergebrachter Auffassung sind sie gegen Ende der paulinischen Lebenszeit, also nach 60 n. Chr., aus dem Gefängnis in Rom geschrieben worden, also testamentarisch. Mit dieser historischen Fixierung soll die theologische Bedeutung gestützt werden.
- Nach historisch-kritischer Exegese wurde sie vor 150 Jahren teils weit in 2. Jh. hinaufdatiert, teils heute wieder, um durch den zeitlichen Abstand zu Paulus die theologische Bedeutung zu schwächen. Anderer hingegen lockern die Verbindung zwischen „alt“ und „echt“. Sie rechnen mit einem hohen Kreativitätsfaktor in der Traditionsbildung. In dieser Optik markieren die Briefe eine wichtige Etappe auf dem Weg der Kirchenreform, aber nicht deren Ende.

Die Exegese muss – sich selbst – entmythologisieren, um *sine ira et studio* die Einleitungswissenschaften zu betreiben, die auf die W-Fragen (Wer? Wem? Wann? Wo? Wie? Warum?) antworten, um theologische Schlussfolgerungen differenziert zu ziehen.

c. Theologisch und hermeneutisch haben die Pastoralbriefe erhebliches Gewicht.

- Sie zeigen ekklesiologisch, dass es bei den kirchlichen Strukturen der paulinischen Anfangszeit nicht bleiben konnte, sondern dass es eine Transformation der Strukturen geben musste. Damals waren die neuen Strukturen – engagierte Männer mit Reputation, Kompetenz und Professionalität – modern; heute wirken sie wegen der Frauenfeindlichkeit und der männlichen Führungsstile als traditionalistisch.
- Sie zeigen, dass in neuen Herausforderungen eine neue Sprache gefunden werden musste für die Verkündigung: einfach in der Aussage, aber ebenso tiefgründig. Das ist erstaunlich gut gelungen: in ständiger Berufung auf Paulus, aber ohne eine Kopie.

Die Pastoralbriefe zielen nicht auf ein System *copy and paste*. Sie zeigen – nicht nur paradigmatisch, sondern hermeneutisch orientierend – Möglichkeiten, die damals ergriffen worden sind und heute nicht lähmen dürfen, sondern stimulieren müssen.

1.1 Die Pastoralbriefe im Neuen Testament. Einleitungswissenschaftliche Grundlegung

a. Die „Pastoralbriefe“ heißen so, weil sie nicht an Gemeinden, sondern mit Timotheus und Titus, zwei Apostelschülern, an Hirten (*pastores*) der Kirche gerichtet sind, die in der Zeit, da Paulus abwesend ist (also auch nach seinem Tod), die Kirche leiten sollen. Deshalb spielen Fragen der Kirchenorganisation neben der lebendigen Tradition in Glaube und Moral eine herausragende Bedeutung.

b. In den Texten kommen die Gemeindemitglieder kaum mehr vor, allenfalls als Objekte der Betreuung und Bedrohung, vor der sie geschützt werden müssen. Aber auf der historischen Ebene zeigt sich rezeptionsästhetisch ein anderes Bild (1 Tim 6,21; 2 Tim 4,22; Tit 3,15): Wer die Pastoralbriefe liest, lauscht einem (imaginierten) Gespräch zwischen Paulus und seinen besten Leuten, das sich nicht zuletzt um diejenigen dreht, die in den Kirchen vor Ort eine Führungsposition einnehmen sollen. Ohne deren Zustimmung würden die neuen Leader auf verlorenem Posten stehen.

c. Die Adressierung an Timotheus und Titus¹ kommt nicht von Ungefähr.

- Timotheus wird bereits in den paulinischen Originalbriefen (Röm 16,21; 1 Kor 4,17; 16,10; 2 Kor 1,1.19; Phil 1,1; 2,19; 1 Thess 1,1; 3,1-6; Phlm 1,1) sowie den Deuteropaulinen (Kol 1,1; 2 Thess 1,1) und in der Apostelgeschichte (Apg 16,1-5; 17,14f.; 18,5; 19,22; 20,4) als einer der wichtigsten Mitarbeiter des Paulus erwähnt. Weil er der Sohn einer jüdischen Mutter und damit selbst Jude ist, hat Paulus ihn nach Apg 16,1-5 beschneiden lassen.
- Titus wird nicht in der Apostelgeschichte erwähnt, aber in zwei sicher originalen Briefen des Paulus (2 Kor 2,13; 7,6.13f.; 8,6.16f.; 12,18 sowie Gal 2,3). Weil Titus ein Heidenchrist ist, taugt er auf dem Apostelkonzil als lebendiger Beweis, dass man nicht beschnitten zu sein braucht, um Vollmitglied der Kirche zu sein (Gal 2,3).

In genau dieser Rolle treten Timotheus und Titus in den Pastoralbriefen auf: Sie sind Stellvertreter des Apostels vor Ort, mit allen Rechten und Pflichten.

d. Paulus selbst hat ein enges Netz von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern geknüpft², ohne die sein Missionskonzept nicht aufgegangen wäre. Dieses Kommunikationsnetz verbindet zu seiner Zeit Räume; konzeptionell weiterentwickelt, hat es die Kraft, auch Zeiten und Generationen zu überbrücken.

¹ Vgl. *Hermann von Lips*, Timotheus und Titus.

² Das Standardwerk ist: *Werner H. Ollrog*, Paulus und seine Mitarbeiter. Untersuchungen zu Theorie und Praxis der paulinischen Mission (WMANT 50), Neukirchen-Vluyn 1979.

1.1.1 Die Verfasserfrage

a. Die traditionelle Exegese hat die Pastoralbriefe ans Lebensende des Apostels gesetzt. Der Zweite Timotheusbrief hat testamentarischen Charakter.

Die historisch-kritische Exegese ist allerdings in der ganz großen Mehrheit der Meinung, die Pastoralbriefe seien nicht von Paulus selbst, sondern (einige Zeit) nach dem Tode des Apostels in seinem Namen verfasst worden. Die Argumente müssen genau geprüft werden, für jeden Brief einzeln.

b. Ein Indiz sind Personalnotizen.

- Nach 1 Tim 1,3 hat Paulus auf einer Reise nach Makedonien Timotheus in Ephesus zurückgelassen, nach Apg 20,4f. aber war er bei der 3. Missionsreise dabei. Der Erste Timotheusbrief könnte eine spätere Reise meinen, von der Lukas in der Apostelgeschichte nicht erzählt hat.
- Nach Tit 1,5 hat Paulus in Kreta Titus zurückgelassen; der Apostelgeschichte zufolge war Paulus aber nach der 1. Missionsreise nie mehr in Kreta. Auch hier bietet sich als Erklärung eine andere, spätere Reise an, die Lukas nicht mehr erwähnt.

Beides würde voraussetzen, dass Paulus in Rom nach seinem Hausarrest (Apg 28) wieder freigekommen und entgegen seiner Ankündigung nicht (gleich) nach Spanien, sondern erst noch einmal in den Osten gereist oder erst in den Westen und dann wieder in die Osten gelangt wäre. Das ist nicht auszuschließen, aber auch nicht wahrscheinlich.

c. Hinweise gibt die Sprache.

- Die Sprache der Pastoralbriefe unterscheidet sich in Wortschatz und Syntax von den anerkannten Hauptbriefen.
- Aber die Differenzen sind nicht markant; der *sound* ist paulinisch; es könnte sich um Altersstil handeln.

Die Briefe sind untereinander enger verwandt als mit den Hauptbriefen. Die theologischen Schlüsselwörter „Retter“ (*sotér*), „Erscheinung“ (*epiphania*) und „Überlieferung“ (*parathéke*) sind nur für die Pastoralbriefe bezeugt. Das spricht dafür, sie als eigene Größe zu behandeln.

d. Verschoben hat sich das Bild der Gegner und der Auseinandersetzung mit ihnen.

- Die Gegner werden als Gnostiker hingestellt (1 Tim 6,20), die Mythen und theologische Fabeln verbreiten. Das ist nach Ansicht vieler näher an den Auseinandersetzungen des 2. Jh. als an denen Mitte des 1. Jh. Aber es gibt fließende Übergänge.
- Die Pastoralbriefe argumentieren im Konflikt mit paulinischen Argumenten, so in 1 Tim 2,13f. und 1 Tim 4,3ff. Aber sie beschränken sich oft auf Diffamierungen; sie setzen kirchliche Machtmittel ein, um die Gegner auszuhebeln. Auch die Hauptbriefe kennen dergleichen Methoden; aber die Gewichte sind anders; Paulus ist in den Kontroversen diskursiv, polemisch und parakletisch, die Pastoralbriefe sind eher deklaratorisch und disziplinarisch.

Die Signale weisen in eine spätere Zeit, auch wenn sie nicht eindeutig sind.

e. Paulus wird zum heiligen Märtyrer stilisiert, der seinen Lauf vollendet hat (2 Tim 4,7) – während er nach den Hauptbriefen immer noch im Kampf steht (Phil 3,14). Die Pastoralbriefe setzen dem Apostel ein Denkmal, die Hauptbriefe zeigen ihn bei der Arbeit.

f. Die Ekklesiologie hat sich entwickelt.

- Im Zentrum stehen der Bischof (*epískopos*) und die Diakone. Dazu gibt es nur in Phil 1,1 eine Parallele – die aber weit entfernt läuft. Nach den Korintherbriefen und dem Römerbrief setzt die paulinische Ekklesiologie bei den Charismen an, die in den Pastoralbriefen kaum noch eine Rolle spielen, während das Amtsscharisma betont ist (1 Tim 4,14; 2 Tim 1,6).
- In den Pastoralbriefen haben die Presbyter (Älteste) eine wichtige Position (1 Tim 5,17-22; Tit 1,5-9), auch nach der Apostelgeschichte (Apg 14,23; 20,17); in den Hauptbriefen werden sie nicht erwähnt. Aber es könnte sich um Lokaltraditionen in Ephesus (1Tim 3 – Apg 20) und Kreta (Tit) handeln.
- Die Rolle der Frauen wird deutlich zurückgedrängt (1 Tim 2,8-15) – stärker als in Texten wie 1 Kor 14,33-36 (die in ihrer Echtheit nicht unstrittig sind) und deutlich anders als in sehr vielen anderen Paulustexten (vgl. nur Röm 16).

Die Entwicklung spiegelt die Situation einer späteren Generation.

g. Insgesamt überwiegen die Indizien, dass die Pastoralbriefe nicht von Paulus persönlich, sondern später mit Berufung auf ihn geschrieben worden sind.³ Signifikant sind die Verschiebungen in der Ekklesiologie und im Apostelbild, überdies im Gegnerprofil; die Unterschiede in der Sprache und den Personalien lassen sich so leichter klären. Besonders klar gilt dies für den Ersten Timotheusbrief, der die Indizien am stärksten bündelt.

1.1.2 Zeit und Ort, Anlass und Adressaten

a. Die Pastoralbriefe werden Ende des 2. Jh. sicher bezeugt. Wegen der entwickelten Gemeindestrukturen werden sie teils erst Mitte des 2. Jh. datiert.⁴ Aber die Zeit für die Produktion von Paulusbriefen, die in eine personale Kontinuität gehören, wie die Pastoralbriefe sie voraussetzen, ist dann bereits abgelaufen. Die Kirchenverfassung ist nicht weit von der entfernt, die Apg 20 erkennen lässt. Das spricht für das Ende des 1. Jh. als Abfassungszeit.

b. Die Briefe geben keine direkten Hinweise auf den Entstehungsort. 2 Tim 1,17 weist nach Rom (wie die traditionelle Datierung). Das ist der ideale Abfassungsort; dort ist Paulus als Märtyrer gestorben. Die Adresse ist Ephesus (1 Tim 1,3; 2 Tim 1,18; 4,12) mit der Provinz Asien (2 Tim 1,15) resp. Kreta (Tit). Das kann auch die Herkunft sein.

c. Die Adressaten sind auf der Ebene des Briefes die beiden Musterschüler des Apostels. Die nachgeahmte Verfasserschaft vorausgesetzt, sind Timotheus und Titus aber nicht die realen, sondern die idealen Leser.

Timotheus und Titus sollen auf der Briefebene die Verhältnisse der Kirche um und nach Paulus organisatorisch und inhaltlich ordnen; deshalb sind die realen Verfasser auch in der dritten Generation und in Regionen zu suchen, die angesprochen sind: Kleinasien und Kreta. Dort setzt auch die Rezeption ein.

³ Unter den neueren Kommentaren verteidigt *Luke Timothy Johnson* (Anchor Bible) die Echtheit.

⁴ So auch *Gerd Häfner* in: M. Ebner – St. Schreiber, Einleitung in das Neue Testament 463 (um 140 n Chr.).

1.1.3 Corpus Pastorale

a. Eine eigene Frage ist, ob die Briefe einzeln oder als Dreierpack entworfen wurden.

- Für die Einzelaufhängung spricht nicht nur die alte Theorie der authentischen paulinischen Verfasserschaft. Die Kirchenordnungen des Ersten Timotheusbriefes und des Titusbriefes konvergieren zwar im Ergebnis, aber nicht in den Voraussetzungen, die lokale Verhältnisse widerspiegeln können. Der Zweite Timotheusbrief hat einen anderen Fokus als der Erste. Der Titusbrief könnte ohne die anderen Pastoralbriefe aus sich heraus gut gelesen werden.
- Für die Korpustheorie sprechen die Einheitlichkeit der Sprache und Zielrichtung, aber auch Querverbindungen, die Ansätze eines Narrativs erkennen lassen.
 - Es entsteht ein koordiniertes Itinerar des Paulus. Nach 1 Tim 1,3 hat er Ephesus verlassen. Nach Tit 3,12 überwintert er in Nikopolis (an der Westküste Griechenlands), offenbar, um nach Rom weiterzureisen, und beordert Titus von Kreta her dorthin. Nach 2 Tim 1,17 ist er in Rom und nach 2 Tim 4,9 soll Timotheus bald zu ihm kommen, obwohl oder weil in Asien die Distanz zu Paulus groß sei (2Tim 1,15).
 - Die Gegner nehmen Gestalt an und gewinnen an Gewicht. 1 Tim 1,20 kritisiert allgemein Hymenäus und Alexander. 2 Tim 2,17f. kritisiert Hymenäus inhaltlich; 2Tim 4,12 Alexander ethisch. Nach 1 Tim 1,20f., besteht Hoffnung; nach 2 Tim 1,15 ist Asien von Paulus abgefallen.
 - Nach 2 Tim 4,12 hat Paulus seinen Mitarbeiter Tychikus nach Asien geschickt (vgl. Eph 6,21; Kol 4,7; Apg 20,4), nach Tit 3,12 soll er die Mannschaft in Kreta verstärken. Er wäre demnach von Nikopolis via Kreta nach Kleinasien gereist.

Die Briefe passen hintereinander, wenn man sie in der Reihenfolge 1 Tim – Tit – 2 Tim liest. Paulus ist auf dem Weg nach Rom; er ordnet die Verhältnisse in Kleinasien und Kreta, bevor er sich via Griechenland nach Rom aufmacht.

Die Korpustheorie steht auf wackligen Füßen. Die Übereinstimmungen spiegeln wieder, dass es historische Erinnerungen gab, die so etwas wie den Horizont der Pastoralbriefe spiegeln. Die beiden Timotheusbriefe gehören zusammen – in der kanonischen Reihenfolge als Doppelpack; der Titusbref steht extra. Die Timotheusbriefe koordinieren Rom und Kleinasien, der Titusbrief koordiniert Rom und Kreta (Griechenland). Personell, theologisch und organisatorisch werden die Pastoralbriefe durch die Mitarbeiter des Paulus und ihren Bezug auf ihn zusammengehalten. Die Korpustheorie funktioniert produktions-, aber nur bedingt rezeptionsästhetisch: Zwischen Kreta und Griechenland mit Kleinasien bleibt zu unterscheiden. Auch die Pastoralbriefe kennen ekklesiale Pluralität.

b. Die Pastoralbriefe gehören in den Prozess der Rezeption von Paulusbriefen. Sie bezeugen nicht unbedingt den gezielten Abschluss der „Produktion“ von Paulusbriefen und ratifizieren damit die Paulusbriefsammlung, die zu den Kernbereichen des Kanons gehört⁵; aber sie setzen in großem Umfang Paulusbriefe voraus, vor allem den Römerbrief.

⁵ So Peter Trummer, *Die Paulustradition der Pastoralbriefe* (BET 10), Frankfurt am Main 1978.

1.1.4 Anlass

a. Die Pastoralbriefe sehen sich genötigt, auf Gegner zu reagieren, die zurückgewiesen werden müssen. Das ist auch in den Paulusbriefen selbst nicht ungewöhnlich, sondern typisch, weil die paulinische Theologie kritisch ist und deshalb kritisiert wird. Wie in den echten Paulusbriefen gibt es lediglich die Möglichkeit indirekter Schlussverfahren, die immer mit Unsicherheiten behaftet sind.

b. Es gibt bei den Gegnern einen Judaismus, der die Attraktivität des Judentums widerspiegelt.

- Nach dem Ersten Timotheusbrief wird der Apostelschüler es mit Gesetzeslehrern zu tun bekommen, denen aber Kompetenz auf ihrem Gebiet abgesprochen wird (1 Tim 1,7). Als Antwort wird eine Transformation der paulinischen Gesetzestheologie entwickelt, die auf die ethische Funktion der Tora abhebt (1 Tim 1,8-11).
- Deutlicher ist der jüdische Einfluss nach dem Titusbrief. Gegner kommen danach „aus der Beschneidung“ (Tit 1,10); sie würden „jüdische Fabeln und Menschengebote“ propagieren (Tit 1,13f.) und dadurch die Gesetzestheologie verwirren (Tit 1,10) Dagegen wird eine starke Neufassung der paulinischen Gnadentheologie als Theologie der Erneuerung gesetzt (Tit 3,1-8).

Der jüdische Einfluss scheint in Kreta weitaus stärker als in Kleinasien gewesen zu sein.

c. Neben eine judaistische Herausforderung tritt in den Timotheusbriefen eine gnostische, auch wenn es sich noch nicht um eine Hochform, sondern nur um eine Vorform der Gnosis handelt.

- Der Erste Timotheusbrief kulminiert in einer Kritik „der sogenannten Gnosis“ (1 Tim 6,20). Kritisiert wird im Briefcorpus eine übertriebene Askese (1 Tim 4,3f.), ähnlich wie sie die „Philosophie“ vertritt, gegen die der Kolosserbrief antritt. Gegen sie setzt der Brief die paulinische, biblisch tief verwurzelte Schöpfungstheologie.
- Der Zweite Timotheusbrief kritisiert eine präsentisch-eschatologische Parole, die sich von der Gegenwartseschatologie der Paulusschule (Eph 2,4-6; 5,14; Kol 2,12f.) – offenbar durch Dualismus – stark unterscheidet (2 Tim 2,28); die Antwort greift die Paulus Kritik der Auferstehungsleugner in 1Kor 15 auf.
- Der Titusbrief hat keinen direkten Bezug zur „Gnosis“.

Was die Timotheusbriefe „Gnosis“ nennen, ist ein hellenistisch-jüdischer Leib-Seele-Dualismus, der christlich verbrämt ist.

d. Die Gegner sind nicht einheitlich. Die Herausforderung ist jeweils stark: Theologisch soll das genuin Paulinische zur Geltung kommen; organisatorisch müssen neue Strukturen geschaffen werden.

1.1.5 Theologische Eckpunkte

a. In keiner anderen Schrift des Corpus Paulinum hat das Lehren eine so große Bedeutung wie in den Pastoralbriefen. Der Grund liegt in der Auseinandersetzung mit der „pseudonymen Gnosis“ (1Tim 6,20), die – eine Vorboten späterer Entwicklungen – mit „Antithesen“ (1Tim 6,20) zwischen Schöpfung und Erlösung (vgl. 1Tim 4,4), Leib und Seele (vgl. 2Tim 2,18), Lust und Glaube (vgl. 1Tim 4,3f.) arbeite und die Tora in einen Mythos verwandle (1Tim 1,7; vgl. Tit 1,10.14; 3,9). Sie bedarf einer kritischen Auseinandersetzung; sie verlangt nach einer Neubesinnung auf die paulinische Theologie – und nach einer Struktur, die dem Inhalt Stabilität gibt. So wird die „gesunde Lehre“ (Tit 1,9; 2,1) des „gesunden Wortes“ (2Tim 1,13; vgl. Tit 2,8; 1Tim 1,10; 2Tim 4,13) zur Orientierung in aufgewühlten Zeiten. Die Lehre ist „gesund“, weil sie die Vitalität des Evangeliums einfängt und eine heilsame Wirkung ausübt (Tit 1,13; vgl. 2,2).

b. Organisatorisch setzen sich die Pastoralbriefe für ein bischöfliches Leitungsamt ein, das im Kern ein Lehramt ist (1Tim 3,1-6; Tit 1,5-9). Dass Frauen vom öffentlichen Lehren ausgeschlossen werden (1Tim 2,9-15; vgl. 1Kor 14,33-36), wirft, von heute aus gesehen, einen tiefen Schatten auf die Lösung, auch wenn die Frauen dazu ermuntert werden, wenn sie in die richtige Lehre gegangen sind (1Tim 2,11 gegen 2Tim 3,6f.), zu Hause als Lehrerinnen aktiv zu sein (Tit 2,3). Die Restriktion darf aber nicht übersehen lassen, dass die Pastoralbriefe ein Erfolgsmodell kreieren, dass sich erst später flächendeckend durchgesetzt hat: den Typ eines aufgeschlossenen, frommen, traditionsbewussten und kreativen Gemeindeleiters, der weiß, was er tut, und sagt, was er weiß (Tit 2,7). Wer leiten will, muss überzeugen, also so lehren, dass er verstanden wird; wer lehren will, muss gut unterrichtet sein und lebenslang weiter lernen (1Tim 4,6-14; 6,2). Das episkopale Modell der Pastoralbriefe ist neu, aber – bis zum Titel (Phil 1,1) – durch und durch paulinisch inspiriert: Vorbildlichkeit und Nachahmung, Exegese und Reflexion, Persönlichkeit und Rechtlichkeit gehören zusammen.

c. Inhaltlich wird die treue Überlieferung beschworen (1Tim 6,20; 2Tim 1,12.14) – aber kein einziges Pauluszitat wird direkt wiederholt, vielmehr wird mit neuen Worten zweierlei erreicht: erstens eine Modernisierung der Sprache für die hellenistische Leserschaft und zweitens ihre tiefe Verwurzelung im jüdischen Mutterboden Jesu selbst (1Tim 1,15; 2,5f.; 3,16; 2Tim 1,10; 2,8.11ff.; Tit 2,14; 3,4-7). Beides ist typisch paulinisch: In den authentischen Briefen findet sich keine einzige Wiederholung, sondern ein breites Spektrum von Traditionen, die nur einen kleinen Ausschnitt aus der Glaubenswelt des paulinischen Urchristentums bilden können; auch Paulus selbst findet immer wieder neue Bilder und Begriffe, um die jüdische Identität Jesu als christologisches Datum festzuhalten und die Verheißung Israels als Zuspruch der Heidenchristen zu erschließen. Die Christologie ist elementar und pastoral.

1.2 Die Pastoralbriefe im Fokus der Theologie.

Brennpunkte zwischen Amt und Gender, Hermeneutik und Pastoral

a. Die Pastoralbriefe fordern eine exegetische Theologie, die den historischen Faktor nicht leugnet, sondern nachzeichnet.

- Nach der traditionell katholischen Lektüre herrscht das Motto: Gut Ding will Weile haben. Die Kirche habe erst langsam Laufen gelernt. Erst mit dem Abschluss des Kanons, der Etablierung des Bischofsamtes und der Zentrierung in Rom sei von Kirche im eigentlichen Sinne des Wortes zu sprechen. Alles vorher sei Vorbereitung; also nicht kritisches Gegenüber, sondern Präludium.
- Nach protestantischer Lesart in der historisch-kritischen Exegese liberaler Couleur herrscht das Motto: Früher war alles besser. Die Kirche sei von der paulinischen Geisteshöhe in die Niederungen frühkatholischer Kasuistik gestürzt, um Kleriker an die Macht zu bekommen. Die Exegese hat dann die Aufgabe, die Geschichte zu dekonstruieren und – im Geiste der (unvollendeten) Reformation – die ursprüngliche Offenheit wiederzugewinnen.

So erfolgreich diese Narrative sind, so sehr scheitern sie an den Texten.

b. Die Pastoralbriefe geraten schärfer in die Kritik der Gegenwart, weil sie den Patriarchalismus durchsetzen und absegnen wollen – mit großem, aber zweifelhaftem Erfolg, so die feministische Kritik, die in der 2. Hälfte des 20. Jh. aufgekommen ist.

- Die Misogynie ist manifest (1 Tim 2,8-15); sie steht in großer Spannung sowohl zur biblischen Anthropologie als auch zur paulinischen Tauftheologie (Gal 3,26ff.), hat aber Seitenstücke im Kanin (1 Kor 14,33-36), die eine breitere Tendenz erkennen lassen.
- Die Pastoralbriefe könnten den weiblichen Diakonat bezeugen (1 Tim 3,8-13). Damit entsprächen sie Paulus (Röm 16,2). Sie haben mit den Witwen ein lange Zeit geachtetes, heute ausgestorbenes und teils verachtetes Amt von Frauen in der Kirche, in einer älter werdenden Gesellschaft von großer Bedeutung.

Der Stellenwert der Zurückdrängung von Frauen muss kritisch geprüft werden, zuerst exegetisch, d.h. auch logisch. Dann erst lassen sich Geltungsfragen diskutieren.

c. Die Pastoralbriefe haben ein für ihre Zeit offenbar wegweisendes Konzept für eine nachhaltige Pastoral entwickelt. Lange Zeit koexistieren verschiedene Modelle. Besonders eine kollegiale Führung durch Presbyter ist weit verbreitet, auch in Rom. Die Spuren lassen die Pastoralbriefe gut erkennen. Sie streben eine Verbindung an: Presbyter wählen einen Episkopos an die Spitze. Erst im 2. Jh. beginnt sich dieses Modell langsam durchzusetzen.

d. Die Pastoralbriefe, in der Antike nicht von den paulinischen Originalschreibern unterschieden, haben eine große Rolle in den christologischen Debatten der Antike gespielt, weil sie in einer damals modernen Sprache eine hochklassige Christologie vertreten, die das jüdische Erbe nicht verrät, sondern für eine philosophieaffine Christologie nutzt. Die heutige Christologie kann von dieser Ambition profitieren, nicht nur inhaltlich, sondern auch formal.

2. Der Erste Timotheusbrief:
Der Auftrag des Paulus

a. Der Erste Timotheusbrief bildet den programmatischen Auftakt des Corpus Pastorale und den ersten von zwei Briefen, die an den Meisterschüler Timotheus gerichtet werden, die ideale Mittlergestalt zwischen der paulinischen Gründungszeit und der apostolischen Nachfolge, die durch Bischöfe und Presbyter geprägt werden wird.

b. In kanonischer wie in historisch-kritischer Sicht wird ein Einschnitt markiert.

- Historisch wird am Ende der Zeit der Paulusschule eine neue Wegmarke gesetzt: die Besinnung auf den Anfang als Aufbruch in die Zukunft. Der Zweite Timotheusbrief wird dann mit einer Art Testament den Abschluss bilden.
- Kanonisch werden die Pastoralbriefe ans Ende des Corpus platziert, mit den beiden Hauptakteuren des Überganges, Timotheus und Titus. Ihnen folgt der (authentische) Philemonbrief, der offenbar auch unter dem Aspekt der Mitarbeitergewinnung gelesen worden ist: Onesimus, der entlaufene Sklave, soll von Philemon, seinem christlichen Herrn, ohne die vorgesehene Bestrafung als „Bruder“ aufgenommen werden, um künftig Paulus auf dessen Missionsreisen als Mitarbeiter zu dienen.

Der Einschnitt ist historisch wie theologisch gleichermaßen bedeutsam.

c. Timotheus ist im Urchristentum bekannt, über die Paulusschule hinaus, wie die Apostelgeschichte zeigt. Deshalb ist er die ideale Figur als Adressat der Kirchenreformschrift, die sich des Mittels der Pseudepigraphie bedient.

2.1 Der Aufbau des Briefes

a. Der Erste Timotheusbrief folgt im wesentlichen dem Aufbauschema der authentischen Paulinen, gewinnt aber durch die Adresse eigene Konturen.

1 Tim 1,1f.	Präskript	
1 Tim 1,3-20	Proömium	
	1,3-11	Das Amt des Timotheus
	1,12-17	Das Vorbild des Apostels
	1,18-20	Der Auftrag des Timotheus
1 Tim 2,1-6,21a	Corpus	
	2,1 – 3,16	Die Ordnung der Kirche
	2,1-7	Das Gebet
	2,8-15	Das Schweigen der Frauen
	3,1-13	Bischof und Diakone
	3,14ff.	Die Kirche im Geheimnis des Glaubens
	4,1-11	Die Zurückweisung der Irrlehrer
	4,1-5	Die falsche Askese
	4,6-11	Die falsche Lehre
	4,12 – 5,,2	Das Verhalten der Gemeindeführer
	4,12 – 5.2	Der Dienst des Timotheus
	5,3-16	Der Dienst der Witwen
	5,17-22	Der Dienst der Presbyter
	5,23-6,19	Die Bewahrung des Glaubens
	5,23ff.	Der maßvolle Genuss (1 Tim 5,23ff.)
	6,1f.	Der Respekt der Sklaven
	6,3-10	Die Gier der Irrlehrer
	6,11-16	Die Verantwortung des Timotheus
	6,17-19	Die Ermahnung der Reichen
1 Tim 6,20f.	Postskript	

b. Im Aufbau wird das Reformprojekt Kirche stark konturiert. Vier Themen werden im Corpus dialogisch bearbeitet.

- Im ersten Abschnitt (1 Tim 2,1 – 3,16) steht die Ordnung der Kirche vor Augen, mit dem Zurückdrängen der Frauen und der Etablierung der Episkopen und Diakone als Hautthemen.

Im dritten Abschnitt (1 Tim 4,12 – 5,22) wird das Verhalten derer reflektiert, die nach 1 Tim 3 etabliert werden sollen.

- Der zweite Abschnitt (1 Tim 4,1-11) ist negativ gepolt: Die Irrlehrer, mit denen gerechnet wird, sollen zurückgedrängt werden.
Der vierte Abschnitt (1 Tim 5,23 – 6,19) ist positiv gepolt: Der wahre, echte, gesunde Glaube, von dem man überzeugt ist, soll bewahrt werden.

Die Verteilung der Partien ist doppelt signifikant:

- Der Organisation und dem Ethos der Führung wird die größte Aufmerksamkeit geschenkt, wie allein am Umfang der Textpartien abzulesen ist.
Die inhaltliche Auseinandersetzung ist wichtig, wird aber nicht eigentlich geführt, sondern als entschieden kommuniziert, mit starken Glaubensbekenntnissen.
Die institutionelle und ethische Formatierung der Kirche dient der Sicherung der Glaubensbasis, die als geklärt gilt, wenn sie auch innovativ formuliert wird.
- Die Polemik steht zuerst, die Position bildet den Zielpunkt. Die Auseinandersetzung mit den Irrlehrern zielt also nicht auf deren theologische Vernichtung, sondern auf die Bewahrung der Gemeinden in dem Glauben, der als sinnstiftend angesehen wird.

Die Organisations- und Ethosfragen der Kirchenleitung, die auf die Etablierung einer *successio apostolica* hinauslaufen, dienen der *successio fidei* und sollen die Kontinuität des Glaubens in der Diskontinuität der Zeiten dienen.

2.2 Die Erzählung hinter dem Brief

a. Der Erste Timotheusbrief ist ein nachgeahmtes Schreiben, entwirft aber ein Szenario der Genese, in dem sich historische, idealisierende und paradigmatische Konstellationen mischen.

b. Paulus und Timotheus haben im Spiegel des Briefes eine gemeinsame Geschichte durchlaufen, die vom Apostel geprägt ist, und sollen eine gemeinsame Zukunft gestalten, die der Apostel vorzeichnet, Timotheus aber gestalten soll.

- Paulus, der Apostel, ist durch seine Bekehrung ein lebendiger Beweis für die Macht der Gnade (1 Tim 1,12-17; 2,7).
- Timotheus ist das „Kind“ des Apostels Paulus, nicht biologisch, sondern theologisch (1 Tim 1,2.11).
- Timotheus soll der Sachwalter des Paulus in Ephesus sein, der Schaltzentrale der paulinischen Mission, nachdem der Apostel nach Makedonien weitermusste (1 Tim 1,3). Timotheus ist in dieser Schlüsselposition nicht nur wegen der Adoption durch Paulus, sondern auch wegen der Handauflegung durch die Presbyter (1 Tim 4,14).
- Paulus will bald wieder zurückkehren und das Kommando übernehmen (1 Tim 3,14).
- Die Hauptaufgabe des Schülers ist die Sicherung des paulinischen Erbes (vgl. 1 Tim 4,6-11; 6,2-10) und dessen Verteidigung gegen andere Deutungen; mit Hymenäus und Alexander werden Namen genannt, die damals bekannt gewesen sind (1 Tim 1,18ff., vgl. 4,1-5).
- Timotheus, der junge Mann, soll in der Gemeinde anerkannt werden (1 Tim 4,12). Er soll seinerseits den Gemeindemitgliedern Respekt bezeugen (1 Tim 5).
- Timotheus soll durch Handauflegung Presbyter einsetzen (1 Tim 5,22).
- Bei Timotheus müssen Glaube und Ethos zusammenpassen; er muss glaubwürdig sein (1 Tim 6,11-16).

Die imaginierte Biographie scheint stimmig. Sie nimmt historische Aspekte auf: die besondere Beziehung zwischen Paulus und Timotheus, die Notwendigkeit, Glaubenskontroversen zu führen, die Verbindung des Episkopen- mit dem Presbyter-Modell.

www.rub.de/nt

nt@rub.de

www.facebook.com/neues.testament

2.3 Das Präskript des Briefes (1 Tim 1,1f.)

a. Es gibt ein von Paulus adaptiertes Schema des Briefschreibens, das auch im Ersten Timotheusbrief zur Anwendung kommt.

- Am Anfang steht der Verfasser, ggf. mit Attributen versehen – bei Paulus am wichtigsten der Apostel-Titel.
- Es folgt die Adresse, bei Paulus meist eine Ortskirche (1 Kor 1,2 u.ö.), aber im Fall des Philemonbriefes auch Personen, beide typischerweise gleichfalls mit theologischen Attributen versehen.
- Am Ende steht ein freundlicher Gruß, der bei den Paulinen wiederum theologisch aufgeladen wird.

Das Präskript definiert die Kommunikationsebene, noch nicht das Thema (das im folgenden Proömium angesprochen wird).

b. In der (imaginierten) Selbstvorstellung des Paulus werden ähnliche Charakterisierungen wie in den anerkannt echten Briefen vorgenommen.

- Paulus ist „Apostel“. Eine Diskussion über den Apostelbegriff wird nicht geführt. Paulus ist als „Apostel“ anerkannt. Das steht im Widerspruch zu den ursprünglichen Debatten, die Paulus in seinen Briefen auch aufnimmt (z.B. 1 Kor 15,1-11), ist aber die feste Überzeugung der Paulusschule und die formale Basis der gesamten Argumentation.
- Der Apostolat wird zweifach perspektiviert:
 - theozentrisch, mit Verweis auf Gottes Anordnung (ἐπιταγή), entsprechend dem Verweis auf Gottes „Willen“ (2 Tim 1,1; vgl. 1 Kor 1,1; 2 Kor 1,1). Es wird auf die Erwählung, die Berufung und Sendung des Paulus durch Gott angespielt, die vorausgesetzt ist (vgl. Gal 1,13-16) und später intensiv reflektiert werden wird, schon im Proömium (1 Tim 1,12-17);
 - christozentrisch, nicht nur unter dem Aspekt des Inhaltes der Verkündigung, sondern auch des Kyrios, der Paulus erschienen ist und ihm die Berufung durch Gott offenbart hat.

Theologie und Christologie gehören, wie oft, zusammen.

- Die Selbstkennzeichnung des Apostels ist kommunikativ geöffnet, für Timotheus, aber auch die Lesegemeinde (1 Tim 6,21b), durch Leitbegriffe christlicher Theologie, die mit der 1. Person Plural eingeführt werden:
 - Gott ist „unser Retter“. Auch Paulus musste gerettet werden, als Sünder. Er redet also authentisch, wenn er Gottes Versöhnung verkündet. „Rettung“ ist ein theologischer Leitbegriff des Briefes, tief verwurzelt in der biblischen Grundbotschaft und terminologisch aufgeschlossen für die Griechen und hoch kompatibel mit der Sprache der Soteriologie in anderen Schreiben, nicht zuletzt Lukas und Johannes.
 - Jesus Christus (die Umkehrung signalisiert den Messias-Titel, der nicht in Vergessenheit geraten soll) ist „unsere Hoffnung“. Die Hoffnung verbindet Paulus ebenso mit Timotheus und den Gemeinden wie der Glaube und die Liebe. Die Hoffnung visiert die Zukunft an und vergegenwärtigt sie in der Zuversicht des Glaubens.
- Die kommunikative Öffnung entspricht dem Wesen des Apostolates.

Die literarische Selbstpräsentation des Apostels stellt den Anschluss zu den älteren Schreiben her und schafft dadurch Kontinuität.

c. Timotheus wird adressiert und charakterisiert. Er ist „Kind“ des Apostels, der mithin den Brief aus väterlicher Sorge schreibt: Die Generationenfolge wird angezeigt, in der Tradition gebildet wird. Sie wird durch die Adresse formatiert, indem die Art der der Sohnschaft charakterisiert wird.

- Es ist eine Kindschaft „im Glauben“. Glaube ist das entscheidende Bindeglied zwischen Paulus und Timotheus, aber auch zwischen den beiden und jenen, für die sie verantwortlich sind: die Gemeinden.
- Es ist eine eigene Sohnschaft. Das griechische γνήσιος unterscheidet das eigene von einem fremden Kind. Ob eine biologische Vaterschaft oder eine Adoption vorausgesetzt wird, macht an dieser Stelle keinen Unterschied. Mit der Kindschaft ist nicht nur eine enge persönliche Beziehung indiziert, sondern auch ein Erbschaftsverhältnis. Beides kommt hier zusammen. Andere Übersetzungen verweisen auf die Ethik (Luther: rechtschaffen; recht) oder den Status (EÜ: rechtmäßig) oder die Beziehung (Vulgata: *dilectio*). Die Konzentration wird dadurch abgelenkt.

Als „Kind“ des Paulus – τέκνον ist altersunabhängig – ist Timotheus einerseits dezidiert nicht selbst ein Apostel, andererseits aber in der denkbar engsten Verbindung zum Gründer, also der ideale Nachfolger. Paradigmatisch wird klar, wie religiöse Motive die natürlichen Familienbande überformen.

d. Der Gruß ist einerseits aufgefüllt, andererseits konventionell. Glück- und Friedenswünsche gehören auch in profanen Briefen zum Standard. Hier werden sie einerseits theo- und christologisch aufgeladen, andererseits theologisch aufgefüllt: „Gnade“, „Barmherzigkeit“ und „Frieden“ sind Schlüsselwörter biblischer Theologie, die auch in den Pastoralbriefen ein starkes Echo auslösen. Die Akkumulation ist Programm: Gottes Leben in Fülle auf Erden.

2.4 Das Proömium des Briefes (1 Tim 1,3-20)

a. Die antiken – auch die paulinischen – Briefe beginnen allesamt mit einem Proömium, einem Vorwort, einer Einleitung, die an die Vorgeschichte anknüpft, die Umstände schildert und auch ggf. bereits das Thema und die Intention andeutet. Dieses Gattungsschema wird genutzt, um bereits, wie in einer Ouvertüre, die wichtigsten Briefthemen anklingen zu lassen: die Stellung und Aufgabe des Timotheus, die Orientierung an Paulus, die Auseinandersetzung mit Gegner auf der Basis des tradierten Evangeliums.

b. Das Proömium ist dreifach gegliedert.

1 Tim 1,3-11	Das Amt des Timotheus
1 Tim 1,12-17	Das Beispiel des Apostels
1 Tim 1,18-20	Der Auftrag des Timotheus

Die drei Teile sind miteinander verbunden, und zwar durch die Orientierung an dem Evangelium, für das Paulus mit seiner Person einsteht.

Die Dreierstruktur gibt wieder einen Fingerzeig: Die Aktion gegen die falschen Lehrer ist theologisch begründet. Die Orientierung an Paulus dient der Orientierung am Evangelium, die Kerygma und Ethos vereint.

Das Evangeliums selbst wird an Schlüsselstellen in Kurzformeln des Glaubens eingespielt.

- V. 15 verkündet die universale Heilsbedeutung Jesu, die an seiner schrankenlosen Proexistenz hängt.
- V. 17 formuliert das monotheistische Pendant: das Lob des einen Gottes, des Schöpfers und Erlösers.

Beide theologischen Basisaussagen sind direkt mit der Person und der Biographie des Apostels Paulus verbunden und können am Apostel verifiziert werden: an dem, was er erfahren hat, und in dem was, was er selbst verkündet.

2.4.1. Das Amt des Timotheus (1 Tim 1,3-11)

a. Das Proömium beginnt mit einer kurzen Situationsbeschreibung, wie sie zur Gattung des Proömiums passt, aber im Rahmen der Pseudepigraphie kirchenpolitische Bedeutung gewinnt.

- Ephesus, eine der größten Städte des Imperiums, ist eine Schaltzentrale der Paulusmission und wahrscheinlich ein Sitz der Paulusschule. Timotheus wird als Führungsfigur inszeniert (die er historisch wohl auch gewesen ist).
- Ephesus ist gleichfalls wichtig für den Epheserbrief, der für und/oder in Ephesus geschrieben worden ist. Dort bildet sich ein Weltbild und Kirchenbild von kosmischen Dimensionen aus, das auch in den Pastoralbriefen prägend ist.⁶
- Ephesus ist schließlich auch die erste Adresse der Sendschreiben in der Johannesoffenbarung (Offb 2,1-7): mit einer differenzierten Kritik des prophetischen Autors, dass die Gemeinde zwar Widerstandskraft gegen die Versuchung der Anpassung bewiesen, aber die erste Liebe verloren habe.
- Diskutiert wird, ob das Johannesevangelium samt den drei Johannesbriefen seine literarische Gestalt in Ephesus gefunden hat.

Im Fokus des Ersten Timotheusbriefes bündeln sich Probleme und Chancen der Kirche in Ephesus: Einerseits ist die Ortskirche als Basisstation für eine tiefgreifende Kirchenreform bestens geeignet, andererseits bündeln sich in einer diversen Gemeinde wie Ephesus. Timotheus soll die Chancen nutzen und die Risiken minimieren.

c. Die wichtigste Aufgabe, die Paulus seinem „Kind“ Timotheus überträgt, ist die kritische Lehre: kritisch, weil es gilt, falsche Lehren zu kritisieren; kritisch auch, weil gilt, durch die Unterscheidung der Geister eine gute, gesunde, heilsame Lehre zu entwickeln, die nicht krankmacht, sondern Leib und Seele gesunden lässt.

Die Notwendigkeit, ein Lehramt auszubilden, das zwischen wahr und falsch unterscheidet, ist darin begründet, dass die Kirche durch den Glauben zusammengehalten wird und dieser Glaube gelehrt und gelernt werden muss, ohne dass eine formale Autorität die inhaltliche Auseinandersetzung erübrigen könnte. Gleichwohl ist es notwendig, auch Autoritätsfragen zu klären, weil das Evangelium nur durch lebendige Überlieferung den Kontakt zu Jesus und zur Anfangszeit behalten kann.

d. Die Gegner, die Timotheus in die Schranken weisen soll, werden resp. können sich selbst auf Paulus berufen haben. Ihre Position ist allerdings angreifbar, weil sie nicht konzis ist, sondern synkretistisch.

- Mythen und Genealogien (1 Tim 1,4) weisen in die Richtung einer Gnosis, die Ososen zwischen Gott und Göttern, Schöpfer und Geschöpfen kennt.
- Das Gesetz als Referenzgröße (1 Tim 1,7) spricht für eine starke jüdische Prägung, auch wenn die genaue Position unbestimmt bleibt, die der Brief kritisiert.

Beides kann verbunden sein, weil es jüdische Einflüsse auf die Gnosis gibt, die Tora Genealogien kennt und teil mythisch gedeutet worden ist.

e. Inhaltlich wird eine Neuformulierung der paulinischen Gesetzestheologie skizziert, die vielen als Verzerrung erscheint, die aber als Variante, die in einer neuen Herausforderung funktioniert, verstanden werden kann.

- Paulus selbst argumentiert gegen eine These, dass „Werke des Gesetzes“ zur Rechtfertigung notwendig seien (Gal 2,16).
- Hier hingegen wird das Gesetz nicht in einen soteriologischen, sondern einen ethischen Kontext gerückt und deshalb unter dem Aspekt diskutiert, was es zur moralischen Orientierung beiträgt. Die Gnadensoteriologie ist vorausgesetzt.

Gesetz und Evangelium sind nicht gegeneinandergestellt, sondern passen zusammen (V. 11).

⁶ Vgl. Th. Söding, Gottes Haus in der Welt. Das Bild der Kirche nach dem Epheserbrief, in: Josef Pichler – Christine Rajič (Hg.), Ephesus als Ort frühchristlichen Lebens. Perspektiven auf einen Hotspot der Antike (Schriften der Philosophisch-Theologischen Hochschule St. Pölten 13), Regensburg 2017, 68-94.

2.4.2 Das Beispiel des Apostels (1 Tim 1,12-17)

a. Paulus fordert nicht nur Loyalität für das Evangelium, indem er Loyalität mit sich fordert, sondern verifiziert auch das Evangelium an seiner Biographie. Das knüpft an die Personalisierung des Evangeliums an, die für die gesamte Apostolatstheologie typisch ist⁷.

b. Entscheidend ist, dass auch in der Paulusschule, die dem verehrten Meister ein Denkmal setzt, die dunkle Vergangenheit des Christenverfolgers nicht verdrängt wird, in schwarzen Farben ausgemalt wird.⁸ Der Effekt ist der Kontrast: Paulus wird gerettet, weil er Erbarmen findet – und wenn selbst er gerettet werden kann, dann können alle gerettet werden, wie schlimm auch immer ihre Schuld gewesen ist. Es gibt einen großen Wiedererkennungseffekt mit der synoptischen Christologie (vgl. Lk 19,10).

c. Die Schuld, die Paulus auf sich geladen hat, ist nicht etwa seine Gesetzestreue, sondern sein Gesetzesbruch, wie sich aus 1 Tim 1,18ff. ergibt. Seine Christenverfolgung war durch die Tora nicht gedeckt. Es wird scharf herausgearbeitet, dass Paulus das Gesetz nur benutzt hat, um seine eigene Definitionshoheit durchzusetzen. Das ist Blasphemie.

d. Die christologische Heilsuniversalität wird theozentrisch eingeordnet. Dadurch wird genuin jüdische Identität in die heidenchristliche Kirche vermittelt (V. 17).

2.4.3 Der Auftrag des Timotheus (1 Tim 1,18ff.)

a. Paulus lässt nicht nur Timotheus in Ephesus zurück (1 Tim 1,3f.), sondern gibt ihm auch klare Anweisungen, die er zu befolgen hat, weil er von dem überzeugt sein soll, was der Apostel Paulus, sein Vater im Glauben, ihm sagt (V. 18). Die Mahnung ist nicht nur eine Aufforderung; das griechische Wort παραγγελία ist auch eine Botschaft, eine Bitte, eine Erschließung. Der Auftrag folgt aus dem Evangelium selbst.

b. Timotheus ist das „Kind“ (1 Tim 1,2.11) des Paulus, aber er ist nicht einseitig von ihm abhängig, sondern breiter ein gebunden in die Gemeinschaft der Kirche: Es hat „Prophetien“ über ihn gegeben: Gebete und Verheißungen, die für ihn wegweisend geworden sind, mit dem Paulus zusammen, so wie auch die Ordinationen, die Timotheus anleiten und durchführen soll, mit Prophetien verbunden sind.

c. Timotheus ist bestens ausgerüstet, weil das, was ihm widerfahren ist, Adoption und Ordination, durch ihn bewahrt wird: durch seinen Glauben, also seine Rechtgläubigkeit und seine Glaubwürdigkeit, und sein „gutes Gewissen“, also durch sein vorbildliches Ethos, das ihm bewusst wird, weil es seiner eigenen Überzeugung entspricht (1 Tim 1,19).

d. Das Gegenbild bieten Hymenäus und Alexander (vgl. 2 Tim 4,4), zwei namentlich genannte, sonst aber leider unbekanntere Figuren, die offenbar eine hervorgehobene Rolle spielten und wohl auch Resonanz ausgelöst haben, wenngleich in den Augen des Verfassers keine positive. Wie die Irrlehrer zurückgedrängt werden sollen, wird nicht gesagt. Die Lehre ist das Mittel der Wahl. Die Verfluchung, auf die die Übergabe an den Satan verweist, klingt brutal, ist aber symbolisch, darf nicht mit einer Verdammung verwechselt werden und soll ja auch eine paradoxe Intervention sein, die einen positiven Effekt zeitigt. Dass mit harten Bandagen gefochten wird, wenn es um die Wahrheit des Glaubens geht, wird allerdings unmissverständlich klar. Für „Paulis“ müssen diejenigen aus der Gemeinde ausgeschlossen werden, die andere ausschließen, weil sie falsche Lehren verbreiten.

⁷ Vgl. Robert Vorholt, Der Dienst der Versöhnung. Studien zur Apostolatstheologie bei Paulus (WMANT 118), Neukirchen-Vluyn 2008.

⁸ Vgl. Th. Söding, Paulus von Tarsus – seine Berufung und Bekehrung, in: Norbert Kleyboldt (Hg.), Paulus. Identität und Universalität des Evangeliums, Münster 2009, 12-43.

2.5 Die Ordnung der Kirche (1 Tim 2-3)

a. Nach dem theologisch fulminanten Auftakt im Präskript, der bereits die wesentlichen Themen des Briefes anklingen lässt, beschreibt „Paulus“ die Ordnung der Kirche, die er mittels Timotheus neu begründen will. Zu dieser Ordnung gehören

- die Konzentration auf das Gebet der ganzen Kirche, also aller Gemeindemitglieder, das nicht nur die eigenen Leute, sondern des Wohl und das Heil aller Menschen im Blick haben soll (1 Tim 2,1-7),
- der hart kontrastierende Ausschluss der Frauen aus dem öffentlichen Lehren der Kirche, innerhalb wie außerhalb des Gottesdienstes (1 Tim 2,8-15), ohne dass die später betonte Verantwortung für das häusliche Lehren und Erziehen betont würde,
- die Qualitätssicherung für das Episkopen- resp. Bischofsamt (1 Tim 3,1-7),
- die parallele Qualitätssicherung für das Diakonenamt (1 Tim 3,8-13),
- die Beschreibung der Kirche als „Säule und Fundament der Wahrheit“ (1Tim 3,14-16).

Der Aufbau ist überlegt. Am Anfang und am Ende steht, was die ganze Kirche mit all ihren Mitgliedern angeht. In den drei Mittelteilen wird zwischen verschiedenen Rollen und Ämtern differenziert, von denen einerseits das Gebet der ganzen Kirche getragen wird (1 Tim 2,1-7), andererseits ihre Heilsbedeutung als Zeichen und Werkzeug Gottes in der Welt (1 Tim 3,14ff.). Die Differenzierung stellt das Amt der Episkopen (Bischöfe) in die Mitte und an die Spitze (1 Tim 3,1-7); die Zurückdrängung der Frauen (1 Tim 2,8-15) wird durch den Hinweis auf die Qualität weiblicher Diakone begrenzt (1 Tim 3,11-12).

b. Dem Auftakt, der auf eine Kirchenordnung hinausläuft, stehen weitere Partien im Corpus gegenüber, die einerseits die inhaltliche Auseinandersetzung mit Gegnern forcieren, andererseits das Ethos und das Kerygma der rechtgläubigen Gemeindeleitenden profilieren.

c. Der im Brief „erzählten“ Konfiguration zufolge hat Paulus seinen Timotheus angehalten, im Übergang von der ersten zur zweiten Generation die Kirchenreformaßnahmen einzuleiten; das wäre dann in den 60er Jahren des ersten Jahrhunderts gewesen. Die historisch-kritische Exegese deutet auf die Zeit um die Jahrhundertwende. Dann hätte die Reform längst durchgeführt worden sein müssen – ist es aber nicht, weil es sich, geschichtlich und soziologisch betrachtet, um eine Neuerung handelt. Entsprechend stärkt die Pseudepigraphie den Reformdruck.

2.5.1 Das Gebet für alle Menschen (1 Tim 2,1-7)

a. Der Auftakt des Passus über die Ordnung der Kirche ist dreifach programmatisch.

- Erstens wird die Kirche in den heilsuniversalen Rahmen gespannt, der dem paulinischen Missionsprogramm entspricht (vgl. V. 7), aber letztlich in der Lebenshingabe Jesu „für alle“ begründet ist (V. 6).
- Zweitens ist das Gebet die Grundpraxis der Kirche, in allen Dimensionen, auch als Fürbitte und insofern auf der Spur einer Verbindung von Liturgie und Diakonie, die soteriologisch fundiert ist.
- Drittens ist die ganze Kirche aktiv, vor der Differenzierung in verschiedene Geschlechterrollen (1 Tim 2,8-15) und Dienstes (1 Tim 3,1-7.8-13).

Die Programmatik öffnet den Horizont der Ekklesiologie. Sie relativiert die Restriktionen und orientiert die Organisationen.

b. Der Passus ist so aufgebaut, dass eine Anweisung erteilt wird, die begründet ist.

1 Tim 2,1f.	Die Mahnung zum Beten
1 Tim 2,3-7	Die theologische Begründung
3f.	Der universale Heilswille Gottes
5f.	Der eschatologische Heilsmittlerdienst Jesu
7	Der weltweite Verkündigungsdienst des Apostels

Die Begründung verschafft Transparenz und Tiefe.

c. Die Aufforderung zum Gebet (Vv. 1f.) zeigt die grundlegende Bedeutung der Liturgie für die Ekklesiologie der Pastoralbriefe. Subjekt des Betens ist nicht nur jede und jeder einzelne, sondern die ganze Kirche – vor Ort und an jedem Ort dieser Welt.

- Die Gebete werden nach Gattungen differenziert, aber zugleich in ihren Formen akkumuliert: nicht Fluch, sondern Segen ist die Maßgabe, nicht das Unheil, sondern das Heil der Welt.
- „Alle Menschen“ heißt: Es gibt keinen Unterschied zwischen Religion, Geschlecht, Nation und Beruf. So wie es nur eine Taufe für alle gibt (Gal 3,26ff.), so richtet sich auch das Gebete auf alle.
- „Für“ (ὑπέρ) heißt: zugunsten von, subkutan auch: an ihrer Stelle und ihretwegen. Das Gebet dient dem Wohlergehen der Menschen, die Frieden, Sicherheit, Gerechtigkeit erlangen, aber auch befördern sollen, in Gottes Kraft, die nicht nur in den Gläubigen wirkt, sondern bei allen Menschen. Die Fürbitte ist von der Glaubensüberzeugung des Paulus, des Timotheus und der Gemeinden getragen, aber nicht übergriffig und bevormundend, wenn sie tatsächlich Gott die Ehre gibt.

Das Gebet für die Herrscher ist eine alte jüdische Tradition, die das Bekenntnis zum einen Gott mit der Sorge um das Gemeinwohl verbindet, auch im Eigeninteresse.⁹ Diese Tradition hat das frühe Christentum aufgenommen, als Pendant zur jesuanischen Fundamentalunterscheidung, dass Gott zu geben sei, was Gottes ist, und in diesem Rahmen dem Kaiser, was des Kaisers ist (Mk 12,13-17 parr.).

- In der Paulustradition wird die Aufforderung variiert, den politischen Mächten Respekt zu zollen, einschließlich des Steuerzahlens (Röm 13,1-7; 1 Petr 2,13-17; Tit 3,1f.). Im frühen Christentum wird diese Linie weiterverfolgt (1 Clem 59,4).
- Das Ziel des Betens ist nach 1 Tim 2,2 unverkennbar – auch – das Eigeninteresse. Hintergrund sind Verfolgungserfahrungen, die zur Geschichte des Urchristentums gehören (Mk 13,9.13 parr.) und die Ungerechtigkeit herrschender Systeme widerspiegeln (Mk 10,42-44 parr.).

Das Gebet für die Regierenden gehört bis heute zum Standard kirchlichen Betens.

d. Die Begründung für die universale Weite und positive Stimmung des Betens ist dreifach.

- Zuerst steht die Theozentrik (1 Tim 2,3f.; vgl. 1,17). Gott ist nicht nur „unser“, also der Gläubigen „Retter“; er will die Rettung aller. Der „Wille“ zeigt die Intention und Macht Gottes an, grenzt sie aber von Zwangsbeglückung, Automatismus und Fremdbestimmung ab. „Erkenntnis“ gibt es nur als Bildung in Freiheit; „Wahrheit“ ist nicht nur dogmatische Richtigkeit, sondern reales Heil.
- Der Theozentrik entspricht die Christologie (1 Tim 2,5f.)¹⁰: in derselbe soteriologische Weite, wie sie der Tiefe in 1 Tim 1,15 abgelesen werden kann. Derselbe Jesus, der in Welt gekommen ist, um Sünder zu retten, ist als Mensch der Heilmittler, durch die Hingabe seines Lebens für alle. Der Vers ist eng parallel zum synoptischen Motiv der Lebenshingabe und Rettung „vieler“ in Mk 10,45 par. Mt 20,23). Was im semitischen Sprachraum „viele“ heißt, heißt im griechischen „alle“. Das Lösegeld – wie für eine Sklaven- oder Geiselnbefreiung – wird nach antikem Brauch von Verwandten oder Mäzenen bezahlt. Hier besteht der Gegenwert nicht in Geld, sondern im Leben Jesu.
- Theologie und Christologie prägen die Apostolatsekklesiologie (V. 7). Paulus ist der lebendige Beweis (1 Tim 1,16) und der berufene Apostel und Lehrer, um diese Botschaft zu verbreiten.

Die Begründung zeigt den Tenor: Es wird nicht nur ein Ethos propagiert, sondern eine Begründung vorgetragen, die den Glauben mit Leben erfüllen soll.

⁹ Vgl. *Markus Georg Steinhilber*, Die Fürbitte für die Herrschenden im Alten Testament, Frühjudentum und Urchristentum (WMANT 128), Neukirchen-Vluyn 2010.

¹⁰ Vgl. *Th. Söding*, Der Gottessohn aus Nazareth. Das Menschsein Jesu im Neuen Testament, Freiburg i. B. r 206, 327ff.

2.5.2 Die Zurückdrängung der Frauen aus der Öffentlichkeit (1 Tim 2,8-15)

a. Nach dem kurzen Übergang in V. 9, der speziell die Männer in die religiöse Pflicht nimmt, folgt eine harte Absage an die – offenbar bislang übliche – Präsenz von Frauen im öffentlichen Leben der Kirche.

b. Die Gliederung spiegelt die Anstrengung, die der Zurückdrängung innewohnt.

1 Tim 2,8	Die Anweisung für Männer
1 Tim 2,9-15	Die Anweisungen für Frauen
9f.	Die Mahnung zur Bescheidenheit
11f.	Die Mahnung zum Gehorsam
13f.	Die theologische Begründung im Sündenfall
15	Die Aussicht auf Rettung

Der Aufwand, der bei den Anweisungen für Frauen getrieben wird, zeigt die Energie, die hier in den Änderungsprozessen aufgewendet werden muss.

Zwischen beiden Teilen wird – in der Optik des Briefes – insofern Gleichartigkeit hergestellt, als das eine wie das andere rollenkonform und insofern ethisch angemessen sein soll (⁹ᾠσαύτως).

c. Die Mahnung an die Männer hat das öffentliche Gebet, die Liturgie der Kirche, vor Augen (V. 8). Es wird das Ethos des Betens von 1 Tim 2,1-7 aufgenommen, aber wohl bereits eine liturgische Rollendifferenzierung vorgenommen: Es sind Männer, die als Vorbeter agieren; vermutlich ist bereits an die Episkopen und Diakone gedacht (1 Tim 3,1.15). Ihre innere Einstellung – „frei von Zorn und Streit“ – soll der interzessorischen Intention entsprechen, unabhängig davon, ob externe oder interne Konflikte gemeint sind.

d. Die Zurückdrängung der Frauen beginnt positiv: mit der Propagierung eines Frauenideals, das heute rückständig scheinen mag, damals aber zukunftsweisend schien. Der Verfasser propagiert häusliche Tugenden und gutes Auftreten (das es in den Augen der tonangebenden Männer gewesen ist).

- Wichtig ist die Kleidung: weder vernachlässigt noch aufreizend soll sie sein, sondern stilvoll; genannt werden allgemein menschliche Tugenden, die bei Frauen besonders unterstrichen werden, weil sie mit Zurückhaltung, Diskretion und Konvention verbunden sind (V. 9).
- Wichtig ist auch das gesamte Auftreten, von der Haartracht bis zum Schmuck: Das Augen soll nicht auf Äußerlichkeiten gerichtet sein., Frauen sollen es nicht darauf anlegen, wegen ihrer äußeren Attribute wahrgenommen und wertgeschätzt zu werden (V. 10a).

Das Frauenideal ist weit verbreitet: jüdisch wie griechisch und römisch.¹¹ Im Blick stehen Frauen, die überhaupt eine Wahl haben, ihre Kleidung und ihre Frisur auszusuchen; das sind nicht die Ärmsten der Armen, sondern halbwegs situierte Personen. Die Zurückhaltung hat einen egalitären Zug, weil arme Frauen, die keine schicken Kleider und keinen Schmuck tragen, weniger zurückgesetzt werden, als wenn das christliche Leben eine Modenschau wäre.

Die wahren Werte, auf die es nach den Pastoralbriefen ankommt, sind nicht nur innere Werte, sondern sind „gute Werke“, heißt: Taten der Barmherzigkeit, die sich in den Familien wie in der Gesellschaft erweisen können. Verbunden mit der „Gottesfurcht“, könnte Männern exakt dasselbe gesagt sein – nur dass die Rollenunterschiede unterschiedliche Ausdrucksformen annehmen.

¹¹ Vgl. *Eve D'Ambra*, *Roman Women* (Cambridge Introduction to Roman Civilization), Cambridge 2006.

e. Der Aufwertung fraulicher Tugenden entspricht die Abwertung kirchlicher Präsenz von Frauen, weil beides den Rollenklischees entspricht (1 Tim 2,11-12).

- Frauen sollen gebildet sein: Sie sollen studieren, heißt: in die Schule des Glaubens gehen (V. 11: *μανθανέτω* [3. Pers. Imp. Präs. Aktiv]). Beim wem sie studieren sollen, ist nicht klar. Wahrscheinlich ist an Lehrer der Kirche gedacht, also in erster Linie an Bischöfe (1 Tim 3,7); aber es scheint auch ein Lehren von Frau zu Frau gegeben zu haben.
- Frauen sollen aber, obgleich studiert, nicht „lehren“ (V. 11). Gemeint ist wohl das öffentliche Lehren in der Kirche. Durch diese Restriktion, die gegenüber älteren Traditionen (1 Kor 11,2-16) neu ist, aber nicht allein steht (1 Kor 14,33-36), wird die traditionelle Unterordnung der Frau unter den Mann auch in die kirchliche Praxis eingeführt. Die Subordination entspricht dem Ethos der Haustafeln (Kol 3,18 – 41; Eph 5,22 – 6,9; 1Pet 2,18 – 3,7), wird aber jetzt vom privaten Haus auf das Haus der Kirche übertragen.

Durchaus realistisch wird Lehren mit Herrschen in Verbindung gebracht; durchaus ungerecht ist die Geschlechterasymmetrie.

Das Verbot wird mit der Autorität des Apostels vorgetragen, obgleich bei Paulus selbst Frauen eine sehr aktive Rolle, auch in der Lehre und der Leitung der Gemeinden, gespielt haben (Röm 16,1f.).

f. Als Begründung wird eine Genesis-Exegese vorgetragen: Die Frau müsse sich – auch im Lehren – unterordnen, weil Adam, der Mann, als erster erschaffen worden sei, aber Eva, die Frau, als erste verführt worden sei (V. 13).

- Die Exegese entspricht jüdischer Tradition, die auch Paulus nicht fremd ist (vgl. 1 Kor 11,2.8f.), wiewohl er sie destruiert (1 Kor 11,11f.).
- In dieser Auslegung ist „Adam“ – nicht wie in der heutigen Exegese als „Mensch“, sondern – in Gen 2 als Mann zu deuten, woraus eine Hierarchie der Geschlechter folge: zuerst der Mann, dann die Frau. Die Kirche müsse diese Schöpfungsordnung abbilden.
- Der patriarchalischen Lektüre von Gen 2 entspricht eine misogynie von Gen 3; Verführt worden sei die Frau, Eva. Daraus sei eine besondere Anfälligkeit und Versuchbarkeit der Frauen zu folgen. Demnach käme das „schwache Geschlecht“ nicht für die kirchliche Führung und Lehre in Frage.

Die formale Autorität der Begründung ist sehr hoch:

- Es wird mir der Tora argumentiert, und dazu noch der Genesis.
- Es wird in der Schöpfungs- und Sündenfallgeschichte die Hand Gottes gesehen.

Die Argumentation ist nicht gesucht; sie liegt insofern in der hermeneutischen Perspektive der Pastoralbriefe, als sie im Ganzen eine enge Korrespondenz zwischen der Bibel Israels, besonders dem Gesetz, und dem Evangelium verfolgen (vgl. 1 Tim 1,8).

Die Argumentation ist allerdings nicht konsistent.

- Es gibt über die Bibel hinaus eine Biologie und Soziologie von Sex und Gender, die den traditionellen Patriarchalismus als obsolet erweist.
- Die heutige Exegese entwickelt eine andere Anthropologie, die durch die Gleichberechtigung der Geschlechter, wie sie Gen 1,26f. vorzeichnet, geprägt ist.
- Es gibt alternative Lesarten der Genesis, die nicht auf eine Geschlechterhierarchisierung, sondern eine Geschlechtergleichheit abheben, auch bei Paulus (1 Kor 11,2-16).
- Die Argumentation ist sachlich unbegründet, weil man aus der Sündenfallgeschichte eine besondere Schwäche Adams herauslesen könnte, der sich von seiner Frau hat verführen lassen, während es bei ihr schon der teuflischen Schlange bedurfte.

Die mangelnde Konsistenz zeigt sich in einer schwachen Rezeption. In *Ordinatio Sacerdotalis* fehlt die Stelle, weil der Nachweis, die Kirche habe nicht das Recht, Frauen zu Priestern zu weihen.

g. Der Abschluss soll die Frauen nicht auf die Mutterschaft festlegen, aber zeigen, dass Sexualität und Generativität nicht schlecht, sondern gut sind: wegen des Zusammenhangs von Schöpfung und Erlösung (V. 15).

www.rub.de/nt

nt@rub.de

www.facebook.com/neues.testament

2.5.3 Die Qualifikation für das Bischofsamt (1 Tim 3,1-7)

a. Die Ordnung der Kirche wird weiter ausgestaltet, indem zuerst die zentrale Figur beschrieben wird, die das kirchliche Leben in der Öffentlichkeit repräsentieren und intern lenken soll. Die Rhetorik des nachgeahmten Briefes ist dialektisch.

- Auf der literarischen Ebene wird der Eindruck erweckt, das Bischofsamt sei eine feste Größe, die von Paulus selbst geschaffen worden sei, während es nun darauf ankäme, die richtigen Kandidaten zu finden, die diese Position ausfüllen.
- Historisch betrachtet, ist die Spitzenstellung hingegen eine Innovation, die zwar an paulinische Traditionen anknüpft (vgl. Phil 1,1), sie aber in erheblich anderer Weise profiliert – mit der Autorität des Apostels im Rücken.

Die historische und die literarische Ebene lassen sich hermeneutisch verschränken, weder historistisch, als ob doch der Gestaltungswille des Apostels dokumentiert werden sollte, noch moralistisch, als ob mit vorgetäuschten Fakten Politik gemacht werden sollte, sondern theologisch, dass die Wandlungskraft der paulinischen Ekklesiologie konkretisiert und dadurch eine Reformidee in die Welt gesetzt wird, die eine große Zukunft vor sich haben soll.

b. Der Passus über das Bischofsamt ist so geformt, dass die – recht allgemein gehaltenen – Qualifikationskriterien im Vordergrund stehen, aus denen sich die (vorausgesetzten) Funktionen nur indirekt ableiten lassen.

1Tim 3,1	Die Maxime: Die Wichtigkeit des Bischofsamtes
1Tim 3,2-7	Die Qualifikationskriterien
	2-5 Die familiären Tugenden
	6 Der christliche Vorbehalt
	7 Das öffentliche Renommee

Die familiären Tugenden und die öffentliche Anerkennung stehen in einem inneren Zusammenhang, weil die häuslichen Kompetenzen in der antiken Öffentlichkeit sehr hoch geschätzt worden sind und auch von denen erkannt und anerkannt werden können, die nicht zur Kirche gehören: ein starkes Markenzeichen für die Bischöfe. Der Vorbehalt, keinen Neubekehrten zum Bischof zu machen, spiegelt die missionarischen Aktivitäten und das kirchliche Wachstum, passt aber auch zu der Grundlinie, keine Überspanntheiten zu tolerieren, sondern Vernunft walten zu lassen.

c. „Episkopat“ ist eine – hier erstmalig belegte – Abstraktbildung, die eine Institution voraussetzt (analog zu „Apostolat“). Diese Formatierung hat Zukunft; bis heute berufen sich Bischöfe auf diese Bildung, wiewohl es dramatische Veränderungen seit der neutestamentlichen Anfangszeit gegeben hat.

- „Episkopos“ heißt auf Deutsch: Aufseher. Das Wort kommt weniger aus dem religiösen als dem profanen Bereich, ist aber schon vor dem Neuen Testament, bei Philo von Alexandrien, theologisch aufgeladen worden, parallel zu anderen Termini wie „Hirte“.
- In Vereinen ist der Episkopos ein Vorstandsmitglied, das sich vor allem mit Organisation, Verwaltung und Finanzen befasst.
- Paulus hat das Organisationsmodell für christliche Gemeinden übernommen, wie die Adresse des Philipperbriefes (vgl. Phil 1,1: mit den Episkopen und Diakonen) zeigt, die von einzelnen als sekundär erachtet, aber mit besseren Gründen als ursprünglich beurteilt wird.

Von Phil 1,1 zu 1 Tim 3,1 führt eine Traditionsspur, die eine starke Veränderung und Aufwertung des Episkopos zeigt. Die Terminologie ist paulinisch; die Funktion entspricht dem Presbyterat, das aus anderen Quellen gleichfalls die urchristlichen Organisationsstrukturen beeinflusst und in den Pastoralbriefen mit der Episkopalstruktur vermittelt wird.

d. Die Qualifikationskriterien sind sehr klar, aber auch offen; sie sind weitestgehend unspezifisch für einen kirchlichen Beruf, sondern typisch für höhere Verwaltungsangestellte und wirtschaftliche Führungskräfte. Das genau ist die Pointe. Der Beruf des Bischofs ist nicht in einer sakralisierten Sonderwelt zuhause, sondern gehört, als kirchlicher Dienst, mitten in die Welt hinein. Er wird von gestandenen Männern ausgeübt (nachdem die Frauen ins zweite Glied versetzt worden sind).

- „Untadelig“ ist die Überschrift über alles; die Kriterien stammen aus der biblischen Ethik, die mit der antiken hoch kompatibel ist.
- Die Monogamie ist spezifisch christlich; sie entspricht dem Monotheismus, trifft aber auch auf hohe gesellschaftliche Anerkennung in der Antike, der jüdischen wie der römisch-christlichen. Diskutiert wird, ob es sich um sukzessive oder absolute Monogamie handelt.
- „Nüchtern, besonnen, integer“: die Trias charakterisiert den Typ des Bischofs, passend zur Rationalität des Glaubens und zum Renommee in der Öffentlichkeit.
- Die Gastfreundschaft ist nicht nur als allgemeine Tugend gefragt, sondern auch im kirchlichen Kontext doppelt wichtig: für die typische Versammlung der Gemeinden in einem „Haus“ und für die Beherbergung reisender Apostel und Propheten.
- „Didaktisch“ soll der Bischof sein, weil er einerseits gelernt haben soll und andererseits ein Lehrer sein muss.
- „Kein Trinker, kein Schläger“ benennt basalste Merkmale, die aber angesichts häuslicher Gewalt und populären Alkoholismus weder banal waren noch sind.¹²
- „Gütig, nicht gewalttätig, nicht geldgierig“ bleibt auf diesem niederschweligen Ethikniveau, gewinnt aber im Kontext der Macht, die dem Bischof zugesprochen wird, aktuelle Relevanz. Das letzte Attribut könnte darauf verweisen, dass der Bischof bezahlt wird, aber nicht auf Geld aus sein soll, und die Finanzen verwalten muss, wo es auf Treu und Glauben ankommt.
- Signifikant ist vor allem die Korrelation mit der eigenen Erfahrung als Familienvater. Der Zölibat spielt keine Rolle; die häusliche Organisation und das Familienethos der frühen Kirche schlägt durch.

Der Typ Bischof wäre auch für andere gesellschaftliche Führungsaufgaben geeignet. Dem theologischen Profil – Didaktik, Monogamie – tut dies keinen Abbruch.

Dass kein Konvertit – frisch – Bischof werden soll, soll Karrieristen widersprechen, aber auch die Gemeinden vor Enthusiasmus schätzen.

Das öffentliche Renommee ist für eine stärker wachsende Kirche immer wichtiger. Das Kriterium wird oft des Opportunismus verdächtigt, zeigt aber eine selbstbewusste Präsenz der Kirche in der Gesellschaft: nicht in einer Nische, sondern auf dem Forum.

¹² Vgl. *Th. Söding*, *Umkehr der Kirche. Wegweiser im Neuen Testament*, Freiburg i. Br. 2014.

2.5.4 Die Qualifikation für den Diakonat (1 Tim 3,8-13)

a. Die Qualifikationen für den Diakonat sind ähnlich aufgebaut wie für den Episkopat. Diakone sind Bischöfen zugeordnet, wie schon in Phil 1,1 (und dann im Zweiten Vatikanischen Konzil neu entdeckt).

b. Der Aufbau stellt erneut die Qualifikationen ins Zentrum, wird aber – der Punkt ist strittig – dadurch gegliedert, dass in V. 11 von Frauen die Reden ist: weiblichen Diakonen (oder den Frauen von Diakonen).

1 Tim 3,8a	Die Ansage: Diakonat als Pendant zum Episkopat
1 Tim 3,8b-9	Die Qualifikationskriterien 8b Moralische Tugenden 9 Theologische Klarheit
1 Tim 3,10	Erfolgreiche Prüfung und Auswahl
1 Tim 3,11	Tugenden der Frauen
1 Tim 3,12	Monogamie und Familiensinn
1 Tim 3,13	Anerkennung

Die Parallelität zur Bischofsprüfliste ist groß. Es gibt aber Abweichungen:

- Der Hinweis auf die erfolgreiche Prüfung setzt Verfahren voraus, wahrscheinlich unter aktiver Beteiligung des Bischofs.
- V. 11 wird entweder auf weibliche Diakone gedeutet und stellt dann einen Unterschied zur Bischofsliste dar, die nur Männer vor Augen hat, oder auf die Frauen von Diakonen und passt dann ins Bild der heilen Familie, das in den Pastoralbriefen geschätzt und gepflegt wird.

Der Schluss zeigt, dass diejenigen, die in der 2. Reihe stehen, besonderer Wertschätzung bedürfen – an der es auch nicht fehlen soll.

c. Diakon und Diakonat sind weit verbreitete Begriffe mit zahlreichen Bedeutungen, von der Christologie über die Apostolatstheologie bis zur Ekklesiologie. Ein „Diakon“ (διάκονος) ist kein „Sklave“ (δουλος), der im Kern rechtlos und unehrenhaft ist, sondern ein Repräsentant und Stellvertreter seines Kyrios, der an dessen Würde teilhat, wenngleich er nicht aus eigener Kraft, sondern nur im fremden Auftrag handeln kann. So erklärt sich V. 13, so aber auch die Zuordnung zum Episkopos.

d. Die Qualifikationskriterien sind – Tugend, Monogamie und Familiensinn – im wesentlichen identisch mit denen, die ein Bischof vorweisen können soll. Es handelt sich also um einen ganz ähnlichen Pool von ganz ähnlichen Typen, die eine kirchliche Laufbahn einschlagen sollen – die Bischöfe wohl bereits haupt-, die Diakone hingegen nebenberuflich.

e. V. 9 weist darauf hin, dass die Diakone keineswegs nur caritativ tätig sein sollen; sie müssen auch theologisch gebildet und mithin kerygmatisch und katechetisch aktiv sein. Anders passen Gottes- und Nächstenliebe nicht gut zusammen.

f. In V. 11 weisen mehr Indizien auf weibliche Diakone als auf Fragen von Diakonen.

- Für die Deutung auf Frauen von Diakonen spricht, dass hernach die Monogamie erwähnt wird, in patriarchalischer Sprache.
- Für die Deutung auf weibliche Diakone spricht zum einen der Befund weiblicher Diakonie in der paulinischen Tradition (vgl. Röm 16,1f.) und zum anderen die genau zu V. 8 parallele Wendung in V. 11.

Falls weibliche Diakone angesprochen sind, darf 1 Tim 2,8-13 nicht außen vor bleiben: Man müsste also mit unterschiedlichen Aufgaben von männlichen und weiblichen Diakonen rechnen.

2.5.5 Die Kirche als Säule und Fundament der Wahrheit (1 Tim 3,14-16)

a. Am Schluss der Organisationseinheit wird das Bild der Kirche gezeichnet, das diese Organisation trägt und ihr den Stempel aufdrückt. Es ist christologisch charakterisiert (V. 16) und arbeitet deshalb mit dem paulinischen Bild des Tempels als Haus Gottes, das weiter ausgestaltet wird.

b. Die Bildkomposition ist deutlich erkennbar.

1 Tim 3,14f Der briefliche Kommunikationseinschub:
Die Gestaltung der Zeit ohne Paulus im Haus Gottes

1 Tim 3,16 Das Geheimnis des Glaubens im Christusgeschehen:
Die Kirche mitten in der Offenbarung Gottes.

Die Komposition imaginiert die befristete Abwesenheit des Apostels als Paradigma für die Gestaltung der nachpaulinischen Zeit.

c. Das Kirchenbild verschiebt sich im Corpus Paulinum nachhaltig.

1 Kor 3,9-17 Der Bau des Tempelhauses auf dem Fundament Jesu Christi,
das der Apostel gelegt hat

Eph 2,20f. Der Bau des Tempelhauses auf dem Fundament der Apostel und
Propheten, dessen Eckstein Christus ist

1Tim 3,15 Die Präsenz des Tempelhauses als Fundamental und Säule der Wahrheit
mit dem Bischofs- und Diakonenamt in apostolischer Nachfolge.

Die Verschiebung spiegelt den Lauf der Zeit, bleibende Christozentrik und die Option für das Wachstum, verbunden mit der Integration zuerst der apostolischen Gründung, dann der nachapostolischen Ämter in das Bild der Kirche.

d. Das gesamte Kirchengebäude wird von der Christologie getragen, die in einem kosmischen Horizont Erniedrigung und Erhöhung Jesu Christi. Die Kirche ist der Ort, das diese Zusammenhänge gesehen werden (V. 16).

2.6 Die Zurückweisung der Irrlehrer (1 Tim 4,1-11)

a. Nach der positiven Darlegung, worin die gute Ordnung der Kirche besteht, die sich auf dem christologischen Fundament aufbauen lässt, wird die negative Auseinandersetzung mit den Irrlehrern geführt, ohne die es auch die Reformanstrengungen nicht geben würde. Die Kirchenordnung ist theologisch fundiert, aber in erster Linie formal organisiert.

b. Der Brief geht in zwei Schritten vor:

- Zuerst wird die Praxis kritisiert (1 Tim 4,1-5),
- dann die Theologie, die ihr zugrundliegt (1 Tim 4,6-11).

Der Ansatz bei der Praxis nimmt die religiöse Ambition der Gegner auf, die wohl auf Anerkennung gestoßen ist; ihre Problematik leuchtet theologisch ein – das ist die rhetorische Strategie, die „Paulus“ verfolgt.

2.6.1 Die Kritik der falschen Askese (1 Tim 4,1-5)

a. Askese ist im gesamten Altertum ein großes Thema, sowohl in Religionen als auch in der Philosophie. In beiden Kontexten ist temporäre Askese ein Mittel spirituellen und intellektuellen Trainings.

- Philosophisch entsteht Askese
 - entweder aus einem metaphysischen Dualismus,
 - oder aus dem Willen zur Autarkie,beides in der Überzeugung, Geistiges sei Leiblichem vorzuziehen.
- Religiös gibt es Askese
 - als Vorbereitung auf Opfer
 - und als Beachtung heiliger Zeiten,beides aus Respekt vor den Göttern, die jederzeit jedes Konsumrecht haben.

Eine eigene Linie verfolgt das Judentum mit einerseits koscheren Speisen und andererseits Fasten zu religiösen Festen.

b. Der Passus baut eine kurze Problembeschreibung mit einer polemischen Bewertung zusammen.

1 Tim 4,1.2a Die Ansage kommenden Abfalls

1 Tim 4,2b-5 Der Widerspruch zur propagierten Askese

Weil die Ablehnung fulminant ist, wird die gegnerische Position nicht fair beschrieben, sondern nur en passant im Zuge einer Widerlegung angedeutet.

c. Im Zerrspiegel der Kritik wird deutlich, dass der Autor die Bedrohung in geradezu apokalyptischen Farben malt. Dass es Falschpropheten gibt, ist ein Thema, das die gesamte Geschichte Israels begleitet.

- Die grundlegende Kriteriologie zur Unterscheidung richtiger und falscher Prophetie in Dtn 13 und Dtn 18 setzt auf den Monotheismus, die Gesetzestreue und die Richtigkeit der Diagnosen (die freilich erst im Nachhinein zu erkennen ist). In diesem Spektrum bewegt sich auch der Paulus des Briefes: Im Kern steht der Vorwurf, die Einheit von Schöpfungs- und Erlösungstheologie aufzulösen (was tatsächlich später ein großes Thema der Gnosis werden wird).
- Die „späteren Zeiten“ (V. 1) sind die Endzeiten – die allerdings nicht mit der Stoppuhr gemessen werden, sondern die Qualität einer radikalen Krise anzeigen. Die Naherwartung wird auf diese Weise aus dem Prokrustesbett von Berechnungen befreit und auf die Notwendigkeit einer kritischen Zeitdiagnostik bezogen.
- Das gehäufte Auftreten von Falschpropheten und Irrlehrern ist ein Signum der Apokalypik, z.B. auch in Mk 13.

Die Pointe der Zeitansage ist die Unterstreichung der Notwendigkeit einer klaren Auseinandersetzung.

d. Die inhaltliche Beschreibung bleibt schwammig, weil das Konzept der Gegner nicht rekonstruiert und analysiert, sondern diffamiert wird – im Stil der Zeit und entsprechend den literarischen Konventionen. Im Spiegelbild der polemischen Kritik lassen sich bei aller gebotenen Vorsicht einige Schlussfolgerungen ableiten.

- Es scheint weniger um Theorie als um Praxis zu gehen.
- In der Praxis geht es mehr um Verbote als um Gebote und Erlaubnisse.
 - Genannt werden Heirats- und Speiseenthaltensregeln. Beide sind nicht durch Lustgewinn miteinander verbunden, sondern durch starke Einschränkungen in elementaren Lebensvollzügen.
 - Beim Heiraten geht es um Familiengründung und Nachkommenschaft.
 - Beim Essen und Trinken geht es um die Beachtung religiöser Tabus. Sie werden in der „paulinischen“ Kritik nicht konkretisiert, lassen sich aber aus anderen Referenzstellen (s.o. 1.1.4) als synkretistisches Konglomerat aus diversen jüdischen und paganen Traditionen verstehen.
- Aus den Tabus sprechen Vorbehalte, die Gestaltung des Alltags in der Freiheit des Glaubens als Markenzeichen des Christseins anzusehen; stattdessen wird eine Weltferne als Charakteristikum angesehen.

Im Hintergrund stehen dualistische Tendenzen. Der Vorwurf, den der Brief erhebt, zielt auf eine Re-Mythisierung des Christentums – nicht ohne Grund. Dass die Mythen „weibisch“ seien, gibt die Misogynie der Briefe wieder und erklärt womöglich die Zurückdrängung der Frauen dadurch, dass sie jene Lehre favorisiert haben. Tatsächlich war in der Antike die Sympathie von Frauen für Askese groß – auch weil sie mit religiösen Gründen soziale Freiräume jenseits von Gebären und Erziehen unter dem Haupt des Familienvaters öffnete.

2.6.2 Die Kritik der falschen Lehre (1 Tim 4,6-11)

a. Die Gegenstrategie setzt weniger auf Theorie als auf Praxis – was angemessen scheint, wenn die „Irrlehrer“ ihrerseits eher Praktiker als Theoretiker gewesen. Entscheidend ist allerdings der Einklang. Der ist nach „Paulus“ theologisch im Evangelium, im Wort Gottes selbst begründet.

b. Die Gliederung zeigt einen Rahmen von positiven Orientierungen – an der Lehre und am Leben des Paulus. Dem entspricht zwei komplementäre Aufgabenstellung: Zurückdrängung irritierender Einflüsse durch die Irrlehrer von außen, Konzentration auf die eigenen Stärken nach innen.

1 Tim 4,6	Die pastorale Aufgabe der guten Lehre
1 Tim 4,7a	Die Notwendigkeit der Zurechtweisung
1 Tim 4,7b-8	Die Notwendigkeit eigener Glaubenspraxis
1 Tim 4,9ff.	Die Orientierung an Paulus und seiner Verkündigung

Entscheidend ist das Motiv der Glaubwürdigkeit. Tun und Reden müssen übereinstimmen – bei Timotheus angefangen, der sich seinerseits an Paulus ein Beispiel nehmen kann.

b. Die Tugenden eines guten Pastors, die der Brief beschreibt, wirken heute antiquiert, waren damals aber hoch aktuell und finden auch heute ein Echo, wenn Work-Life-Balance, spirituelles Coaching und religiöses Enhancement thematisiert werden. Die biblische Anthropologie der Einheit von Körper (Leib), Geist (Verstand) und Seele steht im Hintergrund. Der Zusammenklang ist das, was den Briefautor am meisten interessiert – und was er bei den Gegnern auseinanderfallen sieht. Die Warnung vor Extremen – spiritueller oder körperlicher, sportlicher Art – ist typisch für die *via media*, die in den Pastoralbriefen (und in weiten Teilen des Neuen Testaments) eingeschlagen wird.

c. Anfang und Ende des Passus kommunizieren miteinander.

- In V. 6 wird deutlich, dass der Lehrer zuerst gelernt haben muss. Paulus hat die denkbar beste Schule gegründet, in die man gehen kann.
In V. 6 gibt es auch einen – leicht versteckten – neutestamentlichen Beleg für die apostolische Sukzession: Timotheus soll der paulinischen Lehre „nachfolgen“. Nachfolge heißt Orientierung an der Vorgabe, aber auch Weitergabe und Weiterführung des Glaubens. Die *successio apostolica* ist basal die *successio fidei*, die personal garantiert wird.
- Der etwas üppiger gehaltene Schluss (Vv. 9ff.) verbindet die Qualität des „Wortes“, des Evangeliums – eine Standformel der Pastoralbriefe – mit der Entschiedenheit des Einsatzes für seine Verbreitung in der Hoffnung auf Gott.

Wie in 1 Tim 1,15 trägt in 1 Tim 4,10 der Heilsuniversalismus sowohl das Kerygma als auch das Ethos.

2.7 Das Verhalten der Gemeindeleiter (1 Tim 4,12 – 5,22)

a. Nachdem der Paulus des Briefes die Aufgabe der Abweisung der Irrlehrer und damit des Schutzes der Gemeinden vor schlechten Einflüssen formuliert hat (1 Tim 4,1-11), wendet er sich der Aufgabe zu, die internen Gemeindevollzüge zu gestalten. Damit wird deutlich, was in erster Linie die Aufgabe der Episkopen werden soll (1 Tim 3,1.-7), die von Diakonen unterstützt werden (1 Tim 3,8-15). Freilich werden nicht diese selbst auf ihre Aufgaben, ihrer Rechte und Pflichten hingewiesen; vielmehr wird – in der literarischen Adresse – Timotheus in seine Rolle eingewiesen. Er ist eine Art Ur-Bischof, als Bindeglied zwischen Paulus und der nachapostolischen Zeit (in der historischen Gegenwart des Ersten Timotheusbriefes). Er prägt persönlich und organisatorisch das episkopale Amt in apostolischer Sukzession: sowohl didaktisch, durch seine Lehre, als auch ethisch, durch seine Lebensführung; die Liturgie ist präsent, wird aber nicht gleichermaßen diskutiert wie Moral und Katechese.

b. Der Passus, der für die weitere Entwicklung der Ekklesiologie eine entscheidende Rolle spielt, ist dreifach gestaltet:

- Zuerst wird allgemein und prinzipiell die Aufgabe des Timotheus als die eines idealen Gemeindeleiters portraitiert, an dem sich andere ein Beispiel nehmen sollen (1 Tim 4,12 – 5,2).
- Dann werden die Beziehungen dieses Newcomers, des prototypischen Bischofs, zu bestehenden Diensten – Rollen wie Ämtern – geklärt. Zwei Rollen sind fokuiert, eine Frauen- und eine Männerrolle:
 - die Witwen, ein sozialer Stand, der auch eine ekklesiale Bedeutung gewinnen soll (1 Tim 5,3-16),
 - und die Presbyter, die in Synagogengemeinden – und, ihnen folgend, in vielen christlichen Gemeinden (vgl. Apg 14,23) – Leitungsaufgaben wahrgenommen haben.
- In beiden Beziehungen profiliert sich das Bischofsamt; beide brechen die Fixierung auf den Bischof auf; beide verweisen auf hybride Konstellationen, in denen sich die kirchlichen Basisstrukturen herausentwickelt haben.

Wegen der grundlegenden Bedeutung steht der Passus im Fokus hoch ambitionierter Deutungen, die die Grundstruktur der katholischen wie der orthodoxen Kirche entweder legitimieren oder delegitimieren wollen.

2.7.1 Der Dienst des Timotheus (1 Tim 4,12 – 5,2)

a. Timotheus wird – in der Linie von 1 Tim 4,6-11 – auf die notwendige Übereinstimmung zwischen Lehre und Leben hingewiesen, unterstützt und aufgebaut durch das Charisma, das ihm mit der Ordination verliehen worden ist.

b. Der Passus besteht aus kurzen Aufforderungen, die verschiedene Beziehungen gestalten lassen wollen, in die ein Timotheus als Typ eines Bischofs gestellt ist.

- | | |
|--------------|---|
| 1 Tim 4,12 | Die grundlegende Orientierung: Autorität durch Überzeugung |
| 1 Tim 4,13f. | Die pastorale Aufgabe des Lehrens und Leitens aufgrund der Ordination |
| 1 Tim 4,15f. | Die pastorale Verantwortung des Leiters |
| 1 Tim 5,1f. | Der Respekt vor anderen |

Man kann eine Ringkomposition insofern erkennen, als der Auftakt die Autorität des Gemeindeführers nicht in seinem – natürlichen oder sozialen – Alter begründet, wie sonst gerne in der Antike, sondern in seiner christlichen Vorbildlichkeit, während der Schluss das dadurch gewonnene Renommee durch Respekt vor anderen als Dienst für andere vorstellt. Im Zentrum stehen die theologischen Aufgaben und Verantwortungen, die ekklesial begründet und pastoral wirksam sein sollen.

c. Entgegen dem antiken Altersbeweis¹³ wird hier auf die Reformkraft der Jugend gesetzt – ein Indiz dafür, welche Typen die Kirchenreform voranbringen wollen – mit dem Apostel als der richtig „alten“ Autorität des Paulus im Hintergrund, der aber auf die Jugend setzt (was auch dem historischen Bild des Apostel entspricht). Hinter diesem Paradigmenwechsel von der Genese zum Ethos steht der grundlegende Strukturwandel der Religion, in der die Kirche als Gemeinschaft des Glaubens entsteht, die – nur – durch Überzeugung gewinnen kann.

d. Worin die Vorbildlichkeit bestehen sollen, wird in V. 12 akkumulativ, nicht differenziert behandelt. Es fallen Schlagworte, die aus den Paulusbriefen – und nicht nur aus ihnen – bekannt sind. Der Zusammenhang ist klar: Das „Wort“ prägt den „Wandel“, der sich in „Liebe“ (Ethos) und „Glaube“ (Kerygma) ereignen soll; „Reinheit“ ist die – archaisch ausgedrückte – Verbindung beider im Sinn der Zugehörigkeit zu Gott, wobei die ethische Prägung des Reinheitsbegriffs zugrunde gelegt wird, die tief in der Jesustradition wurzelt (Mk 7,1-12 parr.).

e. In V. 13 werden mit der Trias „Lesen ... Trösten ... Lehren“ die pastoralen Grundaufgaben benannt. Im Ganzen zeigt sich der Bildungsansatz und Bildungsauftrag des Christentums.

- „Lesen“ bezieht sich auf die Heilige Schrift, die Bibel Israels (das „Alte Testament“), vielleicht aber auch schon auf (später neutestamentlich gewordene) urchristliche Schriften (vgl. 1 Tim 5,17). Die Aussage des Zweiten Vatikanischen Konzils, das Studium der Heiligen Schriften“ sei die „Seele der ganzen Theologie (DV 25; OT 16), wird hier vorgeprägt. Auch im Judentum ist Theologie zuerst Schriftauslegung, die durch Schriftstudium qualifiziert ist.
- „Trösten“ – nach anderen Übersetzungen: Mahnen – ist der Kern der Pastoral: der Zuspruch des Wortes Gottes, die Erschließung der Verheißung, die Öffnung für den Heilswillen Gottes.
- Das „Lehren“ ist notwendig, und zwar das richtige Lehren, das nicht krankmacht, sondern gesundmacht, weil das Christentum auf dem Glauben beruht und dieser Gabe einen Inhalt hat, der nur durch Lehren weitergegeben werden kann. Da der Inhalt die Verheißung der Rettung ist, durch das Heilshandeln Gottes in Jesus Christus, kann nur aus dem Glauben heraus der Glaube entstehen.

Glaubwürdigkeit ist eine entscheidende Tugend des Lehrers – paulinische Tradition pur.

¹³ Vgl. *Peter Pilhofer*, *Presbyteron kreitton*. Der Altersbeweis der jüdischen und christlichen Apologeten und seine Vorgeschichte (WUNT II/39), Tübingen 1990.

f. V. 14 wird die Ordination besprochen, die eine jüdische Tradition ist, zurückgeführt auf die Bestellung von Presbytern durch Mose nach Num 11.

- Die Einsetzung verleiht ein „Charisma“: eine besondere Gabe des Geistes, das Amt auszuüben, das übertragen wird. Dieses Amtcharisma ist für die katholische und orthodoxe Ekklesiologie typisch geworden; es verdrängt aber nicht andere Charismen, sondern qualifiziert auch das kirchliche Amt (so die Übersetzung seit Luther) als Charisma (anders als in der Typologie von Max Weber, der zwischen charismatischer und institutionalisierter Herrschaft unterscheidet).
- Das Charisma wird verliehen
 - durch „Prophetie“
 - und die Handauflegung durch Presbyter – während nach 2 Tim 1,6 Timotheus das Charisma durch die Handauflegung durch den Apostel verliehen worden ist, ohne dass ein Ausgleich versucht worden wäre.

Die Bestimmungen und ihr Verhältnis sind strittig.

- Die Prophetie kann als Gebet gedeutet werden, das durch die Presbyter oder durch die Gemeinde (oder beide zusammen) verrichtet wird.
- Die Prophetie kann auch als Charisma der Auswahl eines geeigneten Kandidaten gedeutet werden. Dann wäre von zwei verschiedenen Akten die Rede. Prophetie könnte durch Einzelne, aber auch durch die Gemeinde ausgeübt werden.

Die spätere Entwicklung hat „Handauflegung und Gebet“ (besser wäre die umgekehrte Reihenfolge) als (sakramentalen) Ritus gedeutet (so jetzt auch Roloff in seinem Kommentar). Aber eine Beteiligung der Gemeinde ist nicht ausgeschlossen, so wenig kollektive Prophetie unterstellt werden sollte.

Die Deutung bleibt strittig. Die Handauflegung ist Sache der Presbyter; hier ist die Grammatik eindeutig. Daraus folgt nicht unbedingt, dass einer der Presbyter zum Bischof von den Presbytern ordiniert wird; es wird aber deutlich, was Hieronymus betont hat, dass zwischen Episkopus und Presbyteros nicht trennscharf differenziert werden kann (vgl. Tit 1). Die Prophetie ist grammatikalisch nicht so eng auf die Presbyter bezogen; eine Monopolisierung des Charismas durch die Presbyter und Episkopen kennen die Pastoralbriefe nicht gegen (anders Roloff). Insofern markiert die „Prophetie“ eine aktive Rolle der Gemeinde – im Modus qualifizierter Spiritualität und ekklesialer Inspiration – an der Auswahl des Bischofs, für den hier der Prototyp Timotheus steht.

g. Das Ethos (Vv. 15f.) bleibt konventionell; es entspricht genau 1 Tim 4,1-11; es setzt sich von den Irrlehrern durch Alltagstauglichkeit ab, durch praktischen Sinn und rationale Frömmigkeit. .

h. Die Respektbekundungen (1 Tim 5,1f.) zeigen, dass in der Kirche ein generationsvertrag geschlossen wird, der das alte Standesdenken transformiert, aber nicht utopistisch wird, sondern realistisch bleibt in der Konstruktion ekklesialer Sozialität.

2.7.2 Der Dienst der Witwen (1 Tim 5,3-16)

a. Nach der harschen Zurücksetzung von Frauen in 1 Tim 2,8.16) fällt auf, wie ausführlich mit den Witwen ein ekklesialer Stand portraitiert wird. Er zeigt, dass Frauen keineswegs von der Bildfläche verschwunden sind, sondern – unter den patriarchalischen Rahmenbedingungen – ein durchaus aktives Glaubensleben geführt haben.

b. Ähnlich wie in 1 Tim 2,8-16 gibt es größte Skepsis gegenüber einer öffentlichen Tätigkeit von Frauen; als Raum ihres Engagements wird nur das „Haus“ gesehen, also die private Sphäre. Außerdem wird deutlich auf eine Kommunikation von Frau zu Frau fokussiert; eine Belehrung von Männern durch Frauen scheint geradezu ausgeschlossen werden zu sollen.

c. Bemerkenswert ist in dem eng gesteckten Rahmen die aktive Rolle, die „Witwen“ spielen sollen.

- Im antiken Sozialsystem ist ihre Rolle prekär, weil Frauen wirtschaftlich und sozial stark von ihren Männern abhängig gewesen sind und nach dem Tod des Gatten oft als Sozialfall gelten mussten.
- Aus diesem Grund gibt es seit der Tora im Judentum wie im Christentum eine besondere Aufmerksamkeit für die „Witwen und Waisen“ als besonders schützbedürftige Gruppe. Nach Apg 6 ist die Versorgung der Witwen ein Hauptproblem der Urgemeinde, das durch die Einsetzung der Sieben (die dann Diakone genannt werden) gelöst wird.
- In 1 Tim 5 sind die Witwen hingegen nicht nur Sozialfälle, sondern auch Aktivposten der Gemeinden, freilich nicht durchweg und nur dann, wenn sie die herrschende soziale und kirchliche Ordnung akzeptieren.

Der Stand der Witwen ist in Vergessenheit geraten; er wird ab und an als ein typisches Frauenamt diskutiert, das es wiederzuentdecken gälte – allerdings aus verschiedenen Gründen bislang mit wenig Wirkung.

d. Der Abschnitt ist so aufgebaut, dass verschiedene Fälle diskutiert werden.

1 Tim 5,3	Der prinzipielle Respekt
1 Tim 5,4	Der Vorrang der familiären Aufgaben (vgl. V. 8)
1 Tim 5,5-8	Die Unterscheidung vorbildlicher und problematischer Witwen
1 Tim 5,9f.	Die Kriterien für die Aufnahme in den Witwenstand
1 Tim 5,11-15	Die Abweisung jüngerer Witwen
1 Tim 5,16	Die Unterstützung echter Witwen

Die Denkweise ist ähnlich wie beim Umgang mit Diakonen und Lehrern.

d. Der Autor „Paulus“ schreibt eine Differenzierung vor, die zwischen echten und problematischen Witwen unterscheidet (so wie zwischen guten und schlechten Lehrern).

- Ein entscheidendes Kriterium ist die familiäre Verantwortung.
 - Die Sorge für die eigenen Kinder und Enkel steht an erster Stelle (V. 4).
 - Die Witwen sollen das eigene Haus nicht vernachlässigen, sondern die bestehenden unterstützen (V. 8).

Diese soziale Verantwortung spricht für die theologische Akzeptanz und Wertschätzung des Alltags. Engagement in der Kirche darf nicht zur Vernachlässigung der primären sozialen Pflichten führen.

- Ein weiteres Kriterium ist das Alter (V. 19). Eine Christin, die jung verwitwet ist, soll nach Möglichkeit wieder heiraten, weil sie aufgrund ihres Sexualtriebes sonst in Gefahr kommt, den Witwenstand wieder zu verlassen; daraus wird gefolgert, dass es so etwa wie eine Witwenweihe gegeben haben müssen, die mit dem Versprechen lebenslanger Bindung verbunden gewesen sein müsse.

Die negativen Abgrenzungen passen ins allgemeine Kirchenbild der Pastoralbriefe.

d. Die positiven Kriterien sind hoch kompatibel mit denen für das Episkopen und Diakonenamt, nur dass der Wirkungskreis ein anderer ist.

- Spezifisch ist die Altersangabe“ sechzig Jahre“ mindestens (V. 9); nach antiken Maßstäben handelt es sich damit um alte Frauen, die für eine Wiederverheiratung nicht in Frage kommen,
- Passend sind die ethischen Kriterien, die sich aus einer als vorbildlich angesehenen Lebensführung ableiten lassen:
 - Monogame wird auch den Episkopen und Diakonen abverlangt – und spricht dafür, dass auch dort nicht relative, sondern absolute Monogamie gemeint ist.
 - „Gute Werke“ sind allgemein gefordert.
 - Positive Erziehungsarbeit im eigenen Haus wird auch den Bischöfen und Diakonen abverlangt.
 - Gastfreundschaft, die über das Normalmaß hinausgeht (Füße waschen) knüpft an die antike Ethos an und fokussiert es ekklesiologisch.
 - Die Hilfeleistung für Bedränge verweist auf die Barmherzigkeit als christliche Grundtugend.

Die Witwen sollen in vorbildlicher Weise als Frauen gelebt haben, was das christliche Ethos insgesamt ist. Dass verwitwete Frauen ausgeschlossen werden, die wichtigere häusliche Pflichten zu erfüllen hätten, passt ins Bild.

Aus den Parallelen kann nicht auf ein kirchliches Amt von derselben Qualität wie bei den Episkopen und Diakonen geschlossen werden, aber doch auf eine wichtige ekklesiale Rolle, die von dieser Personengruppe – und nur von ihr – ausgefüllt werden kann,

e. In die Abgrenzungsrhetorik schleichen sich wieder frauenfeindliche Töne, die weit bis ins 20. Jh. hinein vielfach verstärkt worden und erst von der feministischen Exegese kritisiert worden sind. Hinter dem negativen Bild derjenigen Frauen, die geschwätzig – und aufrührerisch? – andere belehren wollen, steckt zweierlei:

- zum einen eine Sorge vor unabhängigen, kerygmatisch aktiven Frauen, wie sie für die Anfangszeit typisch sind und auch in der Gnosis wichtig werden, aber die episkopalen Direktiven irritieren,
- zum anderen das Leitbild loyaler, gebildeter, engagierter Frauen, die sich in Wahrung der vorgeschriebenen Kirchenordnung auf das konzentrieren, was als ihre besondere Stärke anerkannt ist: die Unterstützung Bedürftiger, die private Erziehung, den spirituellen Austausch unter Frauen über das Geheimnis des Glaubens (das verbindlich und öffentlich die berufenen und ordinierten Männer verkünden).

Beide Aspekte gehören zusammen und bestärken einander. Die Definitionsmacht haben die Männer des Paulus. Die Frauen, die diese Prämisse akzeptieren, sind akzeptiert und sollen sich in diesem Rahmen entfalten.

f. Die Witwen sind und bleiben für die Gemeinde wichtig. Deshalb sollen diejenigen, die ihre Aufgabe gewissenhaft wahrnehmen (in den Augen des „Paulus“) auch die solidarische Unterstützung der Gemeinde finden, finanziell und sozial, auch religiös (V. 16). Der Gemeindeleiter soll darin eine wichtige Aufgabe sehen.

2.7.3 Der Dienst der Presbyter (1 Tim 5,17-22)

a. Der Abschnitt über die Presbyter ist doppelt interessant:

- Literarisch gesehen, sind sie bereits als Akteure eingeführt: Sie haben Timotheus die Hände auf gelegt (1 Tim 4,14).
- Historisch gesehen, sind die das aus dem Judentum entlehnte Ursprungsmodell gemeindliche Organisation durch ein Honoratiorenkollektiv, bezeugt in der Urgemeinde, in der Apostelgeschichte mit Paulus verbunden (Apg 14,23) und z.B. in Rom lange Zeit herrschend (1 Clem).

In dieser Spannung liegt die Pointe. Die Pastoralbriefe wollen eine Integration diverser Modelle unter dem Vorzeichen des Episkopates (und sich damit langfristig durchgesetzt): die Spannungen zu den älteren Modellen sind aber mit Händen zu greifen.

b. Der Passus ist ähnlich gestaltet wie die Ausführungen über den Bischof (1 Tim 3,1-7), über Diakone (1 Tim 3,8-13) und über die Witwen (1 Tim 5,3-16): Es werden keine detaillierten Arbeitsplatzbeschreibungen vorgelegt; vielmehr werden grundlegende Funktionen vorausgesetzt. Hier stehen die Qualifikationen nicht im Fokus, obwohl auch die Ordination durch Timotheus angezeigt wird.

1 Tim 5,17f.	Die Anerkennung der Presbyter
1 Tim 5,19-22	Der Umgang des Timotheus mit Presbytern
	19ff. Der Umgang mit Anschuldigungen
	22 Die Umsicht bei der Ordination

Die literarische Architektonik spiegelt, dass die Presbyter eine bekannt und etablierte Größe sind, mit denen Timotheus und seine Leute allerdings sorgfältig umgehen sollen.

c. Die erste Passus (VV. 19ff.) zielt ziemlich deutlich auf eine Bezahlung – nach der jesuanischen Maxime, dass seine Apostel auf die Gastfreundschaft derer vertrauen sollen, zu denen sie gesandt sind, woraus im Umkehrschluss eine Unterhaltungspflicht folgt; das zweite Zitat spielt dieses Motiv ein (V. 18). Paulus zitiert in 1 Kor 9 denselben Tierschutzparagrafen aus der Tora, um das Unterhaltsrecht des Apostels zu begründen, auf das er allerdings verzichtet.

Aus dieser Unterhaltsregelung lässt sich eine Professionalisierung ableiten. Dann aber handelt es sich um Presbyterat nicht mehr um ein reines Ehrenamt, sondern schon um einen Beruf, wie beim Episkopat.

Dies führt zu einer Interpretationsmöglichkeit der Partizipialkonstruktion von V. 17: „Paulus“ würde demnach nicht von allen Presbytern sprechen, sondern von solchen, die Leitungsaufgaben auf einer höheren Ebene als derjenigen von Hausgemeinden wahrnehmen; damit ergibt sich die Möglichkeit, den Episkopos, der nach Tit 1 einer Stadt zuzuordnen ist, aus dem Kreis der Presbyter berufen zu wissen. Dann wäre es so, dass die Presbyter Hausgemeinden vorständen, aus deren Mitte einer den Vorsitz in der gesamten Stadt übernähme. So ist es – deutlich später – im 2. Jh, bezeugt und aus den (heute teils als pseudepigraph eingeschätzten) Ignatiusbriefen abzuleiten, aber nach dieser Hypothese bereits im Pastoralbrief vorbereitet.

d. Der zweite Passus greift ein Thema auf, dessen Brisanz heute atemberaubend ist. Es geht um den Umgang mit schuldig gewordenen resp. einer Schuld bezichtigten Presbytern.

- Der Vorgang ist formal doppelt interessant.
 - Die Pastoralbriefe plädieren indirekt für ein geordnetes Verfahren – gegen jede Willkür oder gegen jedes Durchregieren mit charismatischen Interventionen, wie es nach der Theorie von Ernst Käsemann sein müsste, dass das Neue Testament nur „Sätze heiligen Rechts“¹⁴, aber kein Kirchenrecht kennen würde.¹⁵
 - Die Pastoralbriefe gehen davon aus, dass Timotheus eine richterliche Funktion ausübt. Insofern er den Episkopos personifiziert, ist damit eine juristische Hierarchie etabliert.

Die Rechtsfragen sind nicht neu; Anklage, Schuld und Vergebung ist nach Mt 18 sogar ein Thema der Verkündigung Jesu selbst. Aber die Form ist neu; sie passt genau zu den Leitungsstrukturen, die reformiert werden sollen.

- Inhaltlich folgt der Vorgang dem jüdischen Zeugenrecht.
 - Zwei oder drei Zeugen müssen – übereinstimmend miteinander und unabhängig voneinander – einen Vorgang bestätigen, damit es zu einem Verfahren kommt, das ggf. mit einer Verurteilung endet.
 - Die im Fall einer berechtigten Anlage notwendige Zurechtweisung erfolgt öffentlich. Über Absetzungen und dergleichen drastische Maßnahmen verlautet nichts, weil keine juristische Rubrizistik entwickelt wird, sondern die Möglichkeit und Notwendigkeit einer Krisenintervention.
- Das Verfahren ist insofern paulinisch, als auch der Apostel Untersuchungen kennt, Prüfungen und öffentliche Verfahren, einschließlich Versöhnung (vgl. 2Kor 1).

Die Pastoralbriefe rechnen nicht mit einer heilen Welt, sondern mit Konflikten, auch wenn die Strukturen klar sind. Sie markieren die Lehre und das Ethos als empfindlichste Punkte einer Gemeinschaft, die geschützt werden muss und kann.

e. V. 22 zeigt die andere Seite der Ordination nach 1 Tim 4,14: Ist dort die Ordination des Timotheus durch Presbyter im Blick, so hier umgekehrt die Ordination von Presbytern durch Timotheus resp. den Bischof. Diese Figur ist ekklesiologisch und kanonistisch prägend geworden; die spätere Entwicklung hat hier ihren biblischen Anstoß.

¹⁴ Ernst Käsemann, Sätze heiligen Rechts im Neuen Testament (1954/55), in: ders., Exegetische Versuche und Besinnungen II, Göttingen 1964, 6982.

¹⁵ Vgl. demgegenüber Michael Theobald, Vom Werden des Rechts in der Kirche, in: ZNW 106 (2015) 65-95.

2.8 Die Ethik der Kirche (1 Tim 5,23 – 6,19)

a. Wie in den echten Paulusbriefen folgt auf die Darlegung des Heilsindikativs – hier konzentriert auf die Kirchenordnung, die Zurechtweisung der Irrlehrer und die Rolle der Gemeindeleiter – die Ethik, übergeleitet dadurch, dass im ekklesiologischen Passus über Führungsfiguren bereits die Einheit von Amt und Ethos vorgezeichnet ist, die nicht immer zu realisieren, aber konstitutiv anzustreben ist (1 Tim 4,12 -5,22) und die Irrlehrer aufgrund ihrer Theologie Ethik an Tabus festmachen (1 Tim 4,1-11).

b. Die Abfolge ist programmatisch.

- Die Ethik beschreibt nicht, unter welchen Bedingungen Gott gnädig ist,
- sondern welche Konsequenzen sich aus der Gnade Gottes ergeben.

Ohne die Ethik wäre das Evangelium halbiert. Der Glaube bestimmt das ganze Leben; das ist der Anspruch der Lehre, die „Paulus“ seinem Schüler „Timotheus“ und damit den kommenden Generationen anvertraut.

Der Gedankengang ist weniger streng als in den grundlegenden Partien vorher.

- Zweimal wird Timotheus angeredet:
 - Es soll Maß halten, aber genießen, was Gott ihm zum Leben schenkt (1 Tim 5,23ff.) – was gegen die problematische Askese der „Gnosis“ (1 Tim 6,20) spricht.
 - Er soll dem Evangelium treu bleiben, das ihm anvertraut worden ist (1 Tim 6,11-16).

Wieder gehören Evangelium und Ethos programmatisch zusammen. Timotheus ist Vorbild. Wie er, sollen alle Bischöfe – und Presbyter – agieren.

- Zweimal werden soziale Gruppen angesprochen:
 - zuerst die Sklaven, denen Respekt gegenüber ihren Herren abverlangt werden soll (1 Tim 6,1f.),
 - dann die Reichen, die ihr soziales Gewissen üben sollen (1 Tim 6,17ff.).

Die Abfolge ist programmatisch: Sie misst das soziale Spektrum der frühchristlichen Gemeinden aus.

- Im Zentrum steht eine erneute Diffamierung der Irrlehrer (1 Tim 6,3-10), die hier aber nicht als Tabuisierer, sondern als reiche Dissidenten portraitiert werden. Dadurch entstehen Querverbindungen sowohl zur Warnung der Reichen (1 Tim 6,17ff.) als auch zur Mahnung des Timotheus geknüpft (1 Tim 6,11.16).

Die Botschaft der Passus ist damit klar: Der Glaube bestimmt nicht nur das ganze Leben; er geht auch alle an. Die christliche Gemeinde ist heterogen; sie hält zusammen, wenn drei Punkte verbunden werden:

- die Einordnung aller, selbst der Sklaven, in die herrschenden Strukturen,
- die Entwicklung der Menschlichkeit bei den Reichen, einschließlich des Wissens um die eigenen Schwächen: die Versuchung durchs Geld.
- die pastorale Arbeit der Hirten, die zu allen Schichten Zugang haben, von allen Nöten wissen und in allen Situationen glaubwürdig agieren können, weil sie selbst vorbildlich leben, wachsam und weise.

Der Gedankengang fußt auf basalen christologischen Aussagen.

- In 1 Tim 6,13 findet sich ein weiteres Beispiel der Human-Christologie, die für den Brief charakteristisch ist, weil er die geschichtlichen Bezüge des Heilsgeschehens rekonstruieren will, gegen die Gnosis,
- In 1 Tim 6,15 wird die Erscheinung Jesu in der Herrlichkeit Gottes selbst angekündigt, die Parusie, die nicht terminiert wird, aber schon vorausstrahlt in die Gegenwart.

Beide stützen die Autorität des Timotheus inhaltlich; sie tragen auf diese Weise sowohl die Ekklesiologie des Amtes als auch die Bekämpfung der Irrlehrer und die Ermutigung der Gemeinden.

2.6.1 Der maßvolle Genuss (1 Tim 5,23ff.)

a. Timotheus soll ein Vorbild sein, den mittleren Weg zu finden: zwischen angstbesetzter Askese (1Tim 4,1-11; vgl. 6,3-10) und gieriger Ausbeutung (1 Tim 6,17ff.), die als Gefahr der Irrlehrer erscheint.

b. Wein, in der Antike geharzt, wird meist mit Wasser verdünnt: Wasser ist in 1 Tim 5,23 nicht das elementare Lebensmittel. Hinter dem Rat, nicht „nur“ Wasser zu trinken, sitzt die Auseinandersetzung mit der „Gnosis“ (1 Tim 6,20), die Askese übt, auch Alkoholverzicht (1 Tim 4,1-5). „Paulus“ rät „Timotheus“, Maß zu halten, wie ja auch der Bischof (1 Tim 3,5) ausdrücklich kein Säufer sein soll. V. 23 hat einen Subtext: Paulus kümmert sich nicht nur um das geistige, sondern auch um das leibliche Wohl seiner Leute – so soll es auch der Bischof tun. Orgien sind ein Greuel; Puritanismus ist Frömmelei.

c. Die Verse 24-25 beschreiben den theologischen Status der Ethik. Sie knüpfen an die Ethik des Gesetzes an, die nach 1 Tim 1,8-11 gegen die abweichenden Lehrer profiliert wird, und entwickeln sie in der Unterscheidung guter und schlechter Werke weiter, die teils schon im irdischen Leben, endgültig und umfassend aber im Jüngsten Gericht offenkundig werden. Timotheus wird angehalten, dies zu bedenken. Er soll also sowohl kritisch und aufmerksam sein als auch nicht vorschnell urteilen und nicht zu sicher, alles zu durchschauen – und dies alles weitergeben. Das Gericht Gottes ist im gesamten Neuen Testament und auch bei Paulus ein sehr großes Thema. Es ist notwendig, damit die Rettung nicht auf einer Lüge beruht, sondern Gerechtigkeit vollendet; es ist aber nicht das absolute Ende, sondern selbst ein letztes Mittel, den universalen Heilswillen Gottes zu verwirklichen. Das Gericht wird zu einem gefährlichen Instrument, wenn es dazu dient, Angst zu machen; das kann es aber nur, wenn der Theozentrische Vorbehalt, den es anmeldet, aufgelöst wird. In den Pastoralbriefen wird die Gerichts- in die Heilsthematik eingezeichnet, nicht umgekehrt.

2.6.2 Der Respekt der Sklaven (1 Tim 6,1f.)

a. Sklaverei ist ein großes Thema im frühen Christentum, weil es ein großes Thema in der antiken Gesellschaft ist und die Sklaven in der Kirche von Anfang an vertreten sind. Es gibt eine sehr hohe Heterogenität in den urchristlichen Gemeinden. Sie schafft eine Fülle von Spannungen, die es auszugleichen gilt, hat aber auch die große Chance der Überwindung von Grenzen im Glauben, die unüberwindlich scheinen.

b. Sklaverei gibt es in der Antike in vielfacher Form.¹⁶ Durch Kriegsgefangenschaft und Schulden kann man in die Sklaverei geraten; Freilassungen sind selten. Die Masse der Sklavinnen und Sklaven ist es, weil ihre Eltern bereits Sklavinnen und Sklaven waren, als Angehörige eines unterdrückten Stammes, eines besiegten Volkes oder einer unterprivilegierten Schicht.

c. Das Verhältnis des Urchristentums zur Sklaverei gilt als ambivalent:

- Lange Zeit galten die Schriften als Legitimation der Sklaverei; 1 Tim 6,1f. spielte keine prominente, aber eine nicht unwichtige Rolle.
- Zu Beginn der Neuzeit wurden hingegen – zusammen mit dem Exodus-Motiv – auch neutestamentliche Texte (z.B. die Heilung des Knechtes des Hauptmanns von Kapharnaum) als Begründung für die Sklavenemanzipation herangezogen.

Diese ambivalente Rezeption fußt auf einer Ambiguität des Neuen Testaments.

- Einerseits gibt es starke Töne, die auf die theologische Gleichberechtigung der Sklaven setzen.
 - Es gibt nur eine Taufe für Sklaven und Freie (1 Kor 12,13; Gal 3,28; Kol 3,11).
 - Die Freiheit der Kinder Gottes, die sich in ihrem Gebet zeigt, befreit sie von allen irdischen Sklavenherren, zumal der Sünde, weil sie nur einem Herrn gehorsam sind: Gott.
 - Paulus schreibt an Philemon, den entlaufenen Sklaven Onesimus, den er im Gefängnis getauft hat, wieder in Gnaden aufzunehmen, aber nicht als Sklaven, sondern als gläubigen Bruder (und ihn dann Paulus als Mitarbeiter für die Mission zur Verfügung zu stellen).

Diese Texte verweisen auf die religiöse Freiheit.

- Andererseits gibt es Texte, die die Sklaven zum Gehorsam gegen ihre Herren mahnen.
 - Das Gleichnis Jesu vom unnützen Sklaven (Lk 17,7-10) rechnet selbstverständlich mit dem Gehorsam.
 - Nach dem Kolosser- und dem Epheserbrief sollen die Sklaven ihren Herren gehorsam sein (Kol 3,22-25; Eph 6,5).
 - Auch der Erste Petrusbrief fordert die respektvolle Unterordnung unter die Herren, die es im Sozialsystem gibt (1 Petr 2,18).
 - Die Pastoralbriefe gehören in diese Linie. 1 Tim 6,1f. unterstreicht die Gehorsamsforderung, ebenso wie Tit 2,9f.

Die Forderungen gehören in die Serie von Mahnungen, die eine Stabilisierung der herrschenden Ordnung durch das Christentum forcieren und damit der Verheutigung des Evangeliums dienen sollen.

Umstritten ist der Hauptbeleg 1 Kor 7,20-24.

- Nach lange Zeit herrschender Lesart, die auch die alte Einheitsübersetzung wiedergibt, rät Paulus den Sklaven, in ihrem Stand zu bleiben, selbst wenn sie frei werden können.
- Nach heutiger Mehrheitsexegese, die auch die revidierte Einheitsübersetzung zum Ausdruck bringt, sollen die Sklaven hingegen die Chance der Freilassung ergreifen, auch wenn sie sicher sein dürfen, dass ihr Status als Sklave nicht ihren Status als Christen beeinträchtigt.

Je nach Lesart verschiebt sich das ganze Bild.

¹⁶ Vgl. *Elisabeth Hermann-Otto*, Sklaverei und Freilassung in der griechisch-römischen Welt (Studienbücher Antike 15), Hildesheim 2009.

d. 1 Tim 6,1f. folgt einer Konvention, die die paulinische Emanzipationsoption nicht mehr weiterträgt – weil sie aufgegeben oder weil sie als selbstverständlich vorausgesetzt wird.

Der kurze Abschnitt verbindet zwei Akzente.

- Die Sklaven sollen ihren Herren gehorsam sein, weil dies dem gesellschaftlichen Renommee der Kirche nützt; der revolutionäre Eifer ist dahin, weil er offenbar als sozialer Sprengstoff verstanden worden ist, der zu einem allgemeinen ökonomischen, politischen und kulturellen Zusammenbruch geführt hätte.
- Es wird eigens das Thema der Sklavenhalter angesprochen, die christlich sind. Dies spiegelt einerseits die – heute stark irritierende – Selbstverständlichkeit der Akzeptanz der Sklaverei auch in den christlichen Gemeinden, zeigt aber andererseits eine soziale Unruhe an, die freilich befriedet werden soll.

Der Brief nimmt die Spannung zwischen der theologischen Gleichberechtigung und der sozialen Diskriminierung auf – aber nicht, um aus der theologischen eine soziale Revolution abzuleiten, sondern um durch einen ethischen Appell die Koexistenz zu stabilisieren. Es fehlt die Reziprozität der Deuteropaulinen (Kol 4,1; Eph 6,9); der Gesellschaftsstabilisierende Faktor wird dadurch verstärkt. Das „Joch“, das in V. 1 erwähnt wird, ist für den Brief keine Bürde, die es abzuwerfen gälte, sondern wird als eine Brücke gesehen, die das gesellschaftliche Leben trägt.

2.6.3 Die Gier der Irrlehrer (1 Tim 6,3-10)

a. Im Zentrum der Ethik steht eine erneute Abrechnung mit den Gegnern, die als Häretiker hingestellt werden. Die Ethik ist der Ort einer Kontroverse, weil die „Gnosis“ (1 Tim 6,30) weniger Theorie als Praxis gewesen zu sein scheint und die „gesunde Lehre“ eine lebensförderliche Ethik (nach damaligen Maßstäben) umschließt.

b. Der Passus besteht aus drei Teilen

- | | |
|--------------|--|
| 1 Tim 6,3ff. | Die verfehlte Praxis als Konsequenz falscher Lehre |
| 1 Tim 6,6ff. | Die Zufriedenheit als Gewinn des Glaubens |
| 1 Tim 6,9f. | Der Reichtum als Quelle existentieller Gefahren |

Die Geldthematik verbindet die drei Teile.

- In 1 Tim 6,3ff. wird – vielleicht weniger materielle denn spirituelle – Gewinnsucht als Antrieb der Irrlehrer angesehen.
- In 1 Tim 6,6ff. wird der wahre Gewinn des Lebens im Einklang mit Gottes Schöpfung und in der Zufriedenheit eines ökologisch austarierten Lebens gesehen.
- In 1 Tim 6,9f. wird der materielle Reichtum als spirituelle Gefahr markiert.

Durch diese Fokussierung wird einerseits der Anschluss an den vorhergehenden Passus über die Sklaven – locker – hergestellt, andererseits die folgende Mahnung der Reichen vorbereitet (1 Tim 6,17ff.).

c. Der erste Teil (1 Tim 6,3ff.) ist konventionell ausgefallen.

- Die „gesunde Lehre“ ist ein Schlüsselwort der Pastoralbriefe. Die Hygiene im Glauben ist aber ambivalent. Einerseits denunziert sie Abweichungen als Krankheit; andererseits plädiert sie dafür, dass – freilich zu den eigenen Bedingungen – rechte, gute, klare Lehre daran zu erkennen sei, dass sie Menschen nicht krank-, sondern gesundmacht. Hier aber ist nicht die „gesunde Lehre“ der Kirche das Thema, sondern die „gesunden Worte unseres Herrn Jesus Christus“ werden thematisiert; dass von ihnen eine heilende Wirkung ausgeht, ist im Urchristentum unumstritten. Ohne dass das Fachwort „Evangelium“ fällt, kann der Sache nach in einfachen Worten, die alle verstehen können, das Gleiche ausgedrückt werden. Den „Worten“ Jesu Christi, die „gesund“ sind, folgt die „Lehre“, die der Apostel formuliert und die er Timotheus anvertraut. Sie ist „gemäß der Frömmigkeit“, heißt: entspricht der Logik und dem Ethos der Religion. So bezieht sie sich auf das rettende Wort Jesu Christi.
- Wie krank die Abweichung von der gesunden Lehre macht, ergibt sich aus dem folgenden Lasterkatalog, der – wie in der massiven Form zuvor in 1 Tim 1,9f, - kumulativ alles mögliche Versagen auflistet, diesmal aber nicht geradezu Verbrechen, sondern ein Verhalten, das die Gemeinschaft zerstört, und zwar speziell die besonders empfindliche der Kirche. Aus diesem Grund wird der Sprache ein besonders großes Gewicht zugemessen: Die Kirche lebt vom Glauben, der Glaube von der Verkündigung, die Verkündigung braucht Ehrlichkeit und Klarheit.

Der Passus endet in dem Vorwurf, wer von den „gesunden Worten Jesu Christi“ abweiche, wie die kirchliche Lehre sie vergegenwärtigt, verfolge eine Frömmigkeit (dasselbe Wort wie in V. 3), die einen Gewinn abwerfe: materiell (vgl. Vv. 9ff.) oder spirituell. Das Problem ist für den Autor nicht, wie oft gedeutet wird, der Gewinn an sich oder die Ausrichtung auf ihn (Vgl. V. 6). Im Licht von V. 6 zeigt sich vielmehr ein doppeltes Problem: Der Gewinn wird nicht groß genug berechnet; die Frömmigkeit soll sich in zu kleiner Münze auszahlen, z.B. nur als Anerkennung von Lebensleistung oder als Steigerung des Erlebnisses resp. der religiösen Inbrunst, und er wird nicht unabhängig vom Urteil anderer berechnet, sondern in Abhängigkeit von ihnen, im Schielen auf sie. Beides kommt in der Kritik des „Paulus“ zusammen und verstärkt den negativen Effekt. Gewinnerorientierte Frömmigkeit ist nicht an sich schlecht, wird aber zum Problem, wenn sie zu klein denkt und nicht unabhängig.

d. Der zweite Teil (1 Tim 6,6ff.) greift alte Topoi auf: himmlischer Lohn, irdisches Glück, existentielle Begrenztheit, himmlische Hoffnung. Diese Topoi werden in einer (damals) modernen griechischen Sprache so aufgenommen, dass sie zu einer theologisch begründeten Lebensmaxime werden, die ebenso anspruchsvoll wie verständlich ist.

- Der erste Satz (V. 6) verkoppelt, abgesetzt von der vorigen Kritik der Gegner (V. 5) Frömmigkeit, also die im Glauben gemäß der reinen Lehre praktizierte Religiosität, mit einem großen Gewinn, der erzielt werden kann und nach den Pastoralbriefen das ewige Leben bedeutet. Die „Unabhängigkeit“ (griech: Autarkie) bezieht sich nicht auf Gott, sondern auf Menschen: Die Theozentrik verschafft Freiheit qua Unabhängigkeit von den eigenen Erwartungen, Anerkennungen, Beziehungen – was genau Erwartungen fokussiert, Anerkennungen begründen und Beziehungen gestalten lässt.
- Der zweite Satz (V. 7) greift einen Grundsatz biblischer Theologie auf („Staub bist du ...: Gen 3,19), wendet ihn aber nicht, wie in der Genesis, der Strafe Gottes zu, sondern der *condition humaine*, in der es Hoffnung zu schöpfen gilt, w in der alttestamentlichen Weisheit (Hiob 1,21; vgl. Koh 5,14; Weish 7,6).
- Der dritte Satz (V. 8) wendet die soteriologische (V. 6) und die anthropologische (V. 7) Einsicht ins Ethische: Ein einfacher Lebensstil ohne schlechtes Gewissen und ohne religiös überhöhten Luxus ist dem Evangelium angemessen. Das passt genau ins Bild der Pastoralbriefe, den Alltag zu kultivieren – durch den Glauben.

In dem kurzen Stück gelingt eine – allerdings formelhaft bleibende – Miniatur engagierten Christseins. Ihre Grenze liegt darin, dass die Schuld und Not nicht thematisiert, aber ihre Stärke darin, dass sie zeigt, wie der Glaube gelebt werden kann.

e. Der dritte Teil (1 Tim 6,9f.) greift die Kritik an den Reichen auf, die in 1 Tim 6,17ff. weitergeführt werden wird, aber tief im biblischen Ethos verwurzelt ist.

- Der Reichtum wird zur Versuchung – nicht erst, wenn er unrechtmäßig erworben ist, sondern aus sich her: weil er Aufmerksamkeit fesselt und Gier fördert. Reichtum kann nur eine Versuchung sein, weil er als verlockend erscheint.
- Dass die Liebe zum Geld die Wurzel allen Übels sei, bereitet den späteren Topos vor, dass die Habgier eine Todsünde ist. So wird der Text auch oft übersetzt. Er ist aber dialektischer, weil Geld nichts an sich Schlechtes ist, sondern ein hilfreiches Medium für den Warenverkehr, das erhebliche Vorteile verschafft – nicht nur persönlich, sondern auch sozial. Insofern erklärt sich der Wortbestandteil *phil-*, Freundschaft, Liebe. Aber genau das, was durchaus gut wirken kann, ist die Quelle des Übels, wenn die Einstellung nicht stimmt und – so hier – das Geld zum besten Freund wird. 1 Tim 6,10 ist eine anthropologisch gewendete und griechisch ausgedrückte Parallele zum Mammon-Wort Jesu, das die Theozentrik einspielt (Mt 6,24 par. Lk 16,13).

Schwierig ist die Verbindung mit dem Glaubensabfall. Im Text steht zwar „einige“. Aber dass Geldliebe – in welcher Weise auch immer – ein fataler Antrieb sein könnte, dass Menschen zum Glauben und in die Kirche finden, wird nicht diskutiert. Es schien wohl außerhalb des Denkbaren.

f. Der gesamte Passus steht in einer engen Verbindung mit der Paränese der Amtsträger (vgl. 1 Tim 6,11-16). Sie sollen zwar für ihren Dienst bezahlt werden, aber ihn nicht um des Geldes willen leisten und auch nicht versuchen, aus ihrem Amt möglichst viel finanziellen Gewinn zu ziehen, sondern ihre Unabhängigkeit dadurch bewahren, dass sie einen einfachen Lebensstil pflegen. Das ist für sie der größte Gewinn – und für die Gemeinde das Beste. Wegen ihrer nach dem Urteil des Autors verkorksten Theologie geht diese Einsicht bei den Gegnern verloren – oder es wird ihnen die Gewinnsucht nur unterstellt.

2.6.4 Die Verantwortung des Timotheus (1 Tim 6,11-16)

a. Timotheus muss im Fokus des Briefes sowohl die Gegner im Blick haben als auch die Aktivisten des Gemeindelebens. Dazu muss er selbst um die Gefahren ebenso wissen wie um die Chancen. „Paulus“ appelliert personal, weil er darauf setzt, Strukturen mit Leben zu füllen und Leben durch Strukturen zu fördern.

b. Der Passus besteht aus zwei Imperativen:

1 Tim 6,11f.	Die Verbindung von Ethik und Bekenntnis
1 Tim 6,13-16	Die Bewahrung des Glaubens
13	Die pathetische Bitte mit dem Verweis auf Jesus Christus
14	Die inhaltliche Bestimmung der Bitte
15	Der doxologische Abschluss

Die beiden Imperative sind verbunden, im Kern christologisch.

c. „Paulus“ vermahnt „Timotheus“ die Gefahren zu fliehen, die er genau kennen kann und die er seinen Gemeindemitgliedern (die ja sozusagen mitlesen) vor Augen führt; dies geht am besten, wenn er sich positiv orientiert: an allgemein anerkannten, aber auch biblisch fundierten Tugenden, die mit theologischen Tugenden verknüpft sind: Einstellungen, Haltungen und Praktiken, die auf religiösen Überzeugungen beruhen, letztlich auf der Annahme des Evangeliums.

Die Kampf-Metapher importiert die Agon-Metaphorik, die im Griechischen weit verbreitet ist, und erklärt mit ihr die Motivation des Christsein.

- Der Glaube ist ein Kampf, weil er vollen Einsatz verlangt, Rückschläge umschließt, aber auf einen Sieg gegen Gegner hofft.
- Der Kampf, der im Glauben geführt wird, kann sich nicht aller denkbaren Mittel bedienen, sondern derer das Glaubens selbst. Das sind in erster Näherungen die in V. 11 genannten Tugenden.

Der Kampf zeigt sich im öffentlichen Zeugnis – das Überwindung kostet und mit Widerständen rechnen muss, aber Einsatz lohnt und erfolgreich sein kann.

d. Das Stichwort „Bekenntnis“, mit dem V. 12 endet, führt zur Fortsetzung, die den Glauben weiter qualifiziert.

- Die christologische Motivation der Bitte (V. 13) unterstreicht ihren Ernst: Bekennt wird mit Jesus Christus ein Bekenner, ja *der* Bekenner, der vor Pontius Pilatus, also in äußerster Gefahr und vor einem korrupten Richter, der politische Justiz übt, das Bekenntnis, also sein Zeugnis (1 Tim 2,6) abgelegt hat.
- Dem eschatologischen Ausblick (Vv. 15f.) entspricht das Bewahren: eine moralische, religiöse und didaktische Stabilität aus der Ewigkeit.

„Erscheinung“, Epiphanie, ist ein Schlüsselwort der pastoralen Christologie.

- Es entspricht der „Offenbarung“ (*apokalypsis*), deutet sie aber in einem anderen System: weniger der Enthüllung, die einen Schleier vor dem Verborgenen wegzieht, als das Aufleuchten, das durch einen Schleier schimmert.
- In 1 Tim 3,16 ist die Prägung durch Überlieferung unverkennbar, in 2 Tim 1,9f ist die persönliche Handschrift des Paulusschülers stärker. Das Leitwort erklärt sich nicht aus der Begriffssprache des Apostels, ist aber keine Sprachschöpfung der Pastoralbriefe, sondern greift ein hellenistisch-judenchristliches Offenbarungskonzept auf, das in der Septuaginta vorgeprägt ist (2 Reg [Sam] 7,23; 2 Makk 2,21; 3,24; 5,4; 3Makk 5,8.51); es findet eine - entfernte - Parallele im Zweiten Thessalonicherbrief, wo die Parusie als Epiphanie thematisiert wird (2 Thess 2,8); und es ist - nicht dem Wort, sondern der Sache nach - mit der Offenbarungstheologie einerseits des Markusevangeliums, andererseits des Johannesevangeliums um ein paar Ecken verwandt.

Das „apokalyptische“ Offenbarungsverständnis entwickelt sich in zeitlichen und futurischen, das „epiphane“ in präsentischen Horizonten.

- e. Die Epiphanie-Christologie ist theozentrisch rückgebunden (Vv. 15f.; vgl. 1 Tim 2,3f.; 4,10).
- In V. 15 werden prophetische (Dtn 10,17) und apokalyptische Motive (Dan 2,47) aufgenommen, die in der Johannesoffenbarung christologisch transponiert sind (Offb 17,14; 19,16).
 - In V. 16 wird der ebenso biblische wie philosophische Topos der Unsterblichkeit Gottes aufgerufen, eine starke Schnittstelle zwischen der Bibel und der aufgeklärten Welt der Antike. Durch das Motiv des unzugänglichen Lichtes wird einerseits der alttestamentliche Grundsatz der Unsichtbarkeit Gottes aufgenommen, andererseits eine Brücke zum Platonismus geschlagen. Vor allem aber wird die Theologie der Psalmen aufgerufen, die Mystik und Ritus verbinden (Ps 36,10); sie wird durch die Abfolge des ersten und zweiten Schöpfungstages unterbaut.

Die Epiphanie-Christologie ist für die Pastorale typisch; sie wird nicht diskursiv entwickelt, aber immer wieder argumentativ abgerufen, weil sie offenbar als eingeführt und verständlich gilt. Die Logik der Epiphanie verlangt sowohl eine theozentrische Rückbindung als auch eine anthropologisch-soteriologische Erschließung: Offenbarung öffnet die Augen.

2.6.5 Die Ermahnung der Reichen (1 Tim 6,17ff.)

a. Wie in der Warnung von 1 Tim 6,9f. vorbereitet, werden die Reichen – die zur Gemeinde offenbar gehören – angesprochen. Reichtum wird nicht verdammt, aber verpflichtet: zu Wohltätigkeit.

b. Die Reichen werden zuerst gewarnt, dann ermahnt, getragen von einer Verheißung

1 Tim 6,17 Die Warnung vor Überheblichkeit

1 Tim 6,18 Die Mahnung zur Großzügigkeit

1 Tim 6,19 Die Verheißung der Zukunft

Die Verheißung drängt nicht zur Fremdbestimmung (das wäre eine subtile Art der Verführung durch Reichtum), sondern zu Selbstbestimmung durch Wachheit und Solidarität.

c. Die Warnung knüpft besonders eng an 1 Tim 6,9f. an, wo die Verführung des Reichtums beschrieben wird. Die Überheblichkeit, vor der gewarnt wird, resultiert aus dem Geld und der Macht, auch dem Prestige, das Reichen typischerweise zukommt. Das Problem besteht darin, im Geld die eigene Identität begründet würde.

d. Die Mahnung zur Großzügigkeit aktualisiert ein Ethos, das sich vom Alten Testament über die Jesustradition bis in die Briefliteratur und weit darüber hinaus zieht: Das Problem unrechtmäßig erworbenen Geldes wird nicht gestellt. Aber es werden – in einem politischen Unrechtsregime – Möglichkeiten beschrieben, mit Geld Gutes zu tun. Der Fokus liegt auf der Gemeinde – die auch tatsächlich viele Arme hat, wie das Beispiel der Witwen zeigt (1 Tim 5,16).

e. Die Verheißung himmlischen Lohnes begründet nicht die Heuchelei eines *do ut des*, die sie im Raum des biblischen Monotheismus wäre, sondern eines Vertrauens auf Gottes Gerechtigkeit, der nach seinen Maßstäben dort Recht schafft, wo Unrecht herrscht, und dort Überfluss, wo ein gerechter Ausgleich hergestellt worden ist.

2.9 Das Postskript (1 Tim 6,20f.)

a. Das Nachschreiben folgt dem Schema. Es drückt einen Gruß aus und qualifiziert ihn.

b. Im Rückblick werden als die entscheidenden Aufgaben des Timotheus – und damit jeden Bischofs – angesprochen, ersten die Paratheke, die von Paulus überlieferte Lehre, zu bewahren, was offenbar ein hoch aktives Geschehen ist, und die „sogenannte Gnosis“ in die Schranken zu weisen, also einen klaren Trennungsstrich zu den abweichenden Lehrern und Lehren zu ziehen.

c. Der Gruß an alle öffnet die Korrespondenz zwischen dem Apostel und seinem Nachfolger für die ganze Gemeinde, die den Brief lesen und sich an ihm orientieren soll, vor allem im Ethos, in der Lehre und in der Organisation der Kirche.

3. Der Zweite Timotheusbrief:
Das Testament des Paulus

a. Der Zweite Timotheusbrief ist auf Abschied gestimmt. Während der Erste die Situation entwirft, dass Paulus nur für kurze Zeit weg ist (1 Tim 3,14), aber wiederkommen wird, so dass Timotheus eine Art Probezeit durchläuft (1 Tim 4,13), hat Paulus nach dem Zweiten Timotheusbrief, der im Gefängnis sitzt (2 Tim 1,16; 2,9; vgl. 4,16) seinen Tod vor Augen (2 Tim 4,6.18) und drängt mit dem Brief auf einen schnellen Besuch des Timotheus, noch vor dem Winter (2 Tim 4,21), damit letzte Angelegenheiten besprochen werden können.

b. Der Brief enthält viele persönliche Notizen, weit mehr als der Erste Timotheusbrief.

- Die Familienverhältnisse des Timotheus werden beschrieben (2 Tim 1,5).
- Paulus beschreibt ausführlich, teils unter Namensnennung, dass sich in Asien (Ephesus), aber auch in Rom einige enge Mitarbeiter von ihm abgewendet haben, während andere ihm treu geblieben sind (2 Tim 1,15-18; 2,10f.; 4,13f.20).
- Paulus erinnert an seine früheren Verfolgungen in Antiochia, Ikonion und Lystra (Apg 13-14).
- Timotheus soll den Mantel mitbringen, den Paulus in Troas bei Karpus zurückgelassen hat (2 Tim 4,13).
- Paulus richtet Grüße aus: „an Priska und Aquila und die Familie des Onesiphorus“ (2 Tim 4,19).
- Paulus richtet Grüße aus von „Eubulus, Pudens, Linus, Klaudia und allen Brüdern“ (2 Tim 4,21).

Die Vielzahl der Verweise löst Rückfragen aus.

- Auf der einen Seite wird doch wieder die Echtheit diskutiert.¹⁷
- Auf der anderen Seite wird die Problematik der Pseudepigraphie betont.¹⁸

Unter der Voraussetzung nachgeahmter Verfasserschaft (s.o. 1.1.1) muss hermeneutisch die Bedeutung der charakteristischen Personalnotizen erschlossen werden, deren Dichte im Neuen Testament einzigartig ist.

c. Der Zweite Timotheus ist – anders als der erste – ein Gefangenschaftsbrief (2 Tim 1,16; 2,9; vgl. 4,16). Als solcher ist mit anderen Briefen verwandt:

- Originäre Gefangenschaftsbriefe sind der Philipper- und der Philemonbrief.
- Nachgeahmt Gefangenschaftsbriefe sind der Kolosser- und der Epheserbrief.

Die Gefangenschaft tritt immer wegen der Evangeliumsverkündigung ein. Die Situation ist sehr oft todesbedrohlich. Aber der Apostel lässt sich weder korrumpieren noch zur Resignation verleiten. Er hofft auf Befreiung – im Diesseits oder spätestens im Jenseits.

¹⁷ Vgl. Jens Herzer, *Fiktion oder Täuschung?*

¹⁸ Vgl. Gerd Häfner, *Von echter zu inszenierter Kommunikation.*

3.1 Der Aufbau des Briefes

a. Wie der Erste Timotheusbrief folgt auch der Zweite dem Schema der Paulinen. Er hat sich nicht am Ersten orientiert (so wie der Zweite Thessalonicherbrief sich am Ersten orientiert hat), sondern entwickelt einen eigenen Duktus, mit starken Schnittmengen zum Ersten Timotheusbrief.

2 Tim 1,1f	Das Präskript
2 Tim 1,3-18	Das Proömium
3ff.	Der Dank des Apostels an Gott für Timotheus
6-14	Die Erinnerung an die Berufung des Timotheus
15-18	Der Hinweis auf die schwierige Lage des Paulus
2 Tim 2,1 – 4,8	Die Aufgabe des Timotheus
2,1-13	Der Kampf für Christus
2,14-26	Die Verurteilung der Irrlehrer
3,1-7	Die Krise der Endzeit
3,8 – 4,8	Der Dienst des Timotheus
2 Tim 4,9-22	Das Postskriptum

Im Zentrum steht die Aufgabe, die Timotheus nach dem Willen des Apostels Paulus, seines Vaters im Glauben, übernehmen soll. Durch den Rahmen wird die idealtypisch kontextualisiert.

b. Der Zweite Timotheusbrief hat starke Schnittmengen mit dem Ersten.

- Die Präskripte sind eng aufeinander bezogen und genau aufeinander abgestimmt (1 Tim 1,1f. – 2 Tim 1,1f.).
- Der Apostel ist im Ersten wie im Zweiten Brief der apostolische Vater und Mentor des Timotheus.
- In beiden Briefen muss eine – in den Augen der Verfasser – falsche Lehre bekämpft werden, die ähnliche Züge aufweist, auch wenn der Erste Timotheusbrief sie genauer beschreibt als der Zweite.
- In beiden Briefen wird die pastorale Aufgabe des Timotheus fokussiert, allerdings unter einem anderen Aspekt: Nach dem Ersten Brief muss er die Ordnung der Kirche aufbauen; nach dem Zweiten muss Timotheus seine Rolle als Nachfolger des Apostels finden, während von der Einsetzung von Episkopen und Diakonen, von Presbytern und Witwen keine Rede ist.

Der Zweite Timotheusbrief greift ekklesiologisch hinter den Ersten zurück, indem er die Rolle dessen beschreibt und stärkt, der die Kirchenreform durchführen soll, die der Erste Timotheusbrief entwirft. Diese Konstellation ist Wasser auf die Mühlen derer, die die Echtheit neu zur Debatte stellen, erklärt sich aber auch aus dem testamentarischen Charakter des Zweiten Timotheusbriefes.

3.2 Die Erzählung hinter dem Brief

a. So wie der Erste Timotheusbrief eine Erzählung andeutet, die auf seine (literarische, idealisierte) Entstehungssituation verweist (s.o. 2.2), so auch der Zweite Timotheusbrief, nur in höherer Dichte.

b. Paulus und Timotheusbrief sind nach dem Zweiten wie nach dem Ersten Timotheusbrief sehr eng miteinander verbunden. Er ist sein Nachfolger (2 Tim 2,2f.; 3,10). Er soll die Verbindung mit ihm halten, aber eigene Verantwortung übernehmen.

- Paulus hat nach 1 Tim 1,3f Ephesus in Richtung Makedonien verlassen. Jetzt ist er in Rom und schreibt nach Ephesus. Der Zwischenweg ist nicht beschrieben; aber die Zeit ist weitergegangen, die Situation ist nicht leichter geworden.
- Paulus muss als Heidenapostel, als der er berufen wurde (2 Tim 1,10f.), vieles erdulden (2 Tim 1,12), jetzt, wie früher in Antiochia, Ikonion und Lystra (2 Tim 3,10), und zwar sowohl von außen, so dass er im Gefängnis sitzt (2 Tim 1,16; 2,9; vgl. 4,6), als auch von innen, so dass er Bilanz ziehen muss, wer noch zu ihm steht und wer ihn verlassen hat.

- In „Asien“ (Ephesus) haben sich „alle“ von ihm abgewandt, selbst Phygelus und Hermogenes, sonst nicht erwähnte, damals aber wohl bekannte Protagonisten in Ephesus (1 Tim 1,15).
- In Rom, wo Paulus inhaftiert zu sein scheint, haben sich gleichfalls wichtige Mitarbeiter von ihm abgewendet: Demas (vgl. Phlm 24; Kol 4,14) nach Thessalonich, Kreszenz ging nach Galatien, Titus nach Dalmatien (2 Tim 4,10).
- Zu den Mitarbeitern, die eigene Wege gehen, treten Widersacher, die an Bedeutung zu gewinnen scheinen.

- Nach 2 Tim 2,17 haben Hymenäus (vgl. 1 Tim 1,20) und Philetus Gegenpositionen bezogen, offenbar hinsichtlich der Auferstehungsfrage (2 Tim 2,18).
- Nach 2 Tim 3,5f. gibt es auch etliche Probleme aus Sicht des „Paulus mit unangepassten und widerspenstigen Frauen.

Die Situation des Paulus ist kritisch; er braucht Unterstützung und muss dringend die Zukunft planen. Das Szenario passt zu den Abfall- und Untergangsszenarien, die mit Krisen am Ende der Zeit rechnen (2 Tim 4,3f.).

- Allerdings hat Paulus auch zwar nicht viele, doch sehr gute Kombattanten.
- In Ephesus und in Rom steht Onesiphorus mit seiner Familie auf der Seite des Paulus (1 Tim 1,16ff.)
- In Rom ist „nur“ noch Lukas bei Paulus (Phlm 24; Kol 4,14). Tychikus (Apg 20,4; Eph 6,21; Kol 4,17; Tit 3,12) ist von Paulus mit dessen Einvernehmen nach Ephesus geschickt worden.

Auf sie kann er sich verlassen – und soll Timotheus sich verlassen.

Paulus steht sein Martyrium vor Augen (2 Tim 4,6).

- Paulus hat Timotheus die Hände aufgelegt (2 Tim 1,6) und ihn dadurch zu seinem Nachfolger gemacht. Timotheus hat schon von seiner jüdischen Familie her die besten Voraussetzungen mitgebracht (2 Tim 3,14f.; vgl. 1,5). Nun soll er „schnell“ (2 Tim 4,9) zu Paulus kommen, um ihm – in seiner letzten Lebensphase – beizustehen.

In der Krisenzeit, die der Brief beschwört, wird Timotheus zur Schlüsselfigur. Seine Autorität gilt nicht als umstritten, wie im Ersten Timotheusbrief; sie ist so groß wie seine Loyalität. Der Brief macht die Vertrauensbeziehung, die Paulus zu ihm aufbaut, öffentlich, so dass, allen Widerständen zum Trotz, die Missions- und Kirchengeschichte weiter Fahrt aufnimmt.

3.3 Das Präskript des Briefes (2 Tim 1,1f.)

a. Wie im Ersten Timotheusbrief (1 Tim 1,1f) folgt auch der Zweite dem üblichen Schema (*superscriptio – adscriptio – salutatio*) in der paulinische Variante, die der Apostel geprägt hat (vgl. Phlm 1f.).

b. Im Vergleich mit dem Ersten Timotheusbrief gibt es leichte Variante bei prinzipieller Nähe.

- Beide Male führt „Paulus“ seinen Apostolat auf Jesus Christus und Gott zurück.
- Während 1 Tim 1,1 die Anordnung Gottes betont (κατ’ ἐπιταγὴν Θεοῦ), setzt 2 Tim 1,1 auf den Willen Gottes (διὰ θελήματος Θεοῦ), der Heilswille ist.
- Beide Präskripte ordnen den Apostolat soteriologisch ein: Der Dienst des Apostels ist Heildienst. In 1 Tim 1,1 geschieht dies durch die Auszeichnung Gottes als Retter, hier durch die Bezeichnung des Evangeliums als „Evangelium des Lebens in Christus“.
 - Gemeint ist nicht nur, dass das Evangelium vom – ewigen – Leben Kunde bringt, sondern dass es dieses Leben bewirkt, weil es von Gott Wort erfüllt ist und deshalb Gottes kraft zum Ausdruck bringt (vgl. Röm 1,16f.).
 - „In Christus“ ist eine paulinische Grundformel des Glaubens, die mit einer Lokal-Metapher die Präsenz und Proexistenz Jesu beschreibt, des von den Toten Auferweckten.

Diese Soteriologie wird im Präskript angekündigt und im Corpus eingelöst.

- Beide Präskripte unterstreichen die Kindschaft des Timotheus, der Erste durch das Motiv der Adoption, der Zweite durch das der Liebe. Beide Attribute gehören zusammen wie zwei Seiten einer Medaille.
- Beide Präskripte werten den Gruß durch die Akkumulation theologischer Leitbegriffe der Bibel auf, beide durch exakt dieselben: Gnade, Barmherzigkeit und Friede. Der Dreiklang steht für einen vollen Ton, der auf die Heilsvermittlung abgestimmt ist.

Die Parallelen unterstreichen die Identität und Autorität des Verfassers, verbunden mit der intendierten Effektivität der Weisung.

c. Durch den veränderten Kontext in der konstruierten Situation (s.o. 3.2) gewinnen die konventionellen Motive neue Bedeutungen.

- Der Apostolat ist – deutlicher noch als im Ersten Timotheusbrief – so angelegt, dass er nicht nur der Grundlegung der Kirche vor Ort dient, sondern auch die Weichenstellung für die apostolische Nachfolge vornimmt.
- Das rettende Evangelium ist nicht nur im paulinischen Original präsent, sondern auch in der tradierten und transformierten Lehre, die Timotheus verantworten soll.

Das Präskript ist so angepasst, dass es die Grundlage für die Argumentation bildet.

3.4 Das Proömium des Briefes (2 Tim 1,3-18)

a. Wie im Ersten Timotheusbrief hält sich das Proömium auch des Zweiten Timotheusbriefes nicht bei Präliminarien auf, sondern kommt sofort zur Sache. Von drei Seiten her geht es durchweg, wenngleich teils indirekt, um die Aufgabe, die Timotheus im Namen des Apostels Paulus übernehmen soll.

- Zuerst dankt der Apostel Gott, Timotheus zu haben (2 Tim 1,3ff.).
- Dann beschreibt er, was er an Timotheus hat, d.h. wer er durch Gottes Berufung ist (2 Tim 1,6-14).
- Schließlich skizziert er, weshalb und wofür er Timotheus braucht: als Sachwalter in schwieriger Mission (2 Tim 1,15-18).

Im Zentrum steht die Berufung des Timotheus, also die ihm von Gott übertragende Verantwortung und Aufgabe.

b. Die Programmatik des Proömiums erklärt sich daraus, dass personelle Integrität und theologische Expertise gefragt sind, wenn sich die Kirche tatsächlich in der Glaubwürdigkeitskrise befindet, die „Paulus“ diagnostiziert.

3.4.1 Der Dank des Apostels an Gott für Timotheus (2 Tim 1,3ff.)

a. Paulus ist im Ganzen Gott dankbar, klärt aber, dass dies im Besonderen für Timotheus gilt, den er in den Wirren der Zeit als verlässlichen Partner braucht. Er will, dass sein Kind (2 Tim 1,2) sich auf eigene Füße stellt – was von grundlegender Bedeutung für das Wachstum der Kirche ist.

b. Die Danksagung, die topisch zum Proömium gehört, ist mehr als eine *captatio benevolentiae*. Die Linie geht vom Danken (V. 3a) über das Gedenken im Beten (V. 3b) zum Wünschen (V. 4a), das wiederum durch lebendige Erinnerung gedeckt ist, einerseits an die „Tränen“, d.h. an das Mitleid, andererseits an den Glauben, d.h. an die Spiritualität des Timotheus. Erinnerung ist, biblisch, Vergegenwärtigung: durch Gott selbst. Deshalb vollzieht sie sich im Gebet, das auf Gott hört und ihn reden wie wirken lässt. Aus demselben Grund führt die Erinnerung nicht zur Verbitterung, sondern zur Dankbarkeit.

c. Die Kette an Partizipien beschreibt keine Abfolge, sondern Gleichzeitigkeiten. Das eine geschieht im anderen, alles gleichzeitig, weil es zusammengehört und vor Gott auch als zusammengehörig betrachtet werden kann.

d. An zwei Stellen gibt es einen – oft übersehenen – Ausgriff auf die Generationen, in denen einerseits Paulus steht und andererseits Timotheus.

- „Paulus“ führt den Dank an Gott, also den eucharistischen Monotheismus, auf die Praxis, den Gottesdienst bereits seiner Vorfahren zurück (V. 3). Das christliche Bekenntnis wird so im jüdischen verwurzelt, in der Geschichte Israels. Paulus nimmt tatsächlich – schon in seinen eigenen Briefen – für sich in Anspruch, durch das Christusbekenntnis nicht etwa dem Judentum abgeschworen und sich dem Christentum zugewandt zu haben, sondern sein eigenes Judensein neu entdeckt und konsequenter verstanden zu haben. Das wird jüdisch-christlich strittig bleiben, spiegelt aber, dass die Grenzen damals noch fließend gewesen sind.¹⁹
- „Paulus“ markiert, dass Timotheus mit seiner Mutter und seiner Großmutter im Glauben verbunden ist. Seine Mutter war nach Apg 16,1-5 jüdisch, seine Großmutter vermutlich auch. Man kann überlegen, ob beide schon christlich geworden waren, was im Fall der Mutter Eunike wahrscheinlich ist. Aber auch hier ist der Aspekt nicht die Abgrenzung vom Judentum, sondern die Verwurzelung in ihm und die Verbindung mit ihm. Gleichzeitig wird nebenbei geklärt, dass Timotheus kein Neubekehrter ist, wie es ja nach 1 Tim 3,6 kein Bischof sein soll. 2 Tim 3,15 vertieft diesen Gedanken schrifttheologisch.

Die beiden Stellen verbinden die Generationenfolge mit dem Judensein und werten beides positiv, in Verbindung mit einer prinzipiell positiven Wertung der Familien.

¹⁹ Vgl. James D.G. Dunn, *Neither Jew nor Greek. A contested Identity (Christianity in the Making 3)*, Cambridge 2015.

e. Ein starkes theologisches Wort steht an der Schnittstelle zwischen den Generationen und qualifiziert die Frömmigkeit des Timotheus: das „reine Gewissen“ (2 Tim 1,3). Es soll nach den Pastoralbriefen ein Merkmal aller Diener der Kirche in der Nachfolge des Apostels sein.

- Timotheus wird angehalten, den „guten Kampf“ zu führen, indem er „Glauben hat und ein gutes Gewissen“ (1 Tim 1,18f.).
- Die Diakone sollen das „Geheimnis des Glaubens in reinem Gewissen“ bewahren (1 Tim 3,9).
- Das Ziel der gesamten christlichen Bildungsarbeit, auf die größter Wert gelegt wird, lautet: „Liebe – aus reinem Herzen und gutem Gewissen und ungeheucheltem Glauben“ (1 Tim 1,7).²⁰

Das Gewissen ist „gut“, wenn Gott es mit seiner Güte erfüllt, es ist „rein“, wenn Gott es gereinigt, d.h. von der Sünde befreit hat. Das Gewissen gehört mit dem Glauben zusammen, weil es sich in der Liebe zu Gott bildet und weil der Glaube nicht äußerlich, sondern innerlich angenommen sein muss, so deutlich er in den Pastoralbriefen als inhaltlich feste Größe tradiert wird. Ein gewissenloses Christentum wäre ebenso absurd wie eine gewissenlose Amtsführung. Das „reine“ und „gute“ Gewissen spricht für eine geklärte Zugehörigkeit zur Kirche und für eine verantwortungsvolle Ausübung des Dienstes, der in der Kirche übernommen werden soll.

Das Gewissen ist gut und rein, wenn es zum einen mit der Vergangenheit so abgeschlossen hat, dass von ganzem Herzen die Erlösung angenommen wird, die Jesus Christus geschenkt (1 Tim 2,5f. u.ö.), und wenn es eben deshalb zum anderen in der Gegenwart durch den Glauben so sicher geworden ist, dass die Zukunft tatkräftig gemeistert werden kann.²¹

²⁰ Vgl. *Th. Söding*, Das Christentum als Bildungsreligion. Der Impuls des Neuen Testaments, Freiburg i. Br. 2016, 191-198.

²¹ Der Absatz stammt aus: *Th. Söding*, Die Stimme des Herzens. Gewissen im Neuen Testament, in: *Communio* 46 (2017) 444-465.

3.4.2 Die Erinnerung an die Berufung des Timotheus (2 Tim 1,6-14)

a. „Paulus“ stellt seinem Schüler die Konsequenz seiner Berufung und Ordination vor Augen, indem er den gemeinsamen Glauben als das gemeinsame Band betrachtet, das ihn und Timotheus verbindet, so dass Paulus seine Führungsaufgabe aus einer basalen Gemeinsamkeit heraus wahrnimmt, die Gott selbst schafft.

2 Tim 1,6f.	Die Erinnerung an das Charisma der Berufung
2 Tim 1,8-11	Das Zeugnis für Christus und seines Apostel
8	Solidarität im Leiden
9f.	Gottes Rettung durch das Erscheinen Jesu Christi
11	Der Apostel als Verkünder
2 Tim 1,12ff.	Paulus als Vorbild

Der Passus ist literarisch gezielte Beziehungspflege. Deren Basis ist Gottes Gnade, die in Jesus Christus erschienen ist.

b. Der Passus stimmt genau mit der erzählten Situation des Briefes überein. Es wird deutlich, aus welcher Quelle Paulus schöpft, wenn er sowohl die Krise bewältigt als auch die Verbindung mit Timotheus stärkt und so die Zukunft gestaltet.

c. Die Verse 6 und 7 sind für die Theologie des kirchlichen Dienstamtes wesentlich.

- Wie im Ersten Timotheusbrief grundlegt (1 Tim 4,14), kennt auch der Zweite ein Amtscharisma.
- Dieses Charisma wird durch Handauflegung verliehen, hier durch den Apostel, dort durch die Presbyter.
- In 2 Tim 1,6f. wird geklärt, dass diese Übertagung kein magischer Vorgang, sondern ein sakramentaler (wie man in der Sprache der späteren Zeit sagen kann). Es wird nicht ein Zeichen gesetzt, damit Gott wirkt, was man will, sondern Gott wirkt durch ein Zeichen so, wie er will. Dieses äußere Zeichen ist die Handauflegung; die innere Wirkung ist die Begabung mit dem Charisma, das nötig ist, um den Dienst zu vollziehen.
- Gleichzeitig wird geklärt, dass der Apostel nicht etwa sein eigenes Charisma weitergibt, so dass er seine Kompetenz sozusagen delegiert, sondern dass er, der Ordinierende, ebenso wie Timotheus, der Ordinierte, beide ihren je spezifischen Ruf, die Berufung durch Gott, die zugleich Begnadigung ist, empfangen haben (V. 7).

So gedeutet, verfolgen die Pastoralbriefe die Charismentheologie des Apostels insofern weiter, als sie, wie zuletzt in Eph 4,7 (deuteropaulinisch) ausgedrückt, Gottes Geist die entscheidende Gabe verleiht, nicht die Kirche selbst, und dass es in der Kirche darauf ankommt, diejenigen zu ordinieren, die Gott erwählt hat, und in der Ordination nicht eigene Fakten zu schaffen, sondern Gottes Handeln zu verwirklichen. Allerdings engt sich der Fokus auf Timotheus als Prototyp des Gemeindeführers ein, der Bischof resp. Presbyter ist. Die Geste der Handauflegung ist insofern sprechend, als sie symbolisiert, dass die Kraft der Gnade, das Charisma des Dienstes, von Gott kommt. Es handelt sich um eine Epiklese, die auf das Wirken des Geistes verweist. Dass er nicht Angst macht, sondern Mut schöpfen lässt, ist paulinisches Erbe.

d. Ab V. 8 werden Scham und Schande basale Kategorien. Sie sind in der Antike schlechterdings entscheidende Parameter für Image, Autorität, Anerkennung. Nicht geehrt zu werden, sondern in Schande zu fallen, ist das Schlimmste, das man auf alle Fälle vermeiden muss.

Die Pastoralbriefe legen auf das Renommee der Kirchen großen Wert. Aber an der entscheidenden Stelle machen sie keinen Kompromiss, sondern fordern dazu auf, Flagge zu zeigen.

- Das Kreuz ist ein Schandmal. Der Tod Jesu ist die tiefste Erniedrigung.
- Der gefesselte, gefangene Apostel, der sein Ende nahen sieht, ist ein Mensch in Schande, dessen man sich schämen müsste.

So verführerisch es sein könnte, einen vermeintlichen Schleier der Barmherzigkeit vor den gekreuzigten Jesus und den gefangenen Apostel zu ziehen: Hier gerade kommt es darauf an, Mut zu zeigen (V. 7) und alle gesellschaftlichen Bedenken hinter sich zu lassen. Freilich wird es nicht einfach. So wie der gefangene Paulus mit Jesus leidet, seinem Kyrios, so soll auch Timotheus mit Paulus leiden – nicht, weil er das Leiden glorifizierte, sondern weil er der Liebe des Apostels als treues Kind antwortet.

In V. 9 begegnet eine Variante der paulinischen Rechtfertigungslehre (Gal 2,16; Röm 3,21-26.28), genau im Paradigma von Gnade und Werken entwickelt, wie beim Apostel selbst, nur mit einer Verschiebung von der Tora-Hermeneutik zur Ethik.

e. 2 Tim 1,9f. gehört in die dichte Kette der heilsuniversalistischen Glaubensaussagen, die das gesamte Corpus Pastorale durchziehen und seine theologische Basis bilden – passend zu den großen Wachstumsplänen, die die Briefe haben, aber auch zur Glaubensgewissheit, die sie ausstrahlen und bewahren wollen.

- Der besondere Fokus hier ist die Vernetzung mit der Ordination und deshalb mit dem besonderen Dienst, den Paulus geleistet hat und Timotheus leisten soll.
- Die Theozentrik wird erneut mit der Epiphanie-Christologie konkretisiert, unter dem Aspekt der präsentischen Eschatologie, die durch die Gegenwart Jesu in der Welt, als Mensch (1 Tim 2,5f.), begründet ist.
- Paulus ist nach V. 11 der entscheidende Vermittler der Botschaft von dieser Rettungstat – auch für Timotheus und für jede kommende Generation.

Die Begründung öffnet den Horizont über die Klärung innerkirchlicher Machtfragen hinaus für die großen Verheißungen, die ihr mit auf den Weg gegeben sind.

f. Zum Abschluss dieser eindringlichen Erklärung (2 Tim 1,12ff.) wird der Gegensatz zwischen der Scham über die mögliche Schande einerseits und dem Selbstbewusstsein ob der Qualität der Botschaft und der Größe der Aufgabe andererseits aufgebaut.

- Ein Schlüsselwort ist Überlieferung (παράθήκη).
 - Nach 2 Tim 2,12 ist sie, schreibt „Paulus“, „meine“, d.h. die, die er als Verkünder des Evangeliums (V. 11) begründet hat, das nämlich auf Dauer angelegt ist. Sie ist „kräftig“ (V. 12), weil in ihr Gottes Geist selbst wirksame Worte sprechen lässt.
 - Nach 2 Tim 2,14 ist sie „gut“, weil sie die Wahrheit bringt, und wird Timotheus anvertraut, der sie „bewahren“ soll, so wie Paulus sie ihm anvertraut hat.

Diese „Überlieferung“ steht in Verbindung mit den „gesunden Worten“ (V. 13), die Timotheus von Paulus gehört hat.

- Zu den Inhalten passt die Form der Überlieferung. Die Schlüsselworte sind hier „Glaube und Liebe in Christus Jesus“ (V. 13). Beides teilen Paulus wie Timotheus. Sie unterscheiden sich weder im Glauben noch in der Liebe, sondern sind in ihr zutiefst verbunden. Sie unterscheiden sich nur in der Aufgabe, die Gott ihnen übertragen hat.

Die Verse erhellen, weshalb Tradition notwendig ist und wie sie gestiftet wird: nicht durch Einbetonieren, sondern durch einen Fluss der Überlieferung, der sich ständig verändert und nur dadurch er selbst bleibt. Die Pastoralbriefe betonen die Stete, praktizieren aber die Dynamik.

3.4.3 Die schwierige Lage des Paulus (2 Tim 1,15-18)

a. Der Erzählung zufolge, die im Zweiten Timotheusbrief vorausgesetzt und imaginiert wird, befindet sich Paulus im römischen Gefängnis. Im Corpus wird die schwierige Lage, in der er sich befindet, weiter ausgeführt werden. Ihre Dramatik unterstreicht die Notwendigkeit einer Intervention, in der Paulus Ordnung herstellen, Gegner zurückdrängen und Timotheus Bündnispartner nennen will.

b. Wie später ausgeführt werden wird, sind die Verhältnisse kritisch. Es gibt Widerstand und Unterstützung, sowohl in Rom (wo „Paulus“ sich dem Brief zufolge aufhält), als auch in Ephesus (wo Timotheus nach 1 Tim 1,3 die Verantwortung übernehmen soll und nach 2 Tim 1,18 bestens Bescheid weiß).

- Damit der imaginierte „Sitz im Leben“ des Briefes deutlich wird, muss von Anfang an die Situation skizziert werden, in der sich Timotheus und das ganze Reformprojekt der Pastoralbriefe zu bewähren haben.
- So wichtig die Analyse des Widerstandes ist – allein der Textumfang weist darauf hin, dass die Chancen größer sind. Leute wie Onesiphoros sind ein Pfund, mit dem Paulus wuchern kann und Timotheus rechnen soll. Auf Leute wie ihn kann die Kirche bauen.

Namen zu nennen, ist in den originalen Paulinen eine gängige Praxis, besonders in den Präskripten und Proömien sowie den Postskripten, weil die Briefe Ausschnitte aus einem längeren Gespräch sind, das der Apostel mit seiner Gemeinde führt. Diese Tradition schreibt der Zweite Timotheusbrief fort – weit intensiver als der Erste.

c. Zuerst werden zwei Namen von Gegnern genannt, die es in „Asien“ für Paulus geworden sind. Abfall bedeutet nicht Apostasie, sondern vermutlich Häresie, die sich selbst aber als Orthodoxie versteht. Vor dem Hintergrund des Ersten Timotheusbriefes ist an die „sogenannte Gnosis“ zu denken (1 Tim 6,20). Im Zweiten Timotheusbrief werden später Hymneäus (vgl. 1 Tim 1,20) und Philetus genannt, die offenbar Protagonisten dieser Bewegung sein sollen (2 Tim 2,17). Eine solche Rolle scheinen Phygelos und Hermogenes nicht zu spielen. Sie werden nur an dieser einzigen Stelle erwähnt. Ein wichtiger Aspekt ist die unterlassene Hilfeleistung – was sich aus dem Kontrast zu Onesiphorus und seiner Familie erschließen lässt (Vv. 16ff.). Es ist also gewiss auch eine persönliche Geschichte, die sich abspielt. Aber sie ist von theologischen Fragen kaum zu trennen. So wie die Solidarität mit Paulus der Übereinstimmung mit seiner Lehre entspricht, so die Abwendung von ihm als Person mit der Distanzierung von seiner Botschaft. Das ist ein Krisenphänomen.

Der Vorgang spielt sich in „Asien“ ab; wahrscheinlich ist Ephesus gemeint (V. 18), die Hauptstadt der römischen Provinz und die Zentrale der Paulusschule. Woher Paulus, der in Rom inhaftiert sein soll, weiß, was in Ephesus, seinem ehemaligen Wirkungskreis, passiert, den er nach 1 Tim 1,3f. Richtung Makedonien verlassen hat, in dem er aber will, dass Timotheus nach dem Rechten schaut, der nun zu ihm kommen soll, bleibt offen, verweist aber auf intensive Kommunikation, die subkutan bleibt (und erklärt sich am leichtesten im Horizont der Pseudepigraphie).

Aufschlussreich ist ein Vergleich mit dem Philipperbrief, gleichfalls ein Gefangenschaftsbrief und nach traditioneller Auffassung wie die Timotheusbriefe in Rom, nach historisch-kritischer Exegese aber eher in Ephesus geschrieben. In diesem Brief beschreibt Paulus den Philippern, die ihn großartig unterstützen, wie ambivalent die Lage vor Ort ist, also vermutlich in Ephesus. Während es nicht wenige gibt, die vor Ort mit Paulus zusammenhalten, gibt es andere, die zum gefangenen Apostel auf Distanz gehen, um nicht in falschen Verdacht zu geraten oder sich die Auseinandersetzung mit den Niederlagen des Apostels zu sparen. Nach Phil 3 gibt es harte Auseinandersetzungen um die Rechtfertigungslehre – mit Opponenten in Philippi. Die Situation ist nicht ganz unähnlich mit derjenigen, die der Zweite Timotheusbrief – literarisch in der Diagnose der Gegenwart, historisch im stilisierten Rückblick auf die Vergangenheit – vor Augen führt, ohne dass Deckungsgleichheit behauptet werden dürfte. Nach dem Ersten Timotheusbrief spielen Fragen der Gesetzeshermeneutik eine erhebliche Rolle in den Kontroversen (1 Tim 1,8-11; 4,1-5). So könnte sich das Bild ein wenig runden.

d. Auf der positiven Kehrseite steht der großartige Einsatz, den der – sonst gleichfalls unbekannte – Onesiphoros (vgl. 2 Tim 4,19) zusammen mit seinem ganzen Haus, also wohl nicht zuletzt mit aktiver Unterstützung seiner Frau, geleistet hat; vielleicht ist auch eine ganze Hausgemeinde im Blick.

- Onesiphoros gehört nach Ephesus, wo Timotheus sein positives Wirken kennengelernt hat (2 Tim 1,18) und wohin Paulus Grüße bestellt (2 Tim 4,19).
- Onesiphoros hat aber offensichtlich Paulus im Gefängnis in Rom besucht, nachdem er ihn mit Einsatz ausfindig gemacht hat, und ist ihm dort zur Seite gestanden, so wie die Philipper mit Epaphroditus, nur dass Onesiphoros aus eigenem Antrieb – und auf eigene Kosten – gehandelt zu haben scheint.

Wie es nach V. 16 scheint, hat der Mann mit seinem Haus Paulus bereits in Ephesus tatkräftig unterstützt und moralisch gestärkt, ohne dass dies in der Apostelgeschichte erwähnt worden wäre oder in einem Brief aus dem Corpus Paulinum auftauchte (was nichts zu bedeuten braucht, da alle Erwähnungen Glücksfälle sind).

Dass Paulus Barmherzigkeit erlebt, lässt nicht auf eine heimliche Schuld schließen, sondern folgt der Logik der Seligpreisungen: „Selig, die barmherzig sind; denn sie werden Barmherzigkeit finden“ (Mt 5,7).

3.5 Die Aufgabe des Timotheus (2 Tim 2,1 – 4,8)

a. Timotheus ist die Schlüsselfigur für die Beantwortung der Zukunftsfragen.

- Nach dem Ersten Timotheusbrief soll er die Kirchenreform voranbringen, mit der Etablierung des bischöflichen Dienstes.
- Nach dem Zweiten Timotheusbrief soll er sich darauf einstellen, in Kürze das Heft des Handelns in die Hand zu nehmen und nach dem Tode des Apostels die Kirche zu führen.

Zur Zeit der Abfassung ist Timotheus schon eine Gestalt der Vergangenheit. Aber er wird als derjenige in Szene gesetzt, der die Weichen gestellt hat. In der Gegenwart des Briefes gilt es, das Programm zu verwirklichen, das „Paulus“ seinem Lieblingsschüler anvertraut hat.

b. Im testamentarischen Charakter des Briefes ist angelegt, dass die Ansprache des Timotheus den Kern des Briefes ausmacht und wie Timotheus adressiert wird.

- Timotheus soll wissen, dass er kämpfen muss – für Christus (2 Tim 2,14-26), wie auch der Apostel für Christus gekämpft hat, bis in den Tod (2 Tim 4,7f.).
- Timotheus soll wissen, dass er die Irrlehrer ermahnen und erziehen muss, um der Gemeinde die Wahrheit des Evangeliums zu erhalten, das sie heilt (2 Tim 2,14-26).
- Timotheus soll wissen, dass diese Auseinandersetzung des eschatologischen Szenarios ist, das eine Krise als Chance, eine Katastrophe als Wende begreifen lässt – aber in den Untergang führt, wenn nicht kritisiert, also differenziert wird (2 Tim 3,1-7).
- Timotheus soll wissen, dass er seinen Dienst versehen muss und erfüllen kann, wenn er sich an Paulus hält (2 Tim 3,8 – 4,8).

Das Briefcorpus hat eine Ringkomposition: Anfang und Ende verweisen aufeinander. Die beiden Mittelteile zeigen die Aktualität und die Brisanz der Auseinandersetzung, die angesagt ist.

3.5.1 Der Kampf für Christus (2 Tim 2,1-13)

a. Der Auftakt ist durch Militämetaphorik geprägt, bezieht aber auch Sportbilder und Arbeitsethos mit ein. Alles zusammen zeigt die Anstrengung, der Timotheus sich unterziehen muss, die Schwierigkeit der Aufgabe, die Notwendigkeit guten Trainings. Es werden Wortgefechte ausgetragen: mit den Irrlehrern, die im Anschluss karikiert werden.

b. Der Gedankengang führt von der Anstrengung, die not tut, zur Aussicht, die sie lohnt und zur Grundlage, auf der sie sinnvoll ist. Sie führt von Timotheus über Paulus zu Jesus Christus.

2 Tim 2,1f.	Die Kernaufgabe: Erstarke, um zu lehren
2 Tim 2,3-6	Die Erfüllung der Aufgabe: Kämpfen, um zu siegen
3	Die Aufforderung: Soldat Christi sein – wie Paulus
4	Das Beispiel des Soldaten
5	Das Beispiel des Sportlers
6	Das Beispiel des Bauern
2 Tim 2,7-13	Die Basis der Aufgabe: Glauben, um zu verstehen
7	Das Bedenken der Paulusworte
8ff.	Das Gedenken Jesu Christi
8a	Der Heildienst Jesu Christi
8b-10	Der Verkündigungsdienst des Paulus im Leiden
11ff.	Die Verheißung des Lebens
11a	Die Einleitungswendung
11b	Gemeinschaft in Tod und Auferstehung
12a	Verbindung von Geduld und Herrschaft
12b	Die Konsequenzen der Verleugnung
13	Die Asymmetrie des Heiles

Durch den Gedankengang wird deutlich, dass der Sieg für den, der kämpft, nicht ungewiss, sondern sicher ist – was den Kampf nicht leichter, aber zuversichtlicher macht.

c. Die Kernaufgabe, die „Paulus“ seinem „Kind“ stellt, knüpft an seine Mahnung an, das Amtcharisma, das ihm durch seine Handauflegung verliehen worden ist, nicht zu vernachlässigen (2 Tim 1,6). Hier liegt der Fokus auf der Konsequenz. Das Erstarren dem kompetenten Lehren, das seinerseits Lernende zu Lehrenden machen soll. Das ist ein gut jüdisches Prinzip des Christentums als Bildungsreligion, das eine Strukturanalogie im Missionsauftrag Mt 28,18ff. findet.

d. Militärbilder sind von Anfang an für die Paulusbriefe typisch (vgl. 1 Thess 5,1-11). Kampf, Sport und Arbeit gehören in der Antike eng zusammen,

- weil das Soldatentum ein anerkannter Beruf ist, wie Bauer zu sein,
- weil es keine Freizeit-, aber Profisportler gegeben hat
- und weil die alltägliche Arbeit enorm anstrengend ist.

Alle drei Beispiele sind durch die Logik von Kampf und Sieg geprägt. Beim Militär kommt es auf die Anerkennung durch die Kommandanten an, beim Sport auf Fairplay, in der Landwirtschaft auf Statusrollen, die durch Leistung definiert sind. Durchweg gilt: The winner takes it all. Niederlagen sind Katastrophen. Das ist das Motto des antiken Sports wie des Militärs: *Vae victis*. Die Pastoralbriefe greifen dieses Ethos auf und spiritualisieren es. Sie leben von der Verheißung, die ihr Ethos prägt. In den originalen Paulinen kommt – durch die Kreuzestheologie – die Würde derer, die eine Niederlage erleiden, zum Ausdruck, die Dialektik von Stärke und Schwäche (2 Kor 12,10: „Wenn ich schwach bin, bin ich stark“).

e. Die theologische Basis legt „Paulus“ in mehreren Schritten.

- In den Versen 7-8 geht er von sich aus und führt zu seinem Evangelium hin, das nicht Gottes Wort ist, es aber bezeugt.
Eingebaut ist eine Kurzfassung des Evangeliums, konzentriert auf Geburt und Auferweckung (V. 8a), wobei David die heilsgeschichtliche Verankerung anzeigt und die Auferweckung die eschatologische Weitung.
- In den Versen 9-10 charakterisiert Paulus sein Leiden,
 - nicht unter dem Aspekt der Anfechtung, die ihn an die Grenze von Leben und Tod führt (wie im Philipperbrief),
 - sondern des Einsatzes, den der Kampf ihn kostet.Das Leiden des Apostels verifiziert seine Verkündigung, die an Timotheus adressiert ist und aufgrund der frohen Botschaft seinen Kampfesmut stärken kann.
- In den Versen 11-13 wird durch reziproke Aussagen die Gerechtigkeit der Christologie und Soteriologie annonciert, die durch Gottes Barmherzigkeit transzendiert wird.
 - Am Anfang steht die absolute Paradoxie von Tod und Leben, aufgehoben durch Tod und Auferweckung Jesu, hier nicht ausgeführt, aber in V. 8a angelegt.
 - In der Mitte steht die Entsprechung von Tun und Ergehen,
 - zuerst positiv: Geduld zahlt sich aus, weil Gott der Sieger ist,
 - dann negativ, weil der Verleugner verleugnet wird.Diese Entsprechung passt zur Gerechtigkeit.
 - Am Ende steht hingegen der Kontrast zwischen menschlicher Untreue (resp. menschlichem Unglauben) und göttlicher Treue, ohne die es keine Hoffnung auf Rettung; keine Hoffnung auf Auferstehung geben würde.
- Der kurze Passus ist ein Paradebeispiel personaler Soteriologie, in der Gottes Heilshandeln nicht über das menschliche Verhalten und Fehlverhalten hinweggeht, sondern es transzendiert. Die Motive, die hier katechetisch verdichtet werden, sind breit und tief in der neutestamentlichen und der gesamt-biblischen Überlieferung verwurzelt (vgl. Mk 8,38 parr.; Lk 12,8f.)

Der Kampf für Christus, den Timotheus führen soll, hat nicht nur eine Ursache, sondern auch einen Grund, nicht nur ein Ethos, sondern auch eine Perspektive auf Rettung.

3.5.2 Die Ermahnung der Irrlehrer (2 Tim 2,14-26)

a. Zu den Aufgaben des Gemeindeleiters, die „Paulus“ in den Pastoralbriefen charakterisiert, gehört die Auseinandersetzung mit Irrlehrern.

- Im Ersten Timotheusbrief wird die abweichende Lehre – pejorativ – beschrieben (1 Tim 4,1-5) und polemisch abqualifiziert (1 Tim 1,6f.; 6,20f.).
- Im Zweiten Timotheusbrief verschiebt sich der Fokus. Von V. 18 abgesehen, findet keine inhaltliche Auseinandersetzung statt – so als ob die Fronten geklärt seien. Stattdessen findet sich eine Doppelstrategie:
 - einerseits eine massive Warnung, die auf einer brutalen Diffamierung der Gegner beruht und eine Immunisierung der Gemeinde vorantreiben soll,
 - andererseits eine Mahnung zur Milde, die auf die Möglichkeit der Umkehr und der besseren Einsicht zielt.

Die Verschiebung des Fokus erklärt sich aus dem testamentarischen Charakter des Zweiten und der literarischen Priorität des Ersten Timotheusbriefes, dessen Kenntnis vorausgesetzt ist.

Die Kraft zur Auseinandersetzung folgt aus der Orientierung an Paulus, der sich an Jesus orientiert. Leidenschaft – von Frustrationstoleranz bis zum Verkraften von Niederlagen – gehört dazu, steht aber im Zeichen der Siegesverheißung.

b. Im Aufbau des Passus schält sich der didaktisch-pastorale Grundzug deutlich heraus.

- | | |
|---------------|--|
| 2 Tim 2,14f. | Der positive Auftakt: Timotheus als Arbeiter für Gottes Wahrheit |
| 2 Tim 2,16ff. | Der kritische Impuls: Die Zurückweisung der falschen Lehre |
| 2 Tim 2,19ff. | Die ekklesiologische Basis: Gottes Haus |
| 2 Tim 2,22-26 | Die pädagogische Haltung: Entschiedenheit und Großzügigkeit |

Anfang und Ende passen zusammen und rahmen die Kritik ein, deren Bedeutung aber nicht geschmälert wird. Die kritischen Impulse, die um des positiven Effektes willen notwendig scheinen, haben eine Ekklesiologie zur Basis, die Gottes sicheres Fundament kennt, aber auch unterschiedlich wertvolle Gerätschaften in Gottes Haushalt – und schädliche Verwechslungen.

c. Der Auftakt (2 Tim 2,14f.) knüpft nahtlos an den vorherigen Passus an (2 Tim 2,4ff.), nur dass jetzt alles Martialische fehlt, während das Arbeitsethos betont wird. Im Licht von 2 Tim 2,22-26 arbeitet Timotheus als Pädagoge, der Ambition mit Toleranz verbindet. Wie auch in der Schlusspartie ausgeführt, soll Timotheus sich nicht in fruchtlose Diskussionen verstricken lassen – nicht, weil Diskurse den Glauben schwächen, sondern weil – nach dem Ersten Timotheusbrief – die entscheidenden Argumente bereits ausgetauscht und die alternativen Lehrer ihres Irrtums überführt seien, der vor allem in einem theologischen Dualismus bestehen soll. Es bleibt bei der Aufgabe der richtigen Auslegung des Wortes Gottes – wie dies der Hermeneutik von 1 Tim 6,3 entspricht (s.o.).

d. Von abstoßender Schärfe – und im scharfen Kontrast zur Mahnung, milde zu sein – ist die Karikatur der abweichenden Lehre in 2 Tim 2,16ff. Jedes Wort ist eine Ivekto: „leer“, also sinnlos, „weltlich“, also irdisch, „Gerede“, also Geschwätz, „Gottlosigkeit“, also Anti-Theologie mit fatalen Folgen für die Frömmigkeit, „Krebs“, also tödliche Krankheit, die sich ausbreitet. Härtere Polemiken gibt es im Neuen Testament kaum einmal. Im Umkehrschluss lässt sich vermuten, dass die bekämpfte Lehre und Praxis hoch attraktiv gewesen sein muss, was sich mit ihrer Passung sowohl zu den kulturellen Standards der Antike zeigt als auch zu Basics der christlichen Verkündigung.

e. Eine besondere Diskussion verdient V. 18, weil die dort kritisierte These, die Auferstehung sei schon geschehen, ziemlich genau mit der präsentisch-eschatologischen Akzentuierung der Heilsverkündigung in Kol 3,1 aus der Paulusschule zusammenpasst (vgl. Kol 2,12f.; 3,1-5; Eph 2,5f.; 5,14), andererseits aber gerne als Passepartout von 1 Kor 15,12 gesehen wird, der von Paulus kritisierten, in Korinth aber populären Losung: „Eine Auferstehung der Toten gibt es nicht“ – weil die eigentliche Auferstehung schon mitten im Leben stattfinden müsse oder aber gar nicht. In der Literatur wird teils auf innertheologische Kämpfe gesetzt, die dann aus Sicht der Pastoralbriefe Stimmen wie Kol 3,1 oder Eph 2,5f. attackierten, teils auf semantische Konflikte, die sich hinter den Formeln verbergen. Das Zweite ist wahrscheinlicher. Hymenäus und Philetus vertreten eine dualistisch überspannte Erlösungslehre, die eine Art himmlische Existenz schon auf Erden leben lassen soll. Paulus kritisiert bereits solche Versuchungen, allerdings in einem anderen Denkraum (1 Kor 4,7f.). Demgegenüber sind akzentuiert präsentisch-eschatologische Aussagen sowohl der paulinischen Originale als auch der Paulusschule nie so gestaltet, dass der eschatologische Vorbehalt aufgegeben würde. Das heißt im Umkehrschluss, dass die kritisierte Parole nicht in jeder Hinsicht falsch ist, aber in einer bestimmten Auslegung durch die „sogenannte Gnosis“ (1 Tim 6,20). Diese Differenzierung wird im Brief aber nicht erarbeitet.

f. Die ekklesiologische Basis (2 Tim 2,19ff.) wird gelegt, indem das Bild der Kirche als Tempel, als Haus Gottes aufgegriffen wird (1 Tim 3,15), das sich durch Festigkeit auszeichnet, auch wenn es im Inneren rumort.

- Das „Siegel“ ist wie eine Inschrift, die markiert, wer dazugehört und wer nicht.
 - Die erste Aufschrift ist aus Num 16,5 abgeleitet, wo ein innerisraelischer Machtkampf um die Führung durch Mose geschlichtet wird.
 - Die zweite Aufschrift ist eine Maxime biblischer Theologie (Sir 35,3 u.ö.).Beide zusammen unterscheiden zwischen Innen und Außen.
- Das Bild der Gefäße – profane oder kultische – bringt den Aspekt der Vielfalt in das Kirchenbild, etwas anders gelagert als in 1 Kor 3,10-17, aber nicht mit der Pointe der Exkommunikation, sondern der Pädagogik, die Identität sichern soll.

Mit allgemein anerkannten Motiven – Ehre / Schande – wird nicht ein Ausschlussverfahren angestrebt, sondern auf Ordnung im Haus geachtet. Es muss Unterschiede geben, die dürfen aber nicht in Unordnung gebracht werden.

g. Der Passus endet mit einem Appell an traditionelle pädagogische Tugenden (2 Tim 2,22-26). Großzügigkeit und Toleranz haben nichts mit Laissez-faire zu tun. Sie folgen aus einer Glaubenseinsicht; dass Gottes Wort größer als jede menschliche Lehre ist, auch in der Kirche. An dieser Gelassenheit fehlt es dem Brief zuweilen; wenn sie ganz fehlte, hätte er sich nicht durchsetzen können.

3.5.3 Die Krise der Endzeit (2 Tim 3,1-9)

a. Während 2Tim 2,14-26 die Notwendigkeit, aber auch die Möglichkeit der Ermahnung, Erziehung und Veränderung der abweichenden Lehrer unterstreicht, soll der folgende Passus (2 Tim 3,1-9) die Dimensionen der Bedrohung verdeutlichen.

- Dies geschieht einerseits dadurch, dass sie einem apokalyptischen Zukunftsszenario zugeordnet werden – nicht, als ob all das, was an Katastrophen der Endzeit zu befürchten steht, bereits Eins zu Eins realisiert worden wäre, aber so, dass die gegenwärtige Krise, die der Verfasser diagnostiziert, als Vorgeschmack einer finalen Katastrophe gedeutet wird.
- Andererseits geschieht es durch eine geschichtspolitische Erinnerung an einen Urkonflikt um Gott und Freiheit in der Tora (Ex 7-9). Dadurch werden die ekklesiologischen Dimensionen des Problems sichtbar gemacht.

Beide Aspekte gehören zusammen und ordnen den Lokalkonflikt in die Heilsgeschichte ein.

b. Der Passus wird durch einen langen Lasterkatalog dominiert, der einer Schimpfkanonade ähnelt.

2 Tim 3,1	Die düstere Prognose der Endzeit
2 Tim 3,2-5a	Die Häufung der Laster
2 Tim 3,5b-7	Die Warnung vor den Gegnern
2 Tim 3,8f.	Das Beispiel der ägyptischen Magier gegen Mose

Wie gattungstypisch, zielt die Häufung nicht auf eine distinkte Detailanalyse, sondern auf einen Gesamteindruck, der als verheerend eingeschätzt wird. Das hermeneutische Problem ist – einmal mehr – die rhetorische Diffamierung, die keine Chance auf Differenzierung zu lassen scheint. Freilich gehört sie ins Arsenal zeittypischer Polemik und darf nicht dogmatisiert werden.

c. Die apokalyptische Prophetie einer endzeitlichen Katastrophe gehört zum gesicherten „Wissen“ der jüdisch-christlichen Elite jener Zeit.

- Paulus selbst hat apokalyptische Szenarien gemalt, allerdings im Blick auf die Parusie Jesu Christi (1 Thess 4,13-18) und das Leiden der Kreatur (Röm 8,18-30).
- In den synoptischen Evangelien ist aber die Endzeiterwartung mit der Prophetie harter Verfolgungen verbunden (MK 13,9.13), in der Johannesoffenbarung auch mit innerkirchlichen Auseinandersetzungen (Offb 2.3).
- Die Tradition führt auf die jüdische Apokalyptik zurück, die nicht nur ein letztes Aufbäumen heidnischer Kräfte imaginiert, vor allem der Perser oder der Römer, sondern auch eine starke Zuspitzung innerjüdischer Konflikte, besonders um die Heiligkeit des Tempels und seines Kultes.

Der Paulus des Zweiten Timotheusbriefes vertritt keine Naherwartung, die das Ende der Welt in Wochen, Monaten und Jahren gekommen sieht. Aber er sieht in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen Konflikte auf Leben und Tod, an denen die Zukunft der Kirche hängt. Timotheus wird von Paulus zum Mit-Wisser gemacht. Ihm soll klar werden, welche Dimensionen die gegenwärtige Herausforderung hat – und alle, die diese Korrespondenz lesen, sollen es gleichfalls wissen.

d. Der Lasterkatalog ist noch länger als der im Ersten Timotheusbrief (1 Tim 1,9f.). Dort bezieht er sich allgemein auf alles Unheil dieser Welt, hier konkret auf die Verfehlungen sowohl der Protagonisten als auch der Anhänger. Er verbindet in allgemeiner Weise unethische Einstellungen und Verhaltensweisen, ohne sie zu konkretisieren, mit einer verkehrten Gottesbeziehung, aus der sie sprießen sollen. Der Schluss (V. 6a) setzt die Pointe: Die Gegner – die rundweg abgestritten hätten, all die Laster zu haben, die ihnen zugeschrieben werden – wollen auf eine besondere Art fromm sein: ambitioniert religiös – und sind es auf ihre Weise. Aber der Vorwurf trifft sie, dass sie die Gottesfrage falsch stellen und beantworten, so dass sie nur scheinbar, aber nicht real Gott die Ehre geben. Was die Paulusleute ihren Kontrahenten in der Sache am stärksten vorgehalten haben werden, ist, dass sie Unruhe und Spaltung in die Gemein den bringen würden: durch, wie es gesehen wird, verfehlte Ambitionen.

e. Die Immunsierungsstrategie, die von den Pastoralbriefen immer wieder verfolgt wird (1 Tim 4,7; 5,11.20; Tit 1,13), soll konterkarieren, was den Gegnern unterstellt wird: subversives Agieren. Ähnlich wie nach 1 Tim 5,13 falschen Witwen unterstellt wird, Zwietracht zu säen, indem sie die – von Frauen beherrschten – Häuser für ihre alternativen Lehren nutzen, wird hier eine Art Geschlechterkampf imaginiert, der theologisch auf die falsche Fährte führe und das Einschreiten der Kirchenmänner erfordere. Die Beschuldigung, ein sündhaftes Leben zu führen, ist eine misogynen Stereotype, die der Logik des Lasterkataloges entspricht.

f. Der Verweis auf „Jannes und Jambres“ nimmt eine apokryphe Tradition der Plagengeschichte auf (Ex 7,8-14).²² Die in der Tora anonymen Magier des ägyptischen Pharaos erhalten Namen und werden damit – virtuell – als Personen identifizierbar (CD 5,18; TestSal 25,4 – Plinius, *naturalis historia* 30, 1,11 – Numenius von Apamena, apol. 90; Luceus Apuleius bei Euseb., *Praeparatio evangelica* 9.8.1). Die Breite der Zeugnisse spiegelt die Beliebtheit des Motivs.

- Die Magier sind Zauberer und Priester zugleich. Sie personifizieren die sakrale Aura des Herrschers. Sie wollen gegenüber Mose die überlegene Kraft der ägyptischen Kultur beweisen, die auf der Präsenz der Götter beruht, scheitern aber kläglich.
- Der Vergleich, den der Pastoralbrief zieht, soll nicht nur signalisieren, dass die Gegner schon verloren haben, lange bevor sie es merken, sondern auch die synkretistischen Elemente in der Theologie der Gegner hervorheben.

Der Rekurs auf die Tora zeigt zweierlei an:

- die Härte des Konfliktes, der sich durch die Geschichte Gottes mit seinem Volk zieht,
- und die Bedeutung der Gottesfrage, die auf Messers Schneide steht.

Beides zusammen spiegelt den Ernst der Lage, von dem „Paulus“ überzeugt ist und in dem Timotheus gefordert ist.

Nach Ex 8,15 sind schließlich die Magier des Pharaos überzeugt, dass Gottes Finger mit Moses und Aaron ist. Sie sind überzeugt, können aber den Pharaos nicht überzeugen. In der Exegese wird 2 Tim 3,9 meist als Vernichtungsprognose gedeutet. Das dürfte zu kurz gegriffen sein. Tatsächlich hat die „Gnosis“ (1 Tim 6,20) nach der festen Überzeugung der Pauluseleven keine Zukunft; aber Gott hat eine Zukunft über den Widerspruch hinaus. Diese Offenheit im Sinne des universalen Heilswillens Gottes muss mitgedacht werden.

²² *Albert Pietersma, Jannes und Jambres (JSRZ.NF II/4), Gütersloh 2013.*

3.5.4 Der Dienst des Timotheus (2 Tim 3,10 – 4,8)

a. Der gesamte Hauptteil des Briefes ist auf die Aufgabe des Timotheus zugeschnitten. Zum Schluss wird sie gebündelt und profiliert. Die Notwendigkeit des Kampfes wird aufgenommen (2 Tim 2,1-13) und auf den siegreichen Kampf des Paulus abgestimmt (2 Tim 4,7f.). Die Hinweise auf die Konkurrenten werden rekapituliert (2 Tim 3,13); die notwendigen Auseinandersetzungen werden auf das Motiv der Verfolgung abgestimmt und gewinnen so an Tiefe und Ernst (2 Tim 3,10f.).

b. Der Passus entfaltet das Thema in mehreren Anläufen.

2 Tim 3,10-13	Die Nachfolge des Paulus 10.11a im Glauben und Leben 11b.12 unter Verfolgungen 13 angesichts von Widersachern
2 Tim 3,14-17	Die Orientierung des Timotheus 14 Ressource Lehre (bei Paulus) 15ff. Ressource Heilige Schrift
2 Tim 4,1-4	Der Auftrag zur Verkündigung 1-2 Die Aufforderung durch Paulus 3-4 Die Begründung in der falschen Alternative
2 Tim 4,5-8	Das Vermächtnis des Paulus 5 Die Wiederholung des Auftrages 6ff. Das Martyrium des Paulus

In der Entwicklung des Gedankens werden Beziehungen aufgebaut, die beim Verhältnis zwischen Paulus und Timotheus ansetzen, aber es nicht exklusiv verstehen, sondern einerseits universal aufschließen und andererseits kritisch profilieren.

2 Tim 3,10-13	Timotheus soll Paulus auch im Leiden nachahmen, das alle Gläubigen trifft, während die Gegner die Schwierigkeiten verdoppeln.
2 Tim 3,14-17	Timotheus hat bei Paulus gelernt, was alle in der Heiligen Schrift lernen können.
2 Tim 4,1-4	Paulus beschwört Timotheus, so zu verkünden, dass alle im Glauben gewinnen, obgleich der Gegenwind der falschen Lehre stark bläst.
2 Tim 4,5-8	Timotheus wird von Paulus an seinen Auftrag erinnert, der am Kampf des Apostels Maß nimmt und den erhofften Sieg allen verheißt.

Das engmaschige Beziehungsgefüge zwischen den beteiligten Akteuren – Paulus // Timotheus – Gemeinde // Gegner – wird zum Abschluss des Briefes enger geknüpft und theologisch qualifiziert – nicht formal, sondern inhaltlich. Es geht um die Kraft des Evangeliums, zu retten.

c. Der erste Abschnitt greift das Motiv der apostolischen Nachfolge auf, das den Pastoralbriefen eingeschrieben ist, weil sie die Frage beantworten wollen, wie es nach dem Tod des Apostels mit der Kirche weitergeht, die stürmisch wächst, aber durch interne Konflikte gefährdet scheint. Wie in 1 Tim 4,6 wird die Lehre betont, die unverfälscht – aber kreativ – tradiert werden soll: in 2 Tim 3,10f. hingegen wird, der erzählten Situation des Paulus angemessen, der Ernst der Nachfolge, das Leiden um das Evangeliums willen fokussiert. Es wird nicht auf das Wirken der Gegner zurückgeführt, spiegelt aber die Situation des Apostels, der im Gefängnis sitzt und sich auf das Ende seines Lebens einstellt. Die Verfolgung um des Glaubens willen gehört zu den tiefen Erfahrungen des frühen Christentums. Sie zu sublimieren und zu kultivieren, ist eine entscheidende Herausforderung für das Ethos der Mission.

d. Die Hinweise auf Verfolgungen des Apostels im pisidischen Antiochien, in Ikonion (heute Konya) und Lystra sind wichtig, lassen erkennen, dass es Paulustraditionen gibt, die im Schülerkreis bekannt sind. Die Geschichten stehen bei Lukas in der Apostelgeschichte; sie beziehen sich auf die erste Missionsreise, die Paulus zusammen mit Barnabas unternommen hat (Apg 13-14). Auf deren Landkarte steht Kreta, während Ephesus erst auf der 2. und 3. Missionsreise in den Vordergrund tritt, die Paulus selbstständig organisiert hat (Apg 15-20).

e. Der zweite Passus (2 Tim 3,14-17) greift die Forderung nach Stabilität auf („... bleibe ...“), die den Pastoralbriefen den Stempel aufdrückt (1 Tim 4,16). Er führt sie aber über die Beziehung zur „Lehre“ des Paulus hinaus, indem er deren Quelle benennt, die Heilige Schrift, die nicht Paulus allein liest, sondern die auch alle Gemeindemitglieder lesen, und nicht nur sie, sondern auch Juden. Interpretationskonflikte werden allerdings ausgeblendet. Im Fokus steht eine Generationenkontinuität, die durch den Glauben nicht zerstört, sondern transformiert wird, weil sich das Evangelium, das Glauben heischt, als Konsequenz des geschichtlichen Heilshandelns Gottes an und in Israel erweist (vgl. 2 Tim 1,3ff.).

2 Tim 3,16f. enthält eine kurzgefasste Hermeneutik der Heiligen Schrift.

- Die Schrift ist inspiriert, heißt: Gottes Wort im Wort von Menschen.²³
Die Inspiration bezieht sich nicht nur auf die Qualität des Textes, sondern auch auf die Begabung der Menschen, die sie schreiben und lesen.
- Inspiration hat Wirkung. Sie besteht in einer kreativen Kraft des Lesens, die zum Wachstum im Glauben führt.
Das Ziel ist vollendetes Menschsein: kein moralischer Perfektionismus, wie es vielfach gedeutet wird, sondern eine Verbindung von Gottes-, Nächsten- und Selbstliebe, die stark macht.

Ohne Inspiration hätte die Bibel keine aktuelle Bedeutung; mit ihr zielt sie auf qualitative Rezeption, der sich Paulus verschreibt und Timotheus verschreiben soll (1 Tim 4,13).

f. Der dritte Passus (2 Tim 4,1-4) kehrt die bisherige Sinnrichtung um, setzt beim Apostel selbst an, qualifiziert also dessen Sprecherrolle, und zwar inhaltlich, durch das Evangelium, das im Blick auf Jesus universales Heil verkündet, durch das Gericht hindurch (vgl. 1 Tim 5,24). Der Aspekt ist hier die Asymmetrie der Barmherzigkeit.

Die christologische Heilszuversicht begründet die Möglichkeit des freien, zuversichtlichen, klärenden, deutenden, orientierenden Sprechens in der Verkündigung – die große Aufgabe des Timotheus.

Der Kontrast (4,3f.) entspricht dem Krisenszenario von 2 Tim 3,1-9, das seinerseits der Ermahnung der Irrlehrer entspricht (2 Tim 2,14-26). Dort wird der Sittenverfall beschworen – hier hingegen geht es um einen Qualitätsverlust bezüglich der Lehre. Der „Mythos“ gilt als Indiz eines grundlegenden Fehlers im Lehren, weil die Heilsgeschichte – durch den „gnostischen“ Dualismus aufgeweicht werde.

g. Der Schlussabschnitt (1 Tim 4,5-8), der das Corpus beschließt, baut mit der Kampfmetaphorik eine zweifache Referenz auf:

- einerseits zurück zur *adhortatio* des Timotheus, mit der das Corpus eingesetzt hat (2 Tim 2,1-13),
- andererseits noch weiter zurück zu Kampf- und Sportbildern des Apostels Paulus selbst (Phil 3,12ff.).

Die Bildverschiebungen sind signifikant. Der Paulus des Philipperbriefes kämpft – so wie es jetzt Timotheus tun soll. Der Paulus des Timotheusbriefes aber hat gekämpft und blickt auf sein Leben zurück. Die Bildverschiebung deckt den Wechsel der Perspektive auf, der sich aus einer anderen Zeit erklärt.

²³ Vgl. Jens Herzer, „Von Gottes Geist durchweht“. Die Inspiration der Schrift nach 2Tim 3,16 und bei Philo von Alexandrien, in: R. Deines – K.-W. Niebuhr (Hg.), Philo und das Neue Testament. Wechselseitige Wahrnehmungen, Tübingen 2004, 223-240.

3.6 Das Postskriptum (2 Tim 4,9-22)

a. Das ausführliche Postskriptum ahmt die originalen Schlussequenzen der Paulusbriefe nach und enthält eine Fülle von Personalien, die es erlauben, die Geschichte zu rekonstruieren, die hinter dem Brief steht und ihn auf den Ersten Timotheusbrief zurückbezieht (s.o. 3.2). Im Vergleich zum Ersten Timotheusbrief erscheint es stark ausgeführt; das entspricht dem testamentarischen Charakter des Briefes.

b. Das Postskriptum besteht aus drei Abschnitten.

2 Tim 4,9-15 Klärung von Personalien

2 Tim 4,16ff. Die Zukunft des Paulus

2 Tim 4,19-22 Grüße

Die Teile sind verbunden. Weil Paulus – im Gefängnis – festgesetzt ist, muss er die Bewegung einiger hinnehmen und die Bewegung anderer erbitten (2 Tim 4,9-15). Die Grüße schlagen die Brücke zurück an den Anfang, weil sie vor Gott Nähe schafft, wo auf Erden Distanzen herrschen.

c. Die Personalsituation ist einerseits prekär, andererseits doch auch aussichtsreich.

- Prekär ist, dass Paulus Distanzierungen enger Mitarbeiter, ja sogar offene Gegnerschaft hinnehmen muss.
 - Demas hat Paulus eigensinnig verlassen (2 Tim 4,10) und ist in Thessalonich (Saloniki). „Aus Liebe zur Welt“ heißt wahrscheinlich: Er ist nicht mehr ganz in der Missions- und Gemeindegemeinschaft aufgegangen, sondern hat sich beruflich anders orientiert.
 - Alexander ist Paulus am Ort seiner Gefangenschaft abtrünnig geworden (2 Tim 4,14f.).

Zum Krisenszenario gehört nach 2 Tim 1,15 das Problem der Apostasie in Asien (Ephesus) durch Phygelos und Hermogenes.

- Nicht so klar ist, ob auch Kreszens, den es nach Galatien, und Titus, den es nach Dalmatien gezogen hat, vom Paulus des Briefes als Problemfälle gesehen werden wie Demas oder ob sie nur, anders als Tychikus, den Paulus nach Ephesus gesandt hat (2 Tim 4,12), aufgrund eigener Planungen den Ort ihres Wirkens gewechselt haben.
- Positiv ist, dass Paulus
 - einerseits in Lukas eine feste Unterstützung vor Ort hat (2 Tim 4,11),
 - andererseits mit Markus eine Unterstützung durch Timotheus erhalten wird (2 Tim 4,12).

Diese Unterstützung wird durch die des Onesiphorus in Ephesus abgesichert, der in Ephesus zuhause ist, wo Timotheus sich befindet, aber Paulus auch bereits in Rom unterstützt hat (2 Tim 1,16ff.).

Das Problem liegt am Ort der paulinischen Gefangenschaft (literarisch Rom – historisch Ephesus?); die Lösung kommt mit Timotheus aus Ephesus.

d. Die Namen sind teils bekannt.

- Demas ist ein nach Phlm 24 und Kol 4,14 hoch angesehener Paulusmitarbeiter.
- Lukas ist gleichfalls nach Phlm 24 und Kol 4,14 ein leuchtendes Beispiel.
- Kreszenz ist sonst unbekannt.
- Titus ist der Adressat des dritten Pastoralbriefes und einer der Hauptmitarbeiter des Paulus.
- Markus aus Jerusalem (Apg 12,2), der Barnabas und Paulus nach Antiochia begleitet (Apg 12,25) und dann ein Mitarbeiter auf der ersten Etappe der Missionsreise – in Kreta – wird (Apg 13,5.13), später Grund eines Zerwürfnisses mit Barnabas (Apg 15,37), der ihn als Mitarbeiter weiter behält (Apg 15,39), wird in Phlm 24 als Mitarbeiter des Paulus, in 1 Petr 5,13 des Petrus genannt.
- Tychikus ist nach Apg 20,4 ein Abgesandter aus Makedonien für die Kollektenreise des Paulus, nach Kol 4,7 und Eph 6,21 ein enger Mitarbeiter des Paulus.
- Alexander ist auch nach 1 Tim 1,20 ein Widersacher des Apostels.

Diskutiert wird, ob es sich um reine Fiktionen oder um Personaltraditionen handelt, was wegen des Demas-Beispiels eher einleuchtet.

e. Strittig ist die Mantel-Notiz in V. 13. Den einen gilt sie als Indiz für Authentizität, anderen als literarische Inszenierung einer symbolischen Vergangenheit. Es handelt sich topisch um den Mantel des Propheten oder Philosophen. Er ist mit Büchern (Schriftrollen) und Pergamenten (Codices) verbunden, was gleichfalls in die Richtung von Philosophie und Prophetie verweist. Dass Paulus ausgerechnet dieses Kleidungsstück in Troas zurückgelassen hat, demonstriert nicht etwa seine Bedürfnislosigkeit, sondern die Zerrissenheit seines Apostolates, die durch Timotheus wieder geheilt werden soll. Der Mantel der Prophetie und der Lehre wird weitergegeben. Im Kommen zu Paulus übernimmt Timotheus die Insignien und Medien des Paulus.

f. Der zweite größere Abschnitt des Postskripts (2 Tim 4,16ff.) ist eine – literarische – Auseinandersetzung des Apostels mit seinem drohenden Martyrium. Hier wird eine erste Verteidigung, die scheinbar aussichtslos war und doch zu einer Rettung geführt hat, mit der gegenwärtigen Lage verglichen, die zwar zum Martyrium führen wird, aber erstens der Vollendungshoffnung des Paulus Anlass gibt und zweitens eine bessere Situation der Kirche sieht.

g. Die Schlussgrüße stellen Verbindungen her, die für Timotheus wichtig sind und die allen Leserinnen und Lesern die Wichtigkeit und Verlässlichkeit von Vertrauensbeziehungen demonstrieren (2 Tim 4,19ff.). Die interne Kommunikation zwischen den Protagonisten der Pauluszeit wird im Schlussgruß für die ganze Lesegemeinde geöffnet (2 Tim 4,22).

4. Der Titusbrief:
Die Erinnerung des Paulus

a. Der Titusbrief, der kürzeste der Pastoralbriefe, wendet sich mit einem anderen Adressaten – nach Timotheus kommt Titus – an eine andere Region: Auf Ephesus (Kleinasien) folgt Kreta (Griechenland). In der Themenführung und dem Kirchenreformprogramm gibt es eine hohe Übereinstimmung mit dem Ersten Timotheusbrief, aber eine anscheinend andere Vorgabe, die ekklesiologisch und kirchenrechtlich umgestaltet werden soll.

b. Titus erhält ebenso Aufträge wie Timotheus nach dem Ersten Timotheusbrief. Das spricht für eine abgestimmte Aktion (die literarisch inszeniert wird). Der Zweite Timotheusbrief hingegen setzt später an – nachdem nicht nur Timotheus, sondern auch Titus offenbar ihre Aufgaben in Ephesus und Kreta erledigt haben. Timotheus wird angeschrieben, dass er von Ephesus zu Paulus kommen soll (2 Tim 4,9) – nach Rom; Titus ist bereits einen Schritt weiter und auf dem Weg (von Rom) nach Dalmatien (2 Tim 4,10).

4.1 Der Aufbau des Briefes

a. Der Brief enthält in geringerem Umfang eine Thematik, die dem Ersten Timotheusbrief eng verwandt ist, wenngleich es keine strenge Parallele gibt. Nach dem Präskript (Tit 1,1-4) gibt es diesmal allerdings kein Proömium, sondern gleich eine Einweisung in die pastorale Aufgabe, die Titus erledigen soll (Tit 1,5 – 3,11). Diese Kompaktheit erinnert an den Zweiten Timotheusbrief. Aber die Gedankenführung ist ähnlich dem Ersten.

b. Der Brief lässt sich in drei große Teile gliedern.

Tit 1,1-4	Präskript
Tit 1,5 – 3,11	Corpus
Tit 3,12-15	Postskript

Das Corpus klassifiziert die pastorale Aufgabe, die Titus stellvertretend in Kreta erledigen soll.

Tit 1,5-16	Die Etablierung einer Episkopenordnung zur Zurückdrängung der Irrlehrer
Tit 2,1 – 3,8	Die Einweisung der Gläubigen in das Glaubensleben 2,1-15 Christsein im Alltag 3,1-8 Christsein in der Öffentlichkeit
Tit 3,9ff.	Die Distanzierung von den Irrlehrern

Wie im Ersten Timotheusbrief kommen organisatorische und kerygmatische Faktoren zusammen – damit eine Pastoral organisiert werden kann, die krisenfest ist. Das Bild des Ersten Timotheusbriefes ist aber komplexer.

- Der Titusbrief fokussiert die Etablierung einer Episkopen- aus einer Presbyterordnung.
- Der Titusbrief exemplifiziert die pastorale Aufgabe des Titus für die Gläubigen (der darin als Vorbild für die Episkopen dienen soll).
- Der Titusbrief legt die Distanzierung von den Irrlehrern ans Herz.

Stark ist die Rekapitulation des Glaubenswissens mit der Hilfe von Formeln, die auf innovative Weise einfache Wahrheiten des Bekenntnisses vergegenwärtigen.

c. Im Vergleich mit dem Ersten Timotheusbrief fehlen im Titusbrief die frauenfeindlichen Töne. Daraus folgt aber nicht, dass Frauen im Horizont des Briefes eine größere Rolle gespielt hätten, sondern dass es offenbar keine Frauenbewegung wie in Ephesus gegeben hat, die zurückgedrängt werden sollte. Auch die „Witwen“ spielen als Stand und Dienst keine Rolle (1 Tim 5,3-16).

4.2 Die Erzählung hinter dem Brief

a. Paulus schreibt an Titus, den er „in Kreta zurückgelassen“ hat, auf einer Pastoralreise, damit er dort eine effiziente Kirchenordnung aufbaut, im Sinne des Apostels, der mit ihr begonnen hat (Tit 1,5).

b. Titus scheint aber seine Arbeit, an die Paulus ihn erinnert (Tit 1,5), bereits im wesentlichen abgeschlossen zu haben, so dass die Gemeinden dort – die es in diversen Städten gibt – auf eigenen Füßen stehen und ihren Weg weiter gehen können. Nun will Paulus zu ihm – nach Kreta – Artemas oder Tychikus schicken (Tit 3,12), die offenbar dort seine Aufgabe weiterführen sollen. Titus selbst soll unmittelbar nach deren Ankunft zu Paulus kommen, der sich in Nikopolis befindet, wo er den Winter verbringen will (Tit 3,12). Der Ort liegt nach einer späteren Textüberlieferung in Makedonien (vgl. 1 Tim 1,3), wird aber meist im griechischen Epirus lokalisiert und liegt dann bereits halb auf dem Weg nach Rom. Titus soll seinerseits Zenas und Apollos „für die Weiterreise“ ausstatten (Tit 3,13), nachdem sie Paulus offenbar zu ihm geschickt hat; wohin deren Reise gehen soll, bleibt unklar.

c. Im Blick auf alle drei Pastoralbriefe läuft im Hintergrund folgende Geschichte ab:

- Paulus hat Timotheus auf dem Weg nach Makedonien in Ephesus zurückgelassen (1 Tim 1,3), damit er sich dort um die Entwicklung der Kirche kümmert.
- Paulus schreibt von Nikopolis aus (in Makedonien oder Epirus) an Titus, der noch während des Winters zu ihm kommen soll, um dann weiter bei ihm zu bleiben, während Tychikus und Artemas in die Fußstapfen des Titus in Kreta treten sollen (Tit 3,12).
- Paulus schreibt von Rom aus (Rom 1,18), wo er in Gefangenschaft sitzt, an Timotheus, der bald zu ihm kommen soll (2 Tim 4,9), wobei er wissen darf, dass Paulus bereits Tychikus nach Ephesus gesandt hat (2 Tim 4,12), wo er vermutlich eine ähnliche Rolle spielen soll, wie nach Tit 3,12 in Kreta. Titus hat Paulus offenbar zwischenzeitlich nach Rom begleitet und ist bereits weiter nach Dalmatien gereist, um dort pastoral zu arbeiten.

Der Zweite Timotheusbrief rekapituliert, was auf dem Weg des Paulus nach Rom zwischenzeitlich passiert ist:

- In Troas hat Paulus – ohne dass ein Grund genannt würde – seinen Mantel und die Bücher sowie die Pergamente zurückgelassen, die ihm Timotheus auf seinem Weg nach Rom mitbringen soll (2 Tim 4,13).
- In Korinth hat Paulus Erastus zurückgelassen – als seinen Ansprechpartner (2 Tim 4,20).

Beide Angaben passen dazu, dass Paulus – nicht als Gefangener – auf dem Weg über Makedonien – und Epirus – nach Rom gereist ist. Unklar bleibt bei dieser Routenrekonstruktion allerdings die Angabe, dass Trophimus krank in Milet zurückgelassen worden sei (2 Tim 4,20) – auf welcher Reise?

Aus der Geschichte ergibt sich, dass nicht nur Paulus, sondern auch Timotheus und Titus als Wandermissionare vorgestellt werden, die – als Teil eines großen Mitarbeiterstabes – mit dem Apostel mobil sind, bis in dessen letzte Lebensphase hinein, die ihn in Rom bindet, während vor Ort mit den Bischöfen und Presbytern Persönlichkeiten, die kirchlich wie gesellschaftlich anerkannt sind, das Gemeindeleben tragen.

d. Die Pastoralbriefe setzen eine Reise des Apostels nach Rom voraus, die nicht die Gefangenschaftsreise mit dem spektakulären Schiffbruch vor Malta nach Apg 28 ist. Mithin müsste der Apostel nach der damaligen Verhaftung wieder auf freien Fuß gekommen sein und noch einmal eine Pastoralreise nach Kleinasien angetreten haben, am ehesten von Kreta (wo er Titus zurückgelassen hat) über Ephesus, wo er Timotheus zurückgelassen hat, nach Makedonien, wo er an Timotheus und an Titus schreibt (an ihn vielleicht etwas später in Epirus), damit Titus des Winters zu ihm kommt. Es wäre dann in Rom eine zweite Verhaftung und Anklage erfolgt – auf die der Hinweis auf die „erste Verteidigung“ (2 Tim 4,16) deutete.

4.3 Das Präskript (Tit 1,1-4)

a. Das Präskript folgt dem bekannten Schema (1 Tim 1,f.), ist aber theologisch aufgewertet. Das indiziert den Stil des gesamten Briefes.

b. Genau parallel zu 1 Tim 1,1f. ist die *adscriptio* gestaltet. Titus ist ebenso wie Timotheus des Apostels „eigenes Kind“. Dass er – im Unterschied zu Timotheus – kein Juden-, sondern ein Heidenchrist ist (Gal 2,3), macht keinen Unterschied. In den Pastoralbriefen wird das Thema gar nicht mehr diskutiert – ein Zeichen dafür, dass die paulinische Option für die prinzipielle Gleichberechtigung aller Gläubigen sich inzwischen durchgesetzt hat. Die Taufe begründet die Kirchenmitgliedschaft. Sie wird im Titusbrief thematisiert (Tit 3,5ff.) – aber nicht, weil sie neu eingeführt werden müsste, sondern weil sie neu erschlossen werden kann.

c. Überkomplex ist die *superscriptio* gestaltet, ähnlich wie in Röm 1,1-7, aber mit charakteristischen Unterschieden. In den Originalen dienen die Klärungen dem Apostolat des Paulus, das außergewöhnlich und strittig ist; hier hingegen steht der Apostolat fest, aber das Evangelium ist strittig, das Paulus verbürgt.

- Der Apostolat hat nach dem Präskript zwei Referenzen, die ihn mit der Kirche verbinden:

- den Glauben, der im Volk Gottes zuhause ist und sich in der Erkenntnis der Wahrheit zeigt, die das Evangelium offenbart,
- die Frömmigkeit, die zur Hoffnung auf das ewige Leben führt.

Glaube und Frömmigkeit sind basale Bezeichnungen des Christseins in der Kirche. Die Beziehungen zum Apostolat sind wechselseitig:

- Durch Paulus ist beides stimuliert worden.
- So wie der Glauben und die Frömmigkeit, von Titus gehütet, in der Kirche gelebt werden, entsprechen sie der paulinischen Verkündigung.

Die Wechselseitigkeit spiegelt die Zeit des Rückblicks auf Paulus.

- Die ekklesiologische Einbindung ist theozentrisch rückgebunden – passend zu 1 Tim 1,1f. Der Brückenschlag gelingt über die Eeschatologie.
 - Gott hat verkündet, was der Apostel verkündet.
 - Der Apostel verkündet, was Gott verkündet.
- Die Verbindung schafft die Berufung, wie auch nach den authentischen Paulinen, in der sich Vertrauen und Anordnung verbinden.

Das Präskript ist apostolatstheologisch strukturiert. Es verbindet die Sendung durch Gott mit dem Glauben derer, zu denen der Apostel gesandt ist. An der Schnittstelle steht Titus – als Stellvertreter des Apostels.

d. Vom Präskript her öffnet sich ein Verweissystem theologischer Basisaussagen, die einander erhellen, aber auch in der Lage sein sollen, die theologischen und praktischen Ziele zu erreichen. Sie finden sich als Basis der Ethik, die sie theologisch einbinden.

- Die Linie setzt theozentrisch an: mit der Hoffnung auf das ewige Leben, die durch Gottes Heilsratschluss begründet wird und zum Auftrag der Evangeliumsverkündigung führt (Tit 1,2).
- Die Linie wird wieder aufgenommen, um den gesamten Abschnitt über den christlichen Lebensstil mit einer formidablen Glaubensaussage über das Heilshandeln Gottes zu stützen, das sich in der Lebenshingabe Jesu zeigt (Tit 2,11f.).
- Der Passus über die Ethik der Öffentlichkeit endet in einer Tauftheologie, die das neue Menschsein der Getauften beschreibt – das nun im politischen Raum bewährt werden muss.

Die Theologie des Briefes ist ganz in paulinischer Tradition –aber innovativ.

e. Das Präskript ist programmatisch. Der theologische Ansatz unterstreicht genau die Universalität des Heilswillens Gottes, der sich die Tatsache verdankt, dass Titus von Paulus ebenso als eigenes Kind begrüßt und beauftragt werden kann, obwohl er unbeschnitten ist und keine jüdischen Vorfahren hat, wie Timotheus, der zwar nicht beschnitten, aber jüdisch erzogen worden war. Die apostolische Kleinfamilie – Paulus mit seinen beiden Söhnen Timotheus und Titus – spiegelt die ekklesiale Großfamilie: Kirche aus Juden und Heiden.

4.4 Die organisatorische Aufgabe (Tit 1,5-16):

Bischöfe gegen Irrlehrer

a. „Paulus“ beginnt seinen Brief mit einer Erinnerung (V. 5). Sie knüpft an die Geschichte hinter dem Brief (vgl. 4.2) an, in der sich geschichtliche Ereignisse und konstruierte Vergangenheit mischen. Die Pastoralbriefe erwecken den Eindruck, dass Paulus nicht nur in seiner Missionsarbeit strategisch vorgegangen ist, sondern auch beim Aufbau der Kirche und in der Organisation seiner Nachfolge. Zur Strategie gehört die Raumplanung: die Berücksichtigung der lokalen Verhältnisse und die Entwicklung eines Konzeptes, das Charakteristika auf das Gesamtbild abstimmt. Die Voraussetzungen, unter denen Timotheus und Titus agieren sollen, sind insofern ähnlich, als sie sich mit abweichenden Lehrmeinungen auseinandersetzen haben, und insofern unterschiedlich, als sie andere Gemeindestrukturen vorfinden; das Reformziel ist ähnlich, weil die episkopalen Strukturen übereinstimmen und die Theologie paulinisch reformuliert wird.

b. Der Passus hat zwei Teile:

Tit 1,5-9 Die Einsetzung von Bischöfen

Tit 1,10-16 Die Zurückdrängung der Irrlehrer

Beide Teile gehören zusammen, weil die Ordination Qualifizierter die strategisch besten Voraussetzungen für eine Zurückweisung der Häresie bietet.

4.4.1 Die Einsetzung von Bischöfen (Tit 1,5-9)

a. Der erste Passus ist strittig, weil die Grammatik Auslegungssache ist. Aber es entsteht ein durchaus klares Gesamtbild.

b. Die Situation die „Paulus“ imaginiert, ist die, dass er in Kreta wesentliche Grundlagen für die Mission gelegt hat. Dazu gehört nicht nur die Missionierung, die zu ersten Einzelbekehrungen und vielleicht auch Gemeindegründungen führt, wie sie in Apg 13 beschrieben werden, sondern offenbar auch die Konsolidierung, für die stellvertretend die Zurücklassung des Titus stehen soll (V. 5). Titus muss, was „übrig“ ist, zu Ende führen. Das geht aber augenscheinlich relativ schnell, so dass er vor dem Winter zu Paulus stoßen kann. Titus ist mithin Stellvertreter des Apostels, der ihn brieflich ermuntert, das zu vollenden, was abgesprochenermaßen sein Auftrag ist (V. 5b).

- Titus soll ordinieren (κατίσθημι: hinstellen).
- Ordiniert werden Presbyter.
- Eingesetzt werden sie „in jeder Stadt“ (κατὰ πόλιν: stadtgemäß). Gemeint ist, dass es in jeder Stadt dieselbe ekklesiale Struktur geben soll.

Fraglich ist, ob es in jeder Stadt mehrere Presbyter geben soll, oder ob sich der Plural Presbyter daraus erklärt, dass mehrere Städte vor Augen stehen. Für das zweite spricht der Singular Bischof (Episkopus) in V. 7, angeschlossen als Begründung, und erhellt vom Bild des Ökonomen, von dem der antike Haushalt immer nur einen kennt. Der Bischof ist nicht der Eigner – der ist Gott, aber der Verwalter, der im Namen Gottes agiert. Die Kriterien, die eingefügt sind (Tit 1,6b.7b), passen exakt zu denen für das Bischofsamt in 1 Tim 3,1-7.

c. Der Bischof soll nicht nur keine Laster aufweisen, sondern Tugenden. Zwei Arten werden genannt:

- ethische, wie Gastfreundschaft (V. 8),
- intellektuelle wie theologische Sicherheit (V. 9).

Auf diese Weise stimmen im Titusbrief wie im gesamten Corpus Pastoral Ethos und Spiritualität zusammen, wenigstens programmatisch.

4.4.2 Die Zurückdrängung der Irrlehrer (Tit 1,10-16)

a. Die Irrlehrer werden im Titusbrief ähnlich polemisch karikiert wie im Ersten und Zweiten Timotheusbrief.

b. Die wilde Gedankenführung lässt kaum eine klare Strukturierung zu.

Tit 1,10f.	Der polemische Auftakt	(I)
Tit 1,12.	Das paradoxe Kreter-Beispiel	(II)
Tit 1,13f.	Die erneute Warnung	(III)
Tit 1,15f.	Die theologische Begründung der Kritik	(IV)

Die Teile I und III entsprechen einander, ebenso die Teile II und IV, die der Begründung dienen, der erste mit Verweis auf Lokalkolorit, der zweite mit Verweis auf die wahre Reinheit. Der Passus dient nicht einer fairen Auseinandersetzung, sondern einer klaren Absage – die aber ein positives Ziel verfolgt, einen therapeutischen Effekt (V. 13).

c. Der polemische Auftakt (Tit 1,10f.) spiegelt, was auch den Kontrahenten in den Timotheusbriefen unterstellt wird: eine falsche Lehre, die ebenso in Tit 1,13f. kritisiert wird. Sie wird in Titusbrief nicht genau beschrieben oder diskursiv bearbeitet, aber negativ charakterisiert.

- Irritierend ist die starke Betonung jüdischer Elemente in der Ablehnung (V. 10: „aus der Beschneidung“; V. 14: „jüdische Mythen“; vgl. 3,9: „Zank und Zwist über das Gesetz“). Die Pointe ist schwerlich anti-jüdisch, vielmehr wird ein Judenchristentum kritisiert, dem abgesprochen wird, die Tora und das Evangelium richtig zu verstehen.
- Charakteristisch ist die Betonung der „Wühlarbeit“ in den Häusern. Das entspricht der Polemik gegen die lustigen Witwen in 1 Tim 5,11-16 und gegen die ungebetenen Hauslehrer, die vor allem Frauen verwirren würden, in 2 Tim 3,6.

Die Kritik ist stereotyp. Die Frage ist auch, ob sie zur Zeit des Titusbriefes noch ein reales Gegenüber hat oder ob es sich um eine Imitation der paulinischen Polemik handelt, die womöglich nicht ganz geglückt ist.

d. Das Beispiel der Kreter, die lügen, greift ein Paradoxon auf, das Clemens von Alexandrien (150–215 n. Chr.) dem Philosophen Epimenides von Kreta (5., 6. oder 7. Jh. v. Chr.) zugeschrieben hat (Fragmente der Vorsokratiker, Auflage 2005, I 3B1). „Paulus“ beurteilt es als Wort eines kretischen „Propheten“, beurteilt es also als wahr. Wie aber kann ein Lügner die Wahrheit sagen, dass alle lügen? Indem er in diesem Moment lügt! Tit 1,13 ist also nicht nur ein Beispiel für Fremdprophetie, sondern auch für Paradoxie. Die verlangt eine Aufklärung, die eine Alternative aufbaut: das christliche Evangelium, das nicht aus Kreta stammt, aber nach Kreta kommt.

e. Die Reinheitsthematik durchzieht die Pastoralbriefe, weil sie archaisch ist und an der Schnittstelle zwischen Judentum und paganer Welt hoch aktuell.²⁴ Die Definition des Briefes liegt ziemlich klar auf einer Linie mit Mk 7,1-23, sowohl in der Kritik der pharisäischen Reinheitshalacha als auch in Markierung des Herzens – nicht des Bauches – als Ort der Reinheit und Unreinheit (Tit 1,15f.). Die Vermittlung wird eher indirekt erfolgt sein. Aber die Paulustradition ist ein Transponder.

²⁴ Vgl. *Christian Frevel / Christoph Nihan* (Hg.), *Purity and the Forming of Religious Traditions in the Ancient Mediterranean World and Ancient Judaism*, Leiden 2013.

4.5 Die pastorale Aufgabe (Tit 2,1 – 3,8):

Leben aus dem Glauben

a. Die Organisation wäre nichts ohne die Motivation. Deshalb nimmt mehr Raum als die Einsetzung von Bischöfen, die des Titus verbleibende Aufgabe ist, die Adressierung der Gemeindemitglieder ein. Nach wie vor geht es um die pastorale Verantwortung des Titus (und der Bischöfe vor Ort). Aber während Tit 1,5-9 das Verhältnis Paulus – Titus – Presbyterepiskopen aufgebaut hat, geht es jetzt durch um die Adressierung der Gemeindemitglieder.

b. Bei allen Überschneidungen gibt es eine Unterscheidung:

Tit 2,1-16 Christliches Leben im Alltag

Tit 3,1-8 Christliches Leben in der Öffentlichkeit

Beide Sphären sind für die Pastoralbriefe insgesamt wichtig: Familie und Politik (im Rahmen der Polis). Beide werden auch in den Timotheusbriefen angesprochen, mit genau demselben Tonfall und in genau derselben Intention.

4.5.1 Christliches Leben im Alltag (Tit 2,1-15)

a. Der Passus ist so gebaut, dass – nicht unbedingt diverse „Stände“ (wie oft interpretiert wird), aber – diverse Rollen unterschieden werden, die jeweils mit christlichen Lebensgeist ausgefüllt werden sollen.

b. Der Passus setzt mit einer allgemeinen Mahnung ein (V. 1) und endet auch mit einer solchen (V. 15).

Tit 2,1 Die allgemeine Maxime der pastoralen Theologie

Tit 2,2 Das Ethos alter Männer

Tit 2,3ff. Das Ethos alter Frauen

Tit 2,6ff. Das Ethos der Jungen
nach dem Vorbild des (jungen) Titus

Tit 2,9f. Das Ethos der Sklaven

Tit 2,11-14 Die theologische Begründung in der göttlichen Pädagogik

Tit 2,15 Die Abschlussmahnung

Das theologische Schwergewicht liegt auf einer fulminanten Zusammenfassung des Evangeliums als Begründung des Ethos in Tit 2,11-14.

c. Die Eröffnung und der Abschluss entsprechen einander genau.

- Die „gesunde Lehre“ (V. 1) tröstet und beweist, sowohl positiv als auch kritisch (V. 15).
- Der Nachdruck erklärt sich in der Briefrhetorik nicht aus dem Herrschaftswillen, sondern aus dem pastoralen Dienst – was ebenso wohlwollend wie missbrauchsanfällig formuliert wird.

Auftakt und Abschluss entsprechen dem Passus, in dem Paulus den (jungen) Titus mahnt, der Jugend ein Vorbild zu sein (Tit 2,7f.). Die Vorbildlichkeit ist wichtig, weil an ihr die Glaubwürdigkeit hängt.

- Worte und Taten müssen zusammenstimmen (V. 7).
- Die Lehre muss sowohl inhaltlich als auch persönlich authentisch vorgetragen werden (V. 8).

Der Effekt ist die Beschämung der – teuflischen – Widersacher, die ihrerseits der Bestärkung der Gemeinden dient.

d. Das Ethos von Männern und Frauen, Alten und Jungen, Freien und Sklaven ist rollenspezifisch different, aber ethisch konvergent.

- Ältere Männer sollen dieselben menschlichen und christlichen Tugenden wie die Gemeindeleiter an den Tag legen (Tit 2,2).
- Ältere Frauen – verheiratet, nicht verwitwet – sollen dieselbe Haltung an den Tag legen, aber sie rollenkonform ausüben. Während die Rolle der Männer in der patriarchalischen Kultur klar scheint, ist die der Frauen prekär – und wird in einer Weise restriktiv beschrieben, die kultiviert sein soll (Tit 2,3ff.). Frauen sollen lehren, aber zu Hause, und zwar Frauen – und zwar genau so, wie es den neutestamentlichen Haustafeln entspricht, die Unterordnung unter den Mann verlangen.
- Die Jungen – Männer wie Frauen – haben genau dieselben Tugenden anzustreben, insbesondere Besonnenheit (Tit 2,6f.).
- Die Sklaven sollen sich, wie nach 1 Tim 6,1f., in ihr Schicksal fügen und Gehorsam an den Tag legen – aus einem ähnlichen Grund wie dort: nämlich um des öffentlichen Ansehens des Christentums willen.

Das konservative Gesellschaftsideal, die Passung des Glaubens in die antike Kultur, wird betont – mit dem Anspruch der christlichen Durchdringung, aber dem Problem der Anpassung an die bestehenden Verhältnisse, die politisch zu ändern allerdings die christlichen Gemeinden damals keine Chance hatten.

e. Das theologische Schwergewicht liegt auf dem gnadentheologischen Erziehungsprogramm (Tit 2,11-14). Der Satz ist ebenso komplex wie elementar.

- „Gnade“ ist die elementare Bestimmung des Heilshandelns wie des Heilswillens Gottes. Gnade hat mit Dank zu tun. Gnade ist, wofür man ehrlichen Herzens und wachen Verstandes „Danke“ sagen kann.
- Diese Gnade ist „erschienen“, nämlich sichtbar geworden – in der menschlichen Gestalt Jesu (V. 14).
- Die Erscheinung zielt auf „alle Menschen“, nicht nur die Gläubigen, weil sie universale, eschatologische Bedeutung hat.
- Die Heilsbedeutung geht den Gläubigen auf. Sie stehen mitten in der Welt mit einem Wissen, das sie auszeichnet und antreibt.
- Die Gnade „erzieht“ (V. 12a) – weil sie befreit und bildet. Sie schaltet das Menschsein nicht aus, sondern weitet und vertieft es. Gott ist der einzig wahre Pädagoge. Das ist seine Gnade. Sie entmündigt nicht, sondern begreift zur Mündigkeit.
- Das Erziehungsprogramm hat gut erkennbare und erreichbare Ziele:
 - negativ werden Gottlosigkeit und Gier genannt, also ein Leben, als ob es Gott und den Nächsten nicht gäbe (V. 12b),
 - positiv werden Tugenden genannt, die nicht spezifisch christlich, sondern allgemein menschlich sind, hoch kompatibel mit der Stoa, besonders solche, die Verstand und Erfahrung, Orientierung und Ambition, Ethos und Religion verknüpfen: Besonnenheit, das Urteilsvermögen, Gerechtigkeit, die soziale Empathie und tatkräftige Solidarität, und Frömmigkeit, echter Glaube, der sich nicht nur innerlich, sondern auch liturgisch artikuliert.

Das Ethos des Glaubens, das die Erziehung befördern soll, wie transzendiert durch die Hoffnung (V. 13), die aber ihrerseits nicht als reiner Wille, sondern als Tugend erscheint: nicht den eigenen für den letzten Sinnradius zu erklären, sondern Gott noch das Bessere zuzutrauen.

Die Hoffnung wird christologisch qualifiziert, wie im Epiphanie-Motiv angelegt. Gott erscheint in Christus; Christus macht Gott offenbar – als Retter.

Durch das alte, tiefe Motiv der Lebenshingabe, das viele Parallelen im Corpus Paulinum, aber auch in der synoptischen (und johanneischen) Tradition hat, wird christologisch qualifiziert, worin die Gnade besteht und was sie ein für alle Mal fortwährend wirkt: wegen der Unbedingtheit der Hingabe dessen, den Gott selbst hingegeben hat.

4.5.2 Christliches Leben in der Öffentlichkeit (Tit 3,1-8)

a. Das christliche Leben in der Öffentlichkeit ist ein durchgängiges Thema im Corpus Paulinum, das im wesentlichen auf der Linie von Röm 13,1-7 verfolgt wird. Der Titusbrief arbeitet einen ähnlichen Argumentationsgang aus wie der Erste Timotheusbrief. Die Anerkennung der politischen – und sozialen – Autorität ist ein Aspekt dessen, dass die Gläubigen nicht privatisieren, sondern sich qualifiziert zur Öffentlichkeit verhalten, in der sie ja auch durch ihr Renommee Werbung für das Evangelium machen oder wenigstens der Verbreitung des Glaubens keine unnötigen Hindernisse in den Weg legen wollen.

b. Der Passus läuft auf eine theologische Begründung zu, die weit mehr zu tragen imstande ist als die politische Ethik, die dem Brief innewohnt.

Tit 3,1f.	Das Ethos der öffentlichen Präsenz
Tit 3,3	Das <i>argumentum ad hominem</i> : Die eigene Sklaverei früher
Tit 3,4-7	Die Überzeugung des Glaubens: Die große Wende durch Gott
Tit 3,8	Die Aufgabe des Titus

Der Auftakt, der die politische Sphäre anspricht, scheint im Verlauf der Sätze in den Hintergrund zu treten, bleibt aber präsent, weil die personale Ebene, die bespielt wird, politisch brisant ist (vgl. 1 Tim 2,1-7). Es geht um das Christsein, das sich nicht nur innerhalb der Kirche, sondern auch in der Welt ereignet.

c. Der Auftakt (Tit 3,1f.) setzt beim Gehorsam gegenüber der politischen Autorität an, der zum Inventar der Pastoralbriefe gehört. (1 Tim 2,1f. nennt die Fürbitte.). Er ist ein Teil eines Ensembles von Weisungen, die allesamt mit der prinzipiellen Akzeptanz der politischen, sozialen und kulturellen Ordnungen zu tun haben, in denen das Christentum ankommen will, ohne sie hinwegfegen zu können oder zu wollen. Die Veränderungen geschehen von innen her – in den Pastoralbriefen etwa durch die Hinnahme und Annahme der Verfolgung (2 Tim).

Die positive Grundeinstellung zur nicht-christlichen Umwelt führt über die Akzeptanz der Politik weit hinaus und hinein ins soziale Miteinander, in dem die christlichen Tugenden, die in Tit 2,1-15 für das binnenkirchliche Zusammenleben propagiert worden waren, auch auf dem sozialen Feld praktiziert werden sollen. In Tit 3,1f. wird das christliche Ethos deutlich, das von der Inkulturation bis zur Mission ein breites Feld bespielt – in der Erwartung, keine Todeszone und kein Feindesland zu betreten, sondern eine gute Nachbarschaft zu pflegen.

d. Um dieses Ethos der Verantwortung, der Großzügigkeit und der Mitwirkung zu begründen, wird zuerst ein *argumentum ad hominem* angeführt (Tit 3,3). Es arbeitet mit dem Kontrast zwischen Einst und Jetzt – aber diesmal nicht, um einen Stoßseufzer loszuwerden, dass man nicht mehr ist, wer man war, sondern um ein Geständnis abzulegen, dass man kennt, worauf man trifft. Das „Wir“ ist das des judenchristlichen Apostels wie des heidenchristlichen Schülers, aber nicht exklusiv, sondern paradigmatisch: Im Blick auf die eigene Biographie können alle Gläubigen erkennen, dass sie aus eigener Erfahrung kennen, was sie von anderen erleiden. Dadurch begründet sich das Ethos, das in Tit 3,1f. gezeichnet wird.

e. Das theologische Schwergewicht liegt auf dem tauftheologischen Bekenntnis (Tit 3,4-7). Es ist mit dem politischen Kontext der kritischen, aber solidarischen Öffentlichkeit eng verbunden:

- Güte und Menschenfreundlichkeit sind Herrschertugenden – die hier bei Gott festgemacht werden.
- Rettung ist eine politische Verheißung, die nicht wenige hellenistische Herrscher im Namen geführt haben – die aber nur durch Gott verwirklicht werden kann.
- Taufe, Geistbegabung und Rechtfertigung sind soteriologische Kernaussagen, die den Unterschied zur Umwelt bezeichnen – und damit Verantwortung begründen.

So sehr sich – der eigenen Wahrnehmung nach – die Christen ethisch positiv von ihrer heidnischen Umgebung abheben, so wenig führen sie ihre Rettung auf ihre Moral zurück.

f. Die pastorale Aufgabe muss auf einer geklärten theologischen Basis erfüllt werden (V. 8): Titus ist der Lehrer mit Hintergrund und tiefem Glaubensverständnis. Das sollen alle wissen, die den Brief lesen.

g. Das Christusbekenntnis selbst gehört zu den dichten Kurzformeln des Glaubens, die nicht simplifizieren, sondern elementarisieren.

- Die Formel ist theozentrisch orientiert, integriert aber Pneumatologie und Christologie.
- Gott ist der Retter – durch Jesus.
- Gott rettet, weil er gütig und menschenfreundlich ist: Er vergibt ihnen ihre Schuld, stärkt sie in ihrer Schwäche, hilft ihnen in ihrer Not. Seine Philanthropie kommt von oben, hat aber nichts herablassendes, sondern baut die Menschen auf.
- Die Rettung geschieht nicht reaktiv, sondern proaktiv.
 - Sie prämiert nicht erbrachte Lebensleistungen,
 - sondern lässt seine Barmherzigkeit walten, weil nur sie eine Hilfe über das hinaus leisten kann, was Menschen beim besten Willen leisten können.

An dieser Stelle begegnet eine formidable Variante der paulinischen Rechtfertigungslehre.

- Die Rechtfertigung, die zur Rettung führt und sie antizipiert, ist prinzipiell an den Glauben gebunden (weil es keine Zwangsbeglückung ist und der Glaube gerade die menschliche Weise ist, Gott sich anzuvertrauen), wird hier aber im Blick auf die Taufe qualifiziert. Sie wird zweifach charakterisiert.
 - Sie ist „Bad der Wiedergeburt“. Weil sie nicht etwa auf das Rad der Reinkarnation spannt, sondern im alten Leben das neue Leben antizipiert.
 - Sie ist „Erneuerung“ in der Kraft des Heiligen Geistes, weil Gottes Geist lebendig macht und das Menschsein neu kreiert.

In der Verbindung von Wasser und Geist kommen archaische Zusammenhänge der auf Jesus selbst zurückgehenden Tauftheologie zum Ausdruck, gerade im Vergleich mit der Wassertaufe des Johannes (Mk 1,4-11 parr.).

- Die Erneuerung durch den Geist bewirkt Jesus Christus, als Retter, der Gott als Retter in menschlicher Gestalt repräsentiert.
- Die Erneuerung zielt darauf, die Rechtfertigung auszuagieren, kraft des Geistes, durch Jesus Christus, von Gott her und auf ihn hin. Dadurch entsteht genau jene Hoffnung, die das gesellschaftliche Ethos (Tit 3,1f.) einerseits fundiert, andererseits transzendiert.

Tit 3,4-7 ist ein Paradebeispiel für die außerordentlich große Fähigkeit der Pastoralbriefe, überkommene Glaubensüberzeugungen in einer neuen Sprache zu erhellen und zu verdichten, die keinerlei Niveauverlust indiziert, aber einen niederschweligen Einstieg ermöglicht.

4.6 Die dogmatische Aufgabe (Tit 3,9ff.):

Warnung vor den Irrlehrern

a. Der Schluss des Corpus lenkt auf die kritische Wächterfunktion zurück, die nach Lage der Dinge Titus – wie ähnlich Timotheus – auch zu erfüllen und bei seiner Auswahl geeigneter Episkopen zu berücksichtigen hat.

b. Der Streit scheint sich nicht zuletzt um die Auslegung der Tora, also um Spielarten eines christlichen Judentums zu drehen.

c. Das Verfahren erinnert an das von Mt 18, nur dass dort Sünder, während hier Häretiker im Blick stehen. Es bedarf nachhaltiger Versuche, die Menschen zu gewinnen, weit über das übliche Maß hinaus. Aber es kann nötig werden, einen Schlussstrich zu setzen, als *ultima ratio*. Das ist immer ein Zeichen menschlicher Schwäche, auch mitten in der Kirche. Gott kann aber das Beste daraus machen.

4.7 Das Postskript (Tit 3,12-15)

a. Das – im Vergleich zum Zweiten Timotheusbrief – kurze Postskript, das dem des Ersten Timotheusbriefes verwandt ist, arbeitet in mehreren Ebenen an der Beziehungspflege, die für Paulus wie seine Leute grundlegend wichtig ist. Es trägt seinen Teil dazu bei, die Geschichte hinter dem Brief zu entdecken, die konstruiert wird (4.2) und das gesamte Corpus Pastorale in die Paulustradition einzeichnen soll.

b. Eine erste Beziehungsebene ist die zwischen Titus und Paulus, unter Einbeziehung ihrer Mitarbeiter (unter denen nur Männer erwähnt werden, passend zu den antiken Rollenverteilungen).

- Titus soll – noch vor dem Winter – zu Paulus nach Nikopolis kommen (in Makedonien oder Epirus): wenn er seine Aufgabe abgeschlossen hat (Tit 1,5).
- Titus lässt Kreta aber nicht allein zurück; es kommt zur Staffelübergabe, wofür wiederum bewährte Paulusleute verantwortlich zeichnen, die Paulus auf die Insel entsendet.
 - Artemas taucht nur hier im Neuen Testament auf.
 - Tychikus ist nach 2 Tim 4,12 (später, von Rom aus) von Paulus nach Ephesus entsandt worden, also ins Gebiet, da Timotheus wirkt.
 - Nach Apg 20,4 kommt er aus der Asia, also vermutlich aus Ephesus.
 - Nach Kol 4,7 soll er im Lykostal die Angelegenheiten des Paulus verwalten.
 - Nach Eph 6,21 ist er eine Art Sachwalter nach oder aus Ephesus.

Tychikus ist ein reisender Pastoraltheologe aus Ephesus, eine Art Brückenbauer zwischen verschiedenen Städten – im Dienste des Paulus.

Paulus selbst ist ein vorbildlicher Pastor. Seine Planung ist nicht nur strategisch, sondern auch empathisch.

- Titus soll
 - mit Zenan, einem – offenkundig orthodoxen – Gesetzkundigen, also einem christlichen Schriftgelehrten,
 - und Apollos, vielleicht dem berühmten Gegenüber des Paulus (1 Kor 1,12; 3,4ff.22; 4,6; 16,12), der in Ephesus von Priska und Aquila tiefer in den christlichen Glauben eingeführt worden ist (Apg 18,24 – 19,1).

zwei fähige Leute von Kreta aus vorausschicken, wohl zu Paulus.

- Paulus und Titus sorgen dafür, dass nicht nur einige wenige Protagonisten, sondern alle Gemeindeglieder hoch engagiert bleiben.
- Die wechselseitigen Grüße vertiefen die freundschaftlichen, familiären Beziehungen zwischen den Gemeinden.
- Die Schlussgrüße weiten die Leserschaft aus, wie in allen Pastoralbriefen.

Beziehungspflege ist angewandte Pastoraltheologie, die ihrerseits der Gnade Gottes ein menschliches Gesicht gibt.

5. Die Pastoralbriefe im Spektrum der Theologie

a. Die Pastoralbriefe sind strittig, genau dort, wo sie engagiert sind:

- in der Christologie, die gegen die „Gnosis“ entwickelt wird,
- in der Ekklesiologie, die das Männeramt etabliert.

Beide Aspekte lassen sich unterscheiden.

b. Die Pastoralbriefe haben eine formale Autorität, weil sie zur Heiligen Schrift gehören und damit zur Urkunde des Glaubens, ohne den es gar keine Theologie gäbe. Sie haben aber einen begrenzten Stellenwert in der Heiligen Schrift. Die Bibel steht als basale Größe einem größeren Setting von Bezeugungsinstanzen wie Tradition, Glaubenssinn des Gottesvolkes, Lehramt, Theologie, Zeichen der Zeit. Sie entfaltet ihre Orientierungskraft als Kanon in diesen Beziehungen.

5.1 *Elementare Christologie.*

Die einfache Wahrheit in heutiger Sprache – damals

a. Die Pastoralbriefe bauen ein Traditionsprinzip auf, das sie alles andere als traditionalistisch, sondern sehr innovativ entfalten. Paulus ist der Gewährsmann. Aber es gibt keine Kopie, sondern eine Transformation der paulinischen Theologie. Die Pastoralbriefe sind gute Zeugen dafür, wie lebendig die Tradition sein kann und muss.

b. Neben der Etablierung neuer kirchlicher Strukturen, die als solche stark reflektiert und propagiert werden, gibt es eine christologische Erneuerung auf leisen Sohlen. Die Pastoralbriefe expandieren nicht in den theologischen Ansprüchen, sondern agieren auf dem Niveau des Apostels Paulus. Ebensovienig reduzieren sie das Niveau. Ihre Christologie ist auch nicht strikt, obgleich sie harte Konflikte bestehen muss. Die Christologie der Pastoralbriefe ist vielmehr aufgeschlossen: für das Geheimnis des Glaubens, für das Zeugnis der Bibel Israels und für die Zeit, in der sich der Glaube entwickelt soll.

c. Die zahlreichen Glaubensformeln und Bekenntnisse, bis hin zu kurzen Hymen, die nicht nur in den Brief eingestreut werden, sondern regelmäßig seine Substanz ausmachen, die als Basis für die organisatorische, ethische, katechetische Entwicklung dient, nehmen mit der messianischen Sendung, mit dem Tod, der Auferweckung, der Erhöhung und der Wiederkunft Jesu Christi die zentrale Topoi der paulinischen Theologie auf, die ihrerseits nicht isoliert, sondern stark verankert ist in der biblischen Theologie.

d. Die Ausdrucksformen sind neu. „Epiphanie“, „Menschenfreundlichkeit“ und „Rettung“ sind Indikatoren, dass es möglich ist, das Evangelium auch in der Sprache der Griechen und Römer, der Politik und Philosophie auszusagen – nicht durch einseitige Übernahme, sondern durch eine differenzierte Auseinandersetzung, die Sprachfähigkeit mit Charakteristik verbindet.

e. Der Typ Christologie, der in den Pastoralbriefen begegnet, lässt sich nicht nach dem Schema „von oben“ oder „von unten“ einordnen.

- Die ganze Kirche, die ganze Welt und auch der Messias Christus kommt immer „von oben“, weil alles von Gott kommt, insbesondere der Retter.
- Aber was „ganz oben“ beginnt, muss „ganz unten“ ankommen, so dass es dort erkannt und erschlossen werden kann.

Die Christologie der Pastoralbriefe ist eine zutiefst menschliche,

- weil sie einerseits das Menschsein Jesu würdigt
- und andererseits die Humanität seines Dienstes.

In dieser Menschlichkeit erweist und verwirklicht sich aber gerade die Göttlichkeit: weil Gott in Jesus seine „Menschenfreundlichkeit“ erscheinen lässt (Tit 3,4).

5.2 Professionelle Ekklesiologie.

Die konservative Reform damals – heute

a. Die neutestamentliche Ekklesiologie ist profiliert. Aber sie dient auch als Projektionsfläche für alle möglichen, gewünschten oder befürchteten Themen und Strukturen, die sie nicht etablieren können.

b. Es bedarf einer reflektierten Hermeneutik, um den Geltungsanspruch, den die Pastoralbriefe (mindestens im Licht ihrer Rezeption) erheben, genau zu bestimmen.

5.2.1 Die paulinische Fundierung

a. Paulus ist ein besonders agiler Missionar und ein besonders effektiver Gemeindegründer, weil er ein Konzept hatte und eine Strategie verfolgt hat.

b. Paulus hat als Apostel die Grundlage geschaffen, nicht nur für die Existenz, sondern auch für das Wachstum der Gemeinden. Aber neue Zeiten verlangen neue Antworten auf neue Herausforderungen – das ist auch ein paulinisches Kriterium.

5.2.1.1 Die fundamentale Aufgabe des Apostels

a. Nach Paulus gibt es keine Kirche ohne Amt; denn es gibt keine Kirche ohne Apostel. Vom Dienst der Apostel her versteht sich auch das kirchliche Amt. Die Apostel sind im paulinischen Sinn die Zeugen der Auferstehung Jesu, die zur missionarischen Verkündigung des Evangeliums (1Kor 15,1-11) und zur Gründung der Kirche (1Kor 3,10-19) gesandt worden sind. Nach Lukas beginnt die Linie mit der Einsetzung der Zwölf durch Jesus (Mk 3,13-19 par. Lk 6,12-16). Durch die Apostel ist die Kirche mit dem Evangelium Jesu verbunden.

b. Die Apostel haben nach 1Kor 12 und Röm 12 auch die Aufgabe der Gemeindeleitung. Sie besteht wesentlich darin, in den Gemeinden die Charismen, Dienste und Kräfte, die der Heilige Geist weckt, zum Zuge kommen zu lassen, zu koordinieren und zu motivieren. Basis der Geistverleihung ist die Taufe (1Kor 12,13). Sie begründet die Einheit und Gemeinschaft in Christus (Gal 3,26ff.), die durch die Eucharistie erneuert und intensiviert wird (1Kor 10,16f.). Die Vielfalt der charismatischen Dienste ist auf die Vielfalt der individuellen Begabungen und die Vielfalt der Aufgaben abgestimmt, die in der Kirche und von ihr zu erfüllen sind.

c. Paulus knüpft ein enges Netz von Männern und Frauen, die teils als seine persönlichen Mitarbeiter seinen Kontakt mit den Gemeinden verbessern (besonders Timotheus und Titus), teils Verantwortung in den Gemeinden vor Ort übernehmen. Aufgaben des Lehrens und der Prophetie (1Kor 12,28) sowie der Gemeindeleitung (Phil 1,1: Episkopen und Diakone) scheinen sich schon zu seiner Zeit amtlich verfestigt zu haben.

d. Paulus adaptiert Modelle der Organisation, die er in der Umgebung, besonders im Judentum, vorfand.

- In noch stärker judenchristlich dominierten Räumen hat sich in der ersten Zeit eine Presbyterverfassung („Älteste“) nach synagogalem Vorbild herausgebildet (Apg 11,30; 14,23; 15,2.4.6.22f; 16,4; 20,17.28; 21,18). In den Hauptbriefen werden Presbyter allerdings nicht erwähnt.
- In stärker heidenchristlich dominierten Räumen sind andere Modelle leitend, vor allem das von „Episkopen“ (Aufsehern) und Diakonen (Phil 1,1).

Die Pastoralbriefe bringen beide Modelle mit Berufung auf Paulus zusammen.

e. Die historisch-kritische Exegese deckt diese Unterschiede und Verbindungen auf. Sie schafft damit die Basis für ein differenziertes Wertungsurteil, trifft dieses aber noch nicht selbst, sondern Kriterien, die transparent werden müssen. Das Ergebnis wird strittig bleiben: aber der Streit führt weiter und hindert nicht, Reformschritte zu gehen.

Literatur:

- Th. Söding, Taufe und Charisma. Das paulinische Erfolgsmodell, in: *Lebendige Seelsorge* 65 (2014) 393-398
- Th. Söding, Das Charisma des Dienens - Die Entwicklung von Ämtern in der frühen Kirche. Bewegung und Gegenbewegung, in: Walter Krieger – Balthasar Sieberer (Hg.), *Ämter und Dienste: Entdeckungen - Spannungen – Veränderungen*, Linz 2009, 89-144

5.2.2.2 Die Schlüsselbedeutung der Charismen

a. In 1Kor 12,3-11 und 12,28-31 stellt Paulus zwei Listen von Charismen zusammen, in Röm 12,6ff., eine dritte. Sie sind paradigmatisch, nicht systematisch. Sie sind auf die Situation vor Ort abgestimmt, aber insofern kennzeichnend, als Paulus sein Kirchenkonzept auf sie abstimmt.

b. Folgende Charismen werden von Paulus aufgezählt.

1Kor 12,8ff.	1Kor 12,28ff.	Röm 12,6f.
⁸ lo, goj sofi, aj Weisheitsrede	²⁸ prw/ton avposto, louj (deu, teron profh, taj tri, ton didaska, louj (erstens Apostel, zweitens Propheten, drittens Lehrer	⁶ profhtei, an Prophetie
lo, goj gnw, sewj Erkenntnisrede		
⁹ pi, stij Glaube		
cari, smata ivama, tw n Heilungsgaben	e;peita duna, meij dann Wunderkräfte	
Evnergh, mata duna, mew n Wunderkräfte	cari, smata ivama, tw n Heilungsgaben	
¹⁰ profhtei, a Prophetie	avntilh, myeij Hilfeleistungen	
Diakri, seij pneuma, tw n Unterscheidung der Geister	kubernh, seij Leitungsdienste	
glwssw/n Zungenrede	ge, nh glwssw/n Arten von Zungenrede	dida, skwn lehren
e`rmhnei, a glwssw/n Deutung der Zungenrede	³⁰ diermhneu, ousin Auslegen	⁸ parakalw/n trösten
		metadidou. j teilen
		proi?sta, meno j vorstehen (fürsorgen)
		evlew/n barmherzig sein

Alle Listen haben Charakteristika.

- 1Kor 12,8ff. führt die Vielfalt der Gaben auf die Einheit des Geistes zurück und scheint sich auf in Korinth besonders geschätzte Gaben zu konzentrieren.
- 1Kor 12,28ff. setzt Apostel, Propheten und Lehrer (personal formuliert) vor weitere Funktionen und betont die Unterschiedlichkeit der Gaben, die sich auf verschiedene Gemeindeglieder verteilt, die einander gelten lassen sollen.
- Der Römerbrief akzentuiert die Caritas und die Logik der Charismen, der Gabe entsprechend gebraucht zu werden.

c. Im Vergleich der beiden Korintherlisten könnte sich eine paulinische Strategie abzeichnen.

- Die erste Liste (1Kor 12,8ff.) holt die Korinther ab, wo sie stehen, und ruft sie zum wechselseitigen Nutzen (1Kor 12,7.11), weil alle Gnadengaben vom selben Geist stammen (1Kor 12,4ff.), in dem alle sich zu Jesus Christus bekennen (1Kor 12,1ff.).
- Die zweite Liste (1Kor 12,28ff.) ordnet Weisheit und Erkenntnis, mit Prophetie verbunden, bestimmten Personen zu: Aposteln, Propheten, Lehrern, und nennt dann auch sozial ausgerichtete Gaben wie „Hilfeleistungen“ und „Leitungsdienste“

(Geschäftsführung). Das passt gut zum Leib-Christi-Gleichnis mit seiner Aufmerksamkeit für die Schwachen und seinem Ethos des Mitleids (1Kor 12,26).

d. Die natürlichen Gaben der Christen und die erworbenen Fähigkeiten, die sie mitbringen, werden durch das Wirken des Geistes in den Dienst der anderen gestellt, wirken so für den Aufbau der Kirche und erweisen sich darin als Charismen.

e. Die Vielfalt und Einheit der Charismen, ihre Verbindung zum Nutzen der anderen und der ganzen Kirche, ist trinitarisch begründet: „Ein Geist“, „ein Kyrios“, „ein Gott“ (1Kor 12,4ff.) wirkt die Vielfalt, die abgestellt ist auf die Fülle der Aufgaben in der Kirche, die in einem weiten Spektrum Liturgie, Diakonie und Martyrie betreffen, und auf den Reichtum der Anlagen, Erfahrungen und Fertigkeiten, den die Gemeindeglieder gerade dadurch mitbringen, dass sie viele sind.

f. Paulus spricht bei den Charismen ausdrücklich von „Diensten“ (1Kor 12,5) – so wie aber „Dienst“ (*diakoni, a*) die einzige neutestamentliche Bezeichnung auch für den Apostolat ist (2Kor 5,18: „Dienst der Versöhnung“) – freilich mit dem Akzent der Repräsentation und von „Knechtschaft“, „Sklaverei“ (*douleia, a*) deutlich unterschieden. Das lateinische *ministerium* nimmt diese Sprache auf. Das deutsche „Amt“ hingegen geht auf Martin Luther zurück, der damit ursprünglich die Funktionalität betonen wollte.

- Nach Paulus ist der Apostolat ein von Gott eingesetzter Dienst (1Kor 12,28). Der Apostel ist freilich ein Gründer. Dass er Nachfolger braucht, ist nicht ausgeführt, aber impliziert.
- Ebenso nach 1Kor 12,28 von Gott eingesetzt sind „Propheten und Lehrer“. Paulus denkt an bestimmte Personen, die diesen Dienst stetig leisten.
- Daneben gibt es aber viele weitere Dienste, die nicht unbedingt von einem festen Personenkreis übernommen, aber im Regelfall getan werden müssen.

g. Im 19. Jh. ist der Gegensatz von Charisma und Amt konstruiert worden. Von Paulus her betrachtet, ist es eine Fehlkonstruktion. „Amt“ ist kein neutestamentliches Wort; es funktioniert nur auf Deutsch, weder auf Lateinisch noch auf Englisch, Italienisch, Spanisch oder Französisch. Charisma ist nach 1Kor 12,4ff. „Diakonie“ und „Energie“.

5.2.2 Die Aufgabe der Nachfolge

a. In der Zeit nach dem Tode der Apostel muss die Aufgabe gelöst werden, die Kontinuität zum apostolischen Evangelium zu wahren.

- Zum einen muss das, was die Apostel *erstmalig* getan haben, fortgesetzt werden: Evangeliumsverkündigung, Sakramentspendung, Gemeindeleitung, Katechese, Motivierung der Caritas, Förderung der Koinonia.
- Zum anderen muss das, was die Apostel *einmalig* getan haben, in dieser Einmaligkeit gewahrt und immer neu fruchtbar gemacht werden: die Gründung der Kirche durch die ursprüngliche Bezeugung Jesu Christi.

Beide Aufgaben werden in der Paulusschule gesehen und gelöst – nicht ohne Probleme, aber mit großen Perspektiven.

b. Die Nachfolge der Apostel liegt auf einer anderen Ebene als die Nachfolge Jesu. Sie dient ihr. Sie zielt auf die Vergegenwärtigung des Dienstes Jesu.

5.2.3 Der Aufbau von Strukturen in der Paulusschule

a. Der Brief an die Epheser gehört wahrscheinlich zur Paulusschule. Die Kirche wird zum großen Thema. Der Brief löst nicht aktuelle Probleme, sondern entwirft ein theologisches Panorama, das eine Orientierung erlaubt. Die Kirche setzt auf Wachstum. Das Wachstumsziel ist Jesus Christus selbst: mit ihm zusammenzuwachsen, ist das Ziel der kirchlichen Bildungsarbeit.

b. Der Brief arbeitet mit paulinischen Bildern, hat sie aber erheblich verschoben.

- Gemeinsam ist das Bild des Leibes.
 - Aber nach Paulus ist die Kirche der Leib Christi (1Kor 12,12-27) resp. der „Leib in Christus“ (Röm 12,3-6),
 - während nach dem Epheserbrief Christus das „Haupt“ des Leibes ist.

Die Bildverschiebung macht klar, was in der Kirche Hierarchie bedeutet.

- Gemeinsam ist das Bild des Tempels.
 - Aber nach 1Kor 3,10-17 ist Jesus Christus das Fundament der Kirche, das vom Apostel gelegt wird, damit andere auf diesem Fundament aufbauen,
 - während nach Eph 2,20f. die Apostel und Propheten das Fundament der Kirche bilden, während Christus der Eckstein (oder Schlussstein) ist.

Die Gründung der Kirche durch Apostel ist im Epheserbrief in das Bild der Kirche selbst eingetragen.

Die Bildverschiebungen zeigen, dass sich Traditionsbewusstsein und zeitgemäße Reformen nicht ausschließen, sondern wechselseitig bestärken können.

c. In Eph 4,1-16 ist das Bild der Kirche auf dieser Basis als Wachstumsmodell entwickelt.

- Grundlegend ist die Bedeutung der Taufe (Eph 4,4ff.). Die korrespondiert mit der Einheit Gottes, der die Einheit der Kirche entspricht. Vorausgesetzt sind Glaubensentscheidungen Erwachsener, die gegen Widerstände den Weg in die Kirche gefunden haben.
- Prägnant sind die „Gaben“, die der auferstandene Christus allen gibt, die sich haben taufen lassen, nicht allen das Selbe, sondern jedem das Seine (Eph 4,7f.).
- Profiliert ist die Bedeutung der „Evangelisten, Hirten und Lehrer“ (Eph 4,11). Sie setzen die Linie der Apostel und Propheten fort. Ihre Aufgaben sind nicht klar voneinander differenziert, aber aus Vergleichen in etwa zu erschließen:
 - Evangelisten (vgl. Apg 21,8; 2Tim 4,5) verkünden das Evangelium, innerhalb wie außerhalb der Kirche.
 - Hirten (vgl. Apg 20,28; 1Petr 5,2; Joh 21,15ff.) leiten die Kirche.
 - Lehrer (vgl. 1Kor 12,28) verantworten die prä- und postbaptismale Katechese.

Ihre Nennung zeigt die grundlegende Aufgabe der Verkündigung.

Ihre zentrale Aufgabe ist das Training aller Gemeindemitglieder, die sie nicht in Anhängigkeit halten, sondern durch katechetisches, spirituelles, ethisches Training zur Mündigkeit im Glauben führen sollen.

5.2.4 Der Schritt der Pastoralbriefe

a. Die Pastoralbriefe sind das jüngste Dokument der Paulus-Schule, geschrieben mit dem klaren Anspruch, nach ihnen könne es keine weiteren „Paulus“-Briefe geben. Literarische Adressaten sind Timotheus und Titus, als Schüler des Apostels anerkannte Autoritäten der 2. Generation. Tatsächliche Adressaten sind die Gemeinden, die im Rückblick Paulus als den „Vater“ ihres Glaubens, aber auch Timotheus und Titus als prägende Gestalten ihrer Geschichte erkennen.

b. Die Pastoralbriefe legen alles Gewicht auf die Notwendigkeit und die Anforderungen kirchlicher Ämter; andere Dimensionen des gemeindlichen und kirchlichen Lebens treten in den Schatten. Die Gemeinden als ganze werden auf die Bedeutung des Amtes für ihre eigene Identität hin angesprochen.

c. Die Etablierung eines professionellen Dienstes der Kirchenleitung ergibt sich aus zwei Faktoren:

- Erstens sind die Gemeinden in den Städten (und Regionen) gewachsen; über die Hausgemeinden hinaus bedarf es auf Stadtebene einer organisatorischen Einheit.
- Zweitens ist eine sog. „Gnosis“ (1Tim 6,20) aufgetreten die ihrerseits sich auf Paulus beruft, aber einen Dualismus einträgt, der auf Widerspruch stößt.

5.2.4.1 Der Kampf um die reine Lehre

a. Als überragendes Problem erscheint die *successio fidei*; als Antwort wird die amtlich strukturierte *successio apostolica* gegeben. Der Garant der rechten Lehre ist Paulus (1Tim 4,6).

b. Die Pastoralbriefe machen massive inhaltliche Vorgaben:

- konsequente Orientierung aller Verkündigung, Lehre und Praxis an Paulus, dessen Briefe (weitgehend) bekannt sind, mit dessen Namen sich aber viele breitere Traditionen des hellenistischen Judentums und neuere Entwicklungen im paulinischen Traditionsraum verbinden;
- sprachlich und theologisch kreative Weiterentwicklung der paulinischen Theologie, sowohl in der Konfrontation mit der „Gnosis“ als auch in der Logik des paulinischen Bekenntnisses.

5.2.4.2 Etablierung des Amtes

a. In Verbindung mit diesen inhaltlichen Festlegungen stehen aber auch ebenso klare institutionelle Vorgaben.

- Etablierung eines episkopalen Leitungsamtes, dem allein das Lehren obliegt;
- Definition der „einfachen“ Christen als „hörende“ und „lernende“ Kirche;
- Ausschluss der Frauen vom öffentlichen Lehren in der Kirche.

Der Kampf um die rechte Lehre kann nur gewonnen werden, wenn Männer das Wort haben, die (1.) dazu persönlich qualifiziert sind, (2.) durch Handauflegung „ordiniert“ werden und (3.) in ihrer Autorität von der deren Autorität von der Gemeinde anerkannt wird (1 Tim 4,12; 3,13; 5,17).

b. Drei Ämter werden erkennbar:

- Episkopos (1 Tim 3,2-7; Tit 1,7-9): Unterweisung der Gemeinde; umfassende Sorge für die Gemeinde;
- Diakonos (1 Tim 3,8f.): weitgehend unbestimmte Funktion; vermutlich (u.a.?) Verwaltung von Gemeindegut;
- Presbyteros (1 Tim 4,14; 5,17; Tit 1,5): Vorsteher und Lehrer (von Hausgemeinden?).

Die Abgrenzungen erfolgen noch nicht trennscharf.

c. Erhebliches Gewicht wird auf die Voraussetzungen gelegt, die erfüllen muss, wer ein Amt in der Kirche bekleiden will. Ein Großteil der Briefe ist ihnen gewidmet. Besonders deutlich werden sie in ausdrücklichen Anweisungen, die als kleine Tugendspiegel gestaltet sind: Episkopos 1Tim 3,1-7; Tit 3,7f.; Diakonos 1Tim 3,8-13; Presbyteros Tit 3,5f.; vgl. 1 Tim 5,3-15.

Überdies geben die direkten Anweisungen an Timotheus (1 Tim 1,18ff; 4,6-11.12-16; 6,11-20; 2 Tim 2,1-22; 3,10 - 4,5; Tit 2,6ff.) wichtige Hinweise.

d. Die Pastoralbriefe wollen Frauen vom öffentlichen Lehren in der Gemeindeversammlung ausschließen.

- 1 Tim 2,11-25 argumentiert mit Gen 1-3: dass Adam zuerst erschaffen, Eva aber zuerst verführt worden sei.
- Tit 2,4f. gibt indirekt zu erkennen, dass das gesellschaftliche Renommee der Christengemeinden ein wesentlicher Grund für die Propagierung eines Frauenbildes war, das mit öffentlicher Lehre schwer vereinbar schien.

Allerdings spielen die Witwen eine wichtige Rolle im Gemeindeleben (1Tim 5,3-16); 1Tim 3,11 lässt wenigstens die Möglichkeit offen, dass es weibliche Diakone gegeben hat.

5.2.5 Hermeneutische Reflexion

a. Die Notwendigkeit der Ausbildung kirchlicher Ämter (dauerhafte Dienste, die die Pastoral organisieren) ergibt sich aus soziologischen und historischen Gründen, da die Gemeinden wachsen und längere Zeit bestehen. Die theologische Begründung liegt in der notwendigen Fortsetzung des apostolischen Verkündigungs- und Leitungsdienstes in den Gemeinden; der Bezug zu den Aposteln muss geklärt werden. Er wird einerseits „dogmatisch“ geklärt: durch die Weitergabe der als richtig erkannten Lehre, andererseits „liturgisch“, durch die Etablierung der Ordination durch Handauflegung und Gebet.

b. Die Entwicklung, die mit dem Dienst der Episkopen, Presbyter und Diakone in den Pastoralbriefen eine charakteristische Form entstehen lässt, ergibt sich nicht steil von oben durch Offenbarung, sondern aus einem Abgleich und Verbindung verschiedener Modelle, jüdischer wie paganer. Das „dreifache Amt“ bereits vorgebildet zu sehen, ist eine rückwärtsgewandte Projektion. Aber die Pastoralbriefe haben einen starken Impuls für eine Entwicklung gegeben, die in diese Richtung läuft.

c. Die paradoxe Entwicklung besteht darin, dass die Ausbildung eines – damals – offenkundig zukunftsweisenden Amtes zwei tiefe Schatten wirft:

- die Zurückdrängung von Frauen,
- die Unterbelichtung all der Charismen, die nicht durch den episkopalen, presbyterialen und diakonalen Dienst abgebildet werden.

Beide Entwicklungen werden bis heute extrem unterschiedlich bewertet. Die Kanonisierung, die mit der Entstehung eines Corpus Paulinum verbunden ist, bewahrt nicht nur die Pastoralbriefe, sondern auch die originalen Paulinen auf und baut deshalb große Spannungsbögen, die theologisch nachgezeichnet und ggf. verteidigt werden müssen.

d. Am Corpus Paulinum lässt sich ablesen, dass das ekklesiale Potential des Neuen Testaments durch die Entwicklung in der katholischen Kirche nicht ausgeschöpft ist. Hier lässt sich biblisch Reformbedarf begründen.

- Es gibt ein Ethos des kirchlichen Amtes, das mit seiner Wirkung verbunden ist.
 - Bildung und emotionale Kompetenz der Amtsträger, einschließlich Führungsstärke, die sozial vermittelt ist,
 - Passung der amtlichen Strukturen zu den Bedingungen der Zeit in der Spannung von Profilierung und Kontextualisierung.

Aus beidem lassen sich Kriterien für eine Reform ableiten, die Qualität und Kompetenz mit Zeitgenossenschaft und Lernbereitschaft verbindet.

- Es gibt eine Aufgabe, die Schatten der kirchlichen Entwicklung aufzuhellen:
 - nachhaltige und strukturelle Stärkung der Frauen, ihrer Rechte und Möglichkeiten, die Kirche öffentlich zu wirken und Führungsaufgaben zu übernehmen;
 - nachhaltige und strukturelle Stärkung aller Charismen, die nicht durch die Weihe erschlossen werden, aber basale und herausgehobene Dienste in der Kirche leisten: in der Verkündigung ebenso wie in der Leitung, in der Caritas ebenso wie in der Liturgie.

Reformaufgaben sind gestellt, nicht nur zeit-, sondern auch schriftgemäß.